www.kolping.de **3–2020**

Kolping magazin

COVID-19 Seite 6
Welche Lehren wir aus der Corona-Krise ziehen sollten

ANTISEMITISMUS Seite 24
Wenn Jugendliche ihren Glauben nicht frei leben können

GUT GERÜSTET Seite 54
So gelingt ohne Stress eine sichere Vorsorge fürs Alter

Wohin führt der Weg? Kolping in Ostdeutschland

Neu denken

mit 8 Seiten x-mag

Anzeige

Jetzt im Kolping-Shop:
Nachhaltig und fair!

Kolping Papierfahnen mit Holzstab

Papierfahnen mit Holzstab – nachhaltig
Format 246 x 121 mm
FSC Recycling Papier mit Holzstab aus nachhaltigem Anbau
VPE 50 Stück

Art.-Nr. 9030, Preis: 14,57 €

Servietten

Nachhaltig produzierte Recyclingservietten aus 100% recycelten Tissue (Papierfasern).
Format: 33 x 33 cm, 2-lagig und kompostierbar
VPE 250 Stück

Art.-Nr. 9050, Preis: 17,50 €

Kolping ECO Kaffeebecher

Ein 100% biologisch abbaubarer Kaffeebecher*. Gefertigt aus Polymilchsäuren der aus nachwachsenden und natürlichen Rohstoffen gewonnen wird.
BPA-frei und spülmaschinenfest.
Perfekt für den Kaffee oder Tee unterwegs.
Volumen: 350 ml

Art.-Nr. 9372, Preis: 14,57 €

* ausgenommen Deckel und Halter – diese sind aus Silikon gefertigt

Kolping Schürze Vorbinder schwarz

FAIRTRADE zertifiziert
100% Baumwolle

Art.-Nr. 9390, Preis: 19,40 €

Kolping Halstuch

Material: 100% Bio-Baumwolle, GOTS, Fairtrade
Farbe: orange/farbverlauf mit Kolping WBM in schwarz
Größe: 60 x 60 cm
Abbildung kann abweichen vom Original!
Verfügbar ab September 2020 – vorbestellbar ab sofort!

Art.-Nr. 9392, Preis: 8,75 €

Kolping

www.kolping.shop

Zur Bestellung besuchen Sie unseren Kolping-Shop im Internet unter www.kolping.shop

Unsere Themen

In der Redaktion verändert sich gerade sehr viel, denn die Digitalisierung des Kolpingmagazins wird jetzt konkret. Im November 2018 hat die Bundesversammlung beschlossen, dass es zukünftig neben dem Printprodukt auch eine digitale Ausgabe des Kolpingmagazins geben soll. Nach der Auswertung der Leserumfrage und der Auswahl einer geeigneten Agentur, arbeiten wir jetzt intensiv, gemeinsam mit der Agentur, an der Gestaltung des digitalen Magazins. Dabei fließen die Ergebnisse der Leserumfrage, die Rückmeldungen und Wünsche der verantwortlichen AG Digitalisierung und der Kolpingjugend mit ein. Die Agentur wird anschließend mit der Programmierung der Website beginnen, die ab 2021 dann auch auf Tablet und Smartphone zu lesen sein wird.

Die Corona-Pandemie führt uns Ungleichheiten und Fehlentwicklungen in der Gesellschaft überdeutlich vor Augen. In dieser Ausgabe weisen die Referentinnen und Referenten aus dem Bundessekretariat darauf hin und sagen, wo aus ihrer Sicht dringend gehandelt werden muss. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist vor allem für Frauen und hier gerade für Alleinerziehende eine Mammutaufgabe – gerade unter den aktuellen Bedingungen. Selbstständige in der Insolvenz, Schwierigkeiten bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz, schändliche Zustände in der Fleischindustrie, unhaltbare Bedingungen in Flüchtlingsunterkünften. Die Liste lässt sich fortführen.

Wenn jüdische Jugendliche im Jahr 2020 Bedenken haben, dass ihr Bild und ihr vollständiger Name im Magazin erscheint, dann ist das erschreckend. Antisemitische Übergriffe nehmen in Deutschland wieder zu. Drei Jugendliche erzählen, wie der auch in ihrem nächsten Umfeld spürbare Antisemitismus ihr Leben beeinflusst und wie sie damit umgehen.

In dieser Ausgabe beschließen wir mit dem dritten und letzten Bericht unsere kleine Serie anlässlich des 30. Jahrestages der deutschen Einheit. Im Interview berichten drei engagierte Kolpingmitglieder über das Kolpingleben in Ostdeutschland heute und wie die DDR-Zeit die Entwicklung beeinflusst hat.

Herzlichen Gruß
und Treu Kolping
Dein Georg Wahl

Stellvertretender Chefredakteur
georg.wahl@kolping.de

Titelbild: Barbara Bechtloff, Fotos/Illustration S. 3 : Marian Hamacher, Adobe Stock/samuel, Kathrin Frank, Barbara Bechtloff

6

20

24

42

54

Nachrichten 4
Den Synodalen Weg als Chance nutzen

Corona-Pandemie 6
Was müssen wir in Zukunft verändern?

Ratgeber 12
Darf bei Kolping über alles geredet werden?

Magazin 14
Podcast-Empfehlungen für Eltern und Kinder

Kolping in Ostdeutschland 16
Altes verstehen, Neues leben

Junge Erwachsene 20
Die „Nummer gegen Kummer"

Junge Nachrichten 22

X-Mag: Ein Leben in Vorsicht 24
X-Mag: Stadt-/Landmenschen 27
X-Mag: Darf man das? 28
X-Mag: Synodaler Weg 30
X-Mag: GQ 31

Aus den Diözesanverbänden 32

Urlaub bei Kolping 38
16 Reisetipps für Kurzentschlossene

Ein Jahr im Ausland 42
Wie der Traum vieler Jugendlicher beginnt

Netzwerk für Geflüchtete 46
Glossar Rassismus

Schnuffis Seite 48
Tiere im Kirchturm

Über Macht und Mitsprache 50
Interview mit dem Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann

Fürs Alter vorsorgen 54
Was der Schritt in die Rente mit drei Säulen zu tun hat

Eine Welt 58
Große Spendenbereitschaft

Glaube und Leben 60
Was es heißt, Gott zu bitten

Gemeinschaftsstiftung 61

Verbandsnachrichten 62
Delegierte der Einzelmitglieder gewählt

Umfangreiche Handreichung des Kolpingwerkes Deutschland zum Synodalen Weg

Den Synodalen Weg als Chance nutzen

Nach der Veröffentlichung der Missbrauchsstudie stellt sich die katholische Kirche in Deutschland einer schweren Krise. Der Synodale Weg soll nun Reformprozesse anstoßen und zur Erneuerung der Kirche beitragen – verlorenes Vertrauen soll zurückgewonnen werden. Inhaltlich geht es beim Synodalen Weg insbesondere um die Themenschwerpunkte „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“, „Priesterliche Existenz heute“, „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“ sowie „Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“.

Das Kolpingwerk Deutschland sieht im Synodalen Weg eine Chance, die es zu nutzen gilt. Mit einer im Mai erschienenen Handreichung sollen Kolpingsfamilien motiviert und unterstützt werden, die Themen dieses Weges aufzugreifen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Denn den Themen der vier Foren muss sich nicht nur die Kirche als Ganzes stellen, sondern jede Gemeinschaft in ihr, also auch jede Kolpingsfamilie und natürlich jeder für sich persönlich als Getaufter.

Die umfangreiche Handreichung liefert den Kolpingsfamilien Hintergrundinformationen und umfangreiche Impulse – so beispielsweise Anregungen für Veranstaltungen, Diskussionsabende oder Wortgottesdienste. Das Dokument kann online unter www.kolping.de/handreichung-corona heruntergeladen oder auch in gedruckter Form im Sekretariat der Verbandsleitung angefordert werden – vorzugsweise per E-Mail an bundessekretariat@kolping.de. ■

Tolles Sammelergebnis

Erneut hat das Ergebnis der Schuhaktion alle Erwartungen übertroffen: Mehrere hundert Kolpingsfamilien haben sich im Aktionszeitraum 2019 (1. März 2019 bis 28. Februar 2020) beteiligt und 183 550 Paar Schuhe gesammelt bzw. gespendet.

Nach den positiven Erfahrungen beim Kolpingtag 2015 mit über 25 000 abgegebenen Paar Schuhen, startete 2016 eine Erfolgsgeschichte: Kolpingsfamilien sammeln vor Ort gebrauchte und gut erhaltenen Schuhe und schicken diese mit kostenlosen Paketmarken in die Sortierwerke. Was anfangs noch skeptisch beobachtet wurde, gehört mittlerweile zum festen Bestandteil des Jahresprogramms vieler Kolpingsfamilien. Denn: Mitmachen ist einfach und der Erfolg (fast) vorprogrammiert. Ob die Schuhe von Kolpingmitgliedern oder in der Bevölkerung gesammelt werden, ist zweitrangig. Viele Menschen beteiligen sich und geben gerne ihre Schuhe für diejenigen ab, die sich kein neues Paar leisten können.

Mit den neu gesammelten 183 550 Paar Schuhen steigt die Gesamtzahl der im Rahmen der Schuaktion seit 2015 zusammengekommenen Paare auf 834 104, die damit einer Wiederverwertung zugeführt werden konnten und Menschen glücklich machten. Ein zweiter positiver Aspekt darf ebenfalls nicht vernachlässigt werden: 2019 konnte damit das Kolpingwerk Deutschland der Internationalen Adolph-Kolping-Stiftung einen Betrag von 32 650,08 Euro zustiften. Somit wurden seit Beginn der Kampagne bereits über 228 000 Euro überwiesen – eine beachtliche Summe, auf die alle gemeinsam stolz sein können. Und auch dankbar: „Ich sage allen Sammlerinnen und Sammlern, Schuhspenderinnen und Schuhspendern sowie allen Beteiligten im Namen des Bundesvorstandes ein herzliches Wort des Dankes“, sagt Otto Jacobs aus dem Bundessekretariat, der die Aktion federführend begleitet und koordiniert. „Ich weiß, dass sich viele Kolpinger da richtig ins Zeug gelegt und tage- und wochenlang engagiert haben.“ ■

Rekordzahl

Kolping International blickt auf ein erfolgreiches Jahr 2019 zurück: Insgesamt rund elf Millionen Euro Einnahmen standen dem katholischen Sozialverband für seine Entwicklungszusammenarbeit in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie Mittel- und Osteuropa zur Verfügung.

Dabei war 2019 ein ganz besonderes Jahr: Die Fachorganisation für Entwicklungszusammenarbeit, der Kolping International Cooperation e.V., feierte sein 50-jähriges Bestehen. „1969 hat das Internationale Kolpingwerk einen mutigen Schritt getan und ist professionell in die weltweite Armutsbekämpfung eingestiegen“, sagt Msgr. Ottmar Dillenburg, Generalpräses von Kolping International. „Heute ist der Verband in 60 Ländern vertreten und setzt sich als starke Gemeinschaft für mehr Gerechtigkeit ein. Zahlreiche europäische Verbandsebenen engagieren sich dabei mit viel Solidarität und Herzblut für ihre Kolpinggeschwister im Globalen Süden.“

Dieses Engagement ist 2019 weiter gestiegen: Im Jubiläumsjahr konnte Kolping International ein Rekordspendenergebnis von 3,947 Millionen Euro verbuchen. Das bedeutet ein kräftiges Plus von 18,46 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der Jahresbericht ist online unter bit.ly/2Z3k36A einsehbar. ■

Entwicklungspartnerschaft

Entwicklungspartnerschaften im Namen Kolpings sind ein Segen für alle Beteiligten – das gilt noch einmal mehr in Zeiten der weltweiten Corona-Pandemie. Denn auch das Leben von Kolpingsfamilien kann von internationalen Vernetzungen profitieren.

In der aktuellen Ausgabe von Idee & Tat gibt Markus Demele, Generalsekretär von Kolping International, einen Einblick in die internationale Partnerschaftsarbeit des Kolpingwerkes und in den Diözesanverbänden. Er sagt: „Viele von uns nehmen die Globalisierung teils mit Besorgnis, teils mit Freude wahr. Für die Mehrheit vor allem der jüngeren Menschen ist sie längst etwas Selbstverständliches. Dank der globalen Datenströme sind wir binnen Sekunden und oftmals sogar live in Bild und Ton darüber informiert, was auf der anderen Seite der Welt gerade geschieht (...) Was andere Kulturen und andere Länder ausmacht, ist so ganz selbstverständlich erlebbar.“ Die Welt sei zum „globalen Dorf“ geworden und den Menschen werde so eine Nähe zur Fremde ermöglicht, die es in den vergangenen Jahrzehnten in dieser Form nicht gegeben habe.

Dennoch scheinen wir von globaler Geschwisterlichkeit noch weit entfernt zu sein: Während das reichste Prozent der Welt im Jahr 2002 noch über 43 Prozent des Wohlstands verfügte, waren dies im Jahr 2018 schon 51 Prozent. „Die globale Ungleichheit und auch die Ungleichheit innerhalb unserer Gesellschaften steigen. Und dies ist nicht etwa die Folge enormer Leistungen einiger weniger, die sich den Reichtum mühsam verdient hätten, sondern das Ergebnis fehlender bzw. einer falschen politischen Steuerung“, so Markus Demele.

Bei Kolping sehen wir dieser globalen Ungerechtigkeit nicht tatenlos zu. Es liegt in der DNA unseres Verbandes, dass wir solidarisch miteinander sind. Und diese Solidarität reicht heute weit über den Kreis der eigenen Kolpingsfamilie hinaus. Partnerschaften über Kontinente hinweg prägen weltweit das Bild von Kolping. In vielen Kolpingsfamilien ist darüber hinaus die Eine-Welt-Arbeit ein fester Bestandteil der Jahresaktivitäten geworden. Warum entsprechende Aktionen gerade jetzt so wichtig sind, kann in der aktuellen Ausgabe von Idee & Tat nachgelesen werden. Der Artikel ist online unter www.kolping.de/teilen-verbindet einsehbar. ■

Vorankündigung: Romwallfahrt zur Seligsprechung

Im kommenden Jahr wird der 30. Jahrestag der Seligsprechung Adolph Kolpings gefeiert. Gemeinsam hoffen und beten die Kolpingmitglieder für seine baldige Heiligsprechung. Abermals unter dem Motto „Auf dem Weg zur Heiligkeit“ wird vom 25. bis zum 27. Oktober 2021 in Rom eine Wallfahrt stattfinden, zu der alle Kolpingschwestern und -brüder weltweit herzlich eingeladen sind.

Die Wallfahrt wird am Montag, 25. Oktober, um 16 Uhr mit einem bunten Kulturprogramm von Kolping International eröffnet. Hier kann das Wirken Adolph Kolpings in den Blick genommen und die internationale Kolpingsfamilie erlebt werden. Am Dienstag werden die Teilnehmenden dann eine Messe mit Bannerprozession in der Apsis des Petersdomes feiern können. Die genaue Uhrzeit wird noch mitgeteilt. Am Tag der Seligsprechung, dem 27. Oktober, werden die Wallfahrerinnen und Wallfahrer an einer Generalaudienz des Papstes teilnehmen und die Wallfahrt mit einem Festgottesdienst um 17 Uhr beschließen.

An- und Abfahrt, Übernachtung und das weitere Rahmenprogramm müssen – wie bei den vorherigen Wallfahrten auch – selbst organisiert werden. Einige Diözesanverbände bieten organisierte Fahrten an. ■

ROM 2021
Auf dem Weg zur Heiligkeit

Erklärung

Am 1. Juli übernimmt die Bundesregierung die Ratspräsidentschaft der Europäischen Union. Aus Sicht des Kolpingwerkes muss das kommende Halbjahr zur Gestaltung der Zukunft Europas genutzt werden.

Die Eindämmung und Bekämpfung der Pandemie stellt für die EU eine historische Herausforderung dar. In Deutschland und vielen anderen Mitgliedsstaaten zeichnet sich Zustimmung zu einem Wiederaufbaufonds ab, der bei der Rückkehr zu Wachstum und Beschäftigung helfen soll. Nun bedarf es eines schnellen Handelns. Denn wie bereits zur Euro-Krise 2011/12 befindet sich nicht nur die Erholung des Binnenmarktes, sondern auch die Stabilität des Euro in Gefahr. Zu folgenden Punkten positioniert sich der Bundesvorstand:

- Bislang ist eine Einigung zur Höhe des zukünftigen EU-Budgets ausgeblieben. Eine solide finanzielle Basis ist jedoch unerlässlich, wenn die EU in Fragen von Klimapolitik und Digitalisierung greifbare Erfolge erzielen möchte.
- Angesichts der Pandemie steht zu befürchten, dass der Bekämpfung des Klimawandels nur noch eine zweitrangige Rolle zukommt. Eine in der Klimapolitik geeinte EU sollte mit gutem Beispiel vorangehen und bei zukünftigen internationalen Verhandlungen eine Vorreiterrolle einnehmen. Dazu gehört, das Ziel der Klimaneutralität bis zum Jahr 2050 verbindlich für alle Mitgliedsstaaten festzuschreiben.
- Neben den Herausforderungen im Inneren muss die deutsche Ratspräsidentschaft auch um den Zusammenhalt Europas nach außen bemüht sein.
- Es ist ein verstärktes gemeinsames Handeln zur Bekämpfung von Fluchtursachen notwendig, um Perspektiven vor Ort zu schaffen. Ebenso muss das Gemeinsame Europäische Asylsystem für die Verteilung und Unterbringung Geflüchteter reformiert werden.
- Nationalistisches Denken und Abschottung müssen der Vergangenheit angehören.

Das Kolpingwerk ermutigt die Bundeskanzlerin und ihre Regierung daher zu entschlossenem Handeln, um gemeinsam mit den europäischen Partnern einen Fahrplan für die Zukunft der Europäischen Union zu entwerfen. Die gesamte Erklärung ist unter www.kolping.de/eu-erklaerung einsehbar. ■

Fotos: Kolpingwerk Deutschland, Kolping International

Wer bleibt jetzt und in Zukunft **im Regen stehen?**

Die Corona-Pandemie zeigt die gesellschaftliche Ungleichheit

Die Verbreitung des Corona-Virus trifft Menschen weltweit und verdeutlicht, wie ungleich Risiken verteilt sind. Aus dem Bundessekretariat des Kolpingwerkes Deutschland veröffentlichen wir hier Stimmen zu den Folgen dieser Krise.

VORWORT: *Ulrich Vollmer*

Als Adolph Kolping im 19. Jahrhundert Vorkämpfer für die sozialen Fragen wurde, nahm er die Verelendung der wandernden Gesellen – die sicherlich zu den unterprivilegierten Schichten der damaligen Gesellschaft gehörten – in den Blick. Gesellschaftliche und kirchlichen Veränderungen dieser Zeit verlangten die Perspektive zu weiten, um den sich abzeichnenden Herausforderungen zu begegnen.

Seit einigen Jahren erleben wir erneut starke Umbrüche in Gesellschaft und Kirche, Wirtschaft und Politik. Globalisierung, Digitalisierung und der demografische Wandel sind prägende und schleichende Ursachen dieses Umbruchs. Einen epochalen Einschnitt hingegen stellt die aktuelle Corona-Pandemie dar, deren Folgen globale, europäische sowie nationale Herausforderungen mit sich bringen.

Unsere Gesellschaft befindet sich bereits seit mehreren Monaten in einem Zustand, der für alle mit großen Veränderungen einhergeht. Familien, Betriebe und Unternehmen, Vereine und Verbände sowie Kirchen und Religionsgemeinschaften müssen sich einer neuen Realität stellen. Zuvor nicht mehr wahrgenommene innereuropäische Grenzen wurden wieder sichtbar; weltweites Reisen eingestellt. Sogar der persönliche Kontakt zwischen Freunden und Verwandten war über viele Wochen eingeschränkt, ganz zu schweigen von der individuellen Bewegungsfreiheit.

Viele Folgen sind noch unvorhersehbar, manche zeichnen sich bereits ab: die soziale und wirtschaftliche Not wird wohl ebenso zunehmen, wie die Anzahl an isolierten und in Abhängigkeit geratenen Menschen. Als Adolph Kolping den Blick auf Menschengruppen in solch schwierigen Lagen richtete, gab er mit seinem Wirken Antwort auf die Nöte seiner Zeit. Diese Nöte mögen je nach Blickwinkel und gesellschaftlicher Gruppierung einen unterschiedlichen Schwerpunkt haben. Auf den folgenden Seiten positionieren sich sechs Referenten und Referentinnen aus dem Bundessekretariat des Kolpingwerkes zu den notwendigen Veränderungen aus ihrer jeweiligen Fachreferats-Perspektive.

Elisabeth Adolf, Bundesjugendsekretärin, zeigt auf, dass die Corona-Pandemie Kinder und Jugendliche vor Herausforderungen stellt. Dr. Michael Hermes, Referent für Familie und Generationen findet, dass ein Paradigmenwechsel in der Familienpolitik längst überfällig sei. Aus dem Referat Gesellschaftspolitik weist Dr. Victor Feiler auf die ungleiche Risikoverteilung in der Gesellschaft hin und fordert eine „Solidarität aller mit allen“. Die Referentin des Kolping-Netzwerkes für Geflüchtete, Desirée Rudolf, plädiert für einheitliche Standards bei der Unterbringung von Geflüchteten. Alexander Suchomsky, Referent für Arbeitswelt und Soziales, erkennt die Notwendigkeit eines sozialeren Europas in Zeiten von Corona. Und Dr. Torben Schön, Referent Jugendberufshilfe und Handwerk, sieht in der Krise auch die Chance, berufliche Perspektiven für junge Menschen zu schaffen. Die Beiträge zeigen, dass es nach der Pandemie mutiges Handeln und neue Prioritäten braucht. Unsere gegenseitige Abhängigkeit und die generationsübergreifende Verantwortung verdeutlichen, dass teils ein Umdenken notwendig ist. Dabei ist die Orientierung an der katholischen Soziallehre nach wie vor wegweisend und zielführend: Als Christen sind wir gefordert, angesichts von Krisen zu reagieren, selbst dann, wenn diese uns im Augenblick nicht persönlich zu berühren scheinen!

Ulrich Vollmer, Bundessekretär Kolpingwerk Deutschland

Elisabeth Adolf

Junge Menschen nicht aus dem Blick verlieren

Die Corona-Pandemie hat uns unerwartet getroffen. Niemand war darauf vorbereitet. Auch für die Politiker/innen war und ist es eine große Herausforderung, die „richtigen" Entscheidungen zu treffen und zwischen der Einschränkung von Grundrechten einerseits und dem Schutz von Gesundheit und Leben andererseits abzuwägen.

Doch neben den wirtschaftlichen Entscheidungen gerät der Blick auf junge Menschen oftmals in den Hintergrund. Es kommt das Gefühl auf, junge Menschen steckten diese Krise und ihre Konsequenzen leicht weg. Aber gerade im Jugendalter macht man starke Entwicklungen und Veränderungen durch, im Zuge derer es wichtig ist, im Austausch mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten zu sein, Angebote wahrzunehmen und Hobbys zu haben. Gerade in diesem Alter sind Eltern nicht unbedingt die ersten Ansprechpartner für Probleme und Sorgen.

Nun aber sind Schulen und Anlaufstellen geschlossen. Ferienprogramme werden abgesagt. Es gibt nur wenige Alternativen. Diese Entscheidung war im ersten Schritt durchaus richtig und wichtig. Die Gesundheit der Allgemeinheit geht vor!

Genauso wichtig ist es aber, dass junge Menschen in der Zeit nach und auch schon jetzt in der Zeit, in der die Corona-Pandemie noch den Alltag prägt, aufgefangen werden. Dass ihnen Wege und Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie sie die Krise verarbeiten können.

Viele Kinder und Jugendliche erleben Gewalt in Familien, jetzt noch mehr als zuvor. Die Schere zwischen arm und reich, der Unterschied zwischen bildungsnahen und bildungsfernen Familien wird noch größer. Deshalb ist es wichtig, dass auch jetzt mit Corona die jungen Menschen stärker in den Blick genommen werden und sie an Entscheidungen beteiligt werden. Schulen und Schüler/innen müssen auf besondere Situationen vorbereitet werden und dafür ausgestattet sein. Die Pandemie zeigt uns ganz klar, wo die Probleme liegen. Diese müssen jetzt angepackt und dürfen nicht nur halbherzig gelöst werden, um durch die Krise zu kommen.

Eine Beobachtung des Bildungsforschers Andreas Schleicher zum Nachdenken: „Es gibt die Technik des 21. Jahrhunderts, es gibt pädagogische Konzepte aus dem 20. Jahrhundert und ein Schulsystem aus dem 19. Jahrhundert."

Michael Hermes

Ein Paradigmenwechsel in der Familienpolitik ist überfällig

Wie unter einem Brennglas treten durch die Ausbreitung des Coronavirus und die damit einhergehenden Beschränkungen Problemfelder deutlich zu Tage. Fehlentwicklungen werden sichtbar, die seit Jahrzehnten schleichend vorangeschritten sind. Dies trifft auch auf die Familienpolitik in der Bundesrepublik zu.

Auch wenn noch so häufig von „Vereinbarkeit von Familie und Beruf" gesprochen wird, trifft auf die Familienpolitik eher Gegenteiliges zu. Im Familienreport 2017 heißt es: „Familienpolitik ist Wachstumspolitik". Dokumentiert wird eine enge Verbindung zwischen Familien- und Wirtschaftspolitik. Das mit der Einführung des Elterngeldes vertretene Leitbild sieht vor, dass Mütter zunächst ihre Erwerbstätigkeit (meist für ein Jahr) unterbrechen und anschließend Väter (deutlich kürzer) von der Erwerbstätigkeit pausieren. Mit dem Ziel, dass viele Mütter im Vergleich zu Zeiten des Erziehungsgeldes früher wieder einer Berufstätigkeit nachgehen, geht auch der Ausbau der Kindertagesbetreuungsplätze einher. Nicht zuletzt mündete dies in einem Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz. Die Funktion von Familie bezieht sich innerhalb dieser Perspektive ausschließlich darauf, Kinder hervorzubringen und als Eltern möglichst zeitnah dem Arbeitsmarkt wieder zur Verfügung zu stehen. Dies empfinde ich als zu einseitig. Ich erwarte von allen Ministerien, Politik in der Sache ihrer jeweiligen Zuständigkeit zu betreiben und miteinander ausgleichend politische Initiativen zu entwickeln. Das Gegenteil ist der Fall, wenn Familie und „Wachstumspolitik" für die Wirtschaft zusammengedacht werden. Bedingt durch die Corona-Krise wird das zum Problem: Eine Arbeitsteilung in den Bereichen Betreuung und Bildung zwischen Bildungsinstitutionen und Erziehenden war nicht mehr möglich. Für viele Eltern waren Berufstätigkeit, Homeoffice, Kurzarbeit, Sorge um Arbeitslosigkeit und zugleich Betreuung, Erziehung und Pflege familiärer Alltag und in der Praxis kaum zu leisten. Ein Paradigmenwechsel in der Familienpolitik ist also längst überfällig. Ich unterstütze die Forderung des Kolpingwerkes Deutschland nach einer Familienpolitik, die sich nicht ausschließlich an den Interessen der Wirtschaft, sondern derer der Familien orientiert. Es braucht mehr Anerkennung für die sogenannten sorgenden Tätigkeiten. Dazu sind die auf Bundesebene vorgebrachten Vorschläge eines „atmenden Lebenslaufes" bzw. eines sogenannten „Carezeit-Budgets" ernsthaft auf ihre Umsetzbarkeit hin zu überprüfen.

Corona-Pandemie zeigt die gesellschaftlichen Ungleichheiten

Victor Feiler

Die Corona-Pandemie verdeutlicht, dass Chancen und Risiken in unserer Gesellschaft ungleich verteilt sind. Dadurch werden Ungerechtigkeiten fortgeschrieben. Risiken haben wir bisher vorwiegend personifiziert betrachtet. Die Corona-Pandemie zeigt hingegen die kollektive Dimension eines Risikos.

So lässt sich zum einen beobachten, dass Risiko- und Gefahrenvermeidung nicht mehr nur garantiert ist durch eigenverantwortliches Verhalten. Unsere Gesundheit ist abhängig vom Verhalten anderer! Die Corona-Pandemie macht klar: Wir leben in einer weltweiten gegenseitigen Abhängigkeit; das heißt etwas, das was weit weg passiert, kann negative Auswirkungen auf uns selbst haben. Das Elend der anderen trifft auch uns. Das gilt nicht nur für Krankheiten, sondern auch für die Wirtschaft, die Ökologie usw.

Corona ist risikoethisch betrachtet anders als zum Beispiel Aids. Bei Aids konnte jeder sich selbst erfolgreich schützen, indem er das Risiko der Ansteckung meidet. Das funktioniert bei Corona nicht mehr: Der Einzelne wird auch durch das Fehlverhalten anderer gefährdet. Die kollektive Wirkung der Corona-Pandemie zeigt die politischen und sozialen Systemfehler, die die auseinanderlaufende Schere zwischen Arm und Reich noch vergrößert. Grund hierfür ist die Ungleichverteilung von Risiken und ihren Folgen.

Risiken sind nicht nur zwischen Generationen und Milieus ungleich verteilt, sondern auch zwischen Angehörigen derselben sozialen Gruppen, Familien, Berufen etc. Es gibt Privilegierte und Nichtprivilegierte bei der Corona-Pandemie. Es gibt Menschen, die tragen das ganze Risiko bis zur Existenzvernichtung alleine, andere hingegen sind von den Folgen der Pandemie nicht betroffen. Wir werden angesichts der ungleichen und ungerechten Risikogefährdung und ihrer Folgen Solidarität neu buchstabieren müssen.

Die Logik unseres Sozialstaates vergrößert Ungleichheiten. Folgen von neuartigen Kollektivrisiken müssen daher gemeinsam und nicht nur alleine von einer bestimmten Klientel getragen werden. Die Corona-Pandemie lehrt uns eine neue Losung für den Sozialstaat: „Solidarität aller mit allen“. In der Konsequenz muss die ungleiche Risikoverteilung aufgehoben werden, wenn nicht, wird sich die strukturell bedingte Spaltung der Gesellschaft weiter fortsetzen. Und zwar exponentiell wie bei einer Pandemie!

Es braucht bessere Standards für Flüchtlingsunterkünfte

Desirée Rudolf

Die prekäre Situation von Geflüchteten in den griechischen Flüchtlingslagern, an der türkischen Grenze und in anderen Ländern mit großen Flüchtlingslagern wurde in den Medien häufig thematisiert. Aber auch in deutschen Flüchtlingsunterkünften gibt es Verbesserungsbedarf.

Die Corona-Pandemie hat verdeutlicht, dass die Situation von Geflüchteten in vielen, insbesondere größeren Gemeinschaftsunterkünften unzumutbar ist. In den meisten Unterkünften konnten weder die Hygiene- noch die Abstandsregelungen eingehalten werden, so dass sich das Virus schnell ausbreiten konnte und als Folge meist alle Bewohner/innen unter Quarantäne gestellt wurden. Es leben viele Menschen auf engstem Raum zusammen: Sie kommen aus verschiedenen Ländern, sprechen unterschiedliche Sprachen, haben verschiedene kulturelle Hintergründe, unterschiedliche Bildungsgrade und haben zusätzlich oftmals traumatische Erfahrungen gemacht. Unter diesen Umständen müssen Schlaf- und Gemeinschaftsräume, Sanitäranlagen und Küche miteinander geteilt werden. Es gibt kaum Privatsphäre für die Einzelnen. Sie stehen unter einem inneren und äußeren Druck. Die Enge, Fremdbestimmung, ungewisse Lebensperspektiven und die Angst vor Abschiebungen können zu psychischen Belastungen, Konflikten und Gewalt führen. Doch gerade Menschen, denen in ihren Heimatländern oder auf der Flucht traumatische Erlebnisse widerfahren sind, benötigen einen sicheren Rückzugsort, bedürfnisgerechte Unterstützung und Schutz vor weiteren Übergriffen.

Darüber hinaus führen Sammelunterkünfte zu Stigmatisierung, Ab- und Ausgrenzung. Die Menschen, die dort leben, werden häufig von der lokalen Bevölkerung aufgrund ihrer großen Zahl und unzureichender Begegnungsmöglichkeiten als anonyme Masse, zum Teil sogar als Bedrohung, wahrgenommen. Solidarität gegenüber Geflüchteten sowie deren Integration wird dadurch erheblich erschwert.

Es braucht langfristig bessere und bundesweit einheitliche Standards für die Unterbringung von Geflüchteten, so dass Hygieneregelungen, Privatsphäre, ein sicherer Rückzugsort und bedürfnisgerechte Unterstützung gewährleistet werden können. Es muss von Anfang an Begegnungsmöglichkeiten zwischen Geflüchteten und der lokalen Bevölkerung geben, um Abgrenzung und Stigmatisierung entgegenzuwirken und Integration zu fördern.

Alexander Suchomsky

Die Corona-Pandemie zeigt: Jetzt ist gemeinsames Handeln gefragt

In den zurückliegenden Wochen wird in ganz Europa von „Wiederaufbau“ gesprochen. Denn mit Blick auf die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie ist jedes Mitgliedsland der Europäischen Union schwer getroffen. Aktuelle Prognosen gehen davon aus, dass die Wirtschaftsleistung innerhalb der EU noch tiefer fallen wird als infolge der Finanzkrise 2008/09. Damals folgte kurze Zeit später die Euro-Krise, durch die sowohl Glaubwürdigkeit als auch Stabilität des Euros in Gefahr gerieten.

Um ein weiteres Auseinanderklaffen von wirtschaftlich starken und schwachen Ländern in der EU zu vermeiden, braucht es nun wie zur Zeit der Euro-Krise ein gemeinsames Handeln. In Deutschland zeichnet sich Zustimmung zu einem „Wiederaufbaufonds“ ab, der vor allem die stark betroffenen Staaten Italien und Spanien finanziell unterstützt. Dies ist ein positives Zeichen der Solidarität. Es ist auch nur konsequent: Denn ein stark exportorientiertes Land wie Deutschland muss ein großes Interesse daran haben, dass die Länder im Süden Europas wirtschaftlich wieder schnell auf die Beine kommen.

Von Wiederaufbau zu sprechen, ist vielleicht rhetorisch überzogen. Denn Europa muss anders als in Folge eines Krieges nicht wiederaufgebaut werden. Es braucht aber einen Fonds, der die schwächelnde Wirtschaft von Warschau bis Lissabon, von Dublin bis Athen in Schwung bringt. Die dadurch möglichen öffentlichen Investitionen sollten dabei nicht nur dazu dienen, kurzfristig entstandene Lücken zu stopfen, sondern sie sollten nachhaltig wirken. Ziel sollte ein Mehr an sozialer und ökologischer Gerechtigkeit sein.

Ein sozialeres Europa bedingt nicht nur mehr finanzielle Solidarität, sondern auch verstärkte Zusammenarbeit in Fragen der Gesundheitspolitik. Das Nachrangigkeitsprinzip, nach dem sozialpolitische Aufgaben fast ausschließlich in die Kompetenzen der Mitgliedsstaaten fallen, sollte angesichts globaler Herausforderungen korrigiert werden. Denn die Corona-Pandemie zeigt, dass ein Virus nicht vor Grenzen Halt macht: auch nicht, wenn man den freien Grenzverkehr einseitig außer Kraft setzt. Spätestens am Ende dieser Krise werden tiefgreifende Reformen stehen müssen. Die deutsche EU-Ratspräsidentschaft hätte nun die Gelegenheit, entscheidende Weichen zu stellen.

Torben Schön

Eine berufliche Perspektive für alle jungen Menschen ermöglichen

Der Shutdown der Wirtschaft hat massive Auswirkungen auch auf die Ausbildung von jungen Menschen, da beispielsweise Ausbildungen, Abschlussprüfungen oder Bildungsmaßnahmen ausgesetzt wurden, weil Einrichtungen und Betriebe über Wochen geschlossen werden mussten.

Auch für das nächste Ausbildungsjahr, das nach den Sommerferien startet, sind Einschränkungen zu erwarten. Viele Betriebe stehen vor Umsatzrückgängen und einer ungewissen wirtschaftlichen Perspektive, die sich auf die Ausbildungsbereitschaft auswirken. Vor allem kleinere Betriebe werden sich nur bedingt in der Lage sehen, auszubilden. Davon sind viele Handwerksbetriebe betroffen, die oft gerade jungen Menschen mit einer niedrigen schulischen Qualifikation aber praktischen Fähigkeiten eine Ausbildungschance geben. Es ist somit zu erwarten, dass insbesondere junge Menschen mit geringeren Qualifikationen durch den Rückgang beim Ausbildungsangebot größere Schwierigkeiten haben werden, einen Ausbildungsplatz zu finden. Dies muss zudem vor dem Hintergrund gesehen werden, dass bereits im vergangenen Jahr mehr als 73 000 junge Menschen keinen passenden Ausbildungsplatz gefunden haben. Weist der junge Mensch zusätzlich einen Migrationshintergrund auf, sind die Chancen auf eine Ausbildung nochmals geringer. Paradoxerweise konnten im vergangenen Jahr die Betriebe über 53 000 Ausbildungsplätze nicht besetzen. Wie kann im kommenden Ausbildungsjahr ein Rückgang bei den abgeschlossenen Ausbildungsverträgen verhindert werden?

Ein zweiter durch Corona in den Fokus geratener Punkt ist die Digitalisierung: In vielen Bereichen wurden digitale Medien eingesetzt, um auf diesem Weg Ausbildung bzw. Schule fortzuführen. Vom digitalen Unterricht bis zu Videokonferenzen konnte hier eine pragmatische Entwicklung beobachtet werden. Für finanziell weniger gut aufgestellte Jugendliche war dies oft nur eingeschränkt möglich, da sie zwar über Handys, nicht aber über eine ausreichende Internetverbindung und die geeigneten Endgeräte verfügen.

Corona muss als Chance dafür genutzt werden, unsere Gesellschaft sozialer und solidarischer zu gestalten. Allen jungen Menschen eine berufliche Perspektive zu ermöglichen und dies entsprechend auch finanziell zu unterstützen, würde wesentlich dazu beitragen. Dies ist nicht nur Aufgabe der Wirtschaft, sondern eine gesellschaftliche Verantwortung.

Fotos: Adobe Stock/fotomek, Barbara Bechtloff, Britta Schüßling, Marian Hamacher

Unser Gott ist ein Gott, der Leben will

Josef Holtkotte, Bundespräses Kolpingwerk Deutschland

Immer wieder waren Menschen in der Geschichte durch lebensbedrohende Ereignisse und totbringende Krisen herausgefordert. Erklärungen wurden gefunden, die das Unheil noch verstärkten: Minderheiten wurden als verantwortliche Schuldige verfolgt, Verschwörungstheorien säten Unwahrheiten und der gute Gott wurde als strafender Gott verfälscht. In der Corona-Pandemie erleben wir weltweit heute auch solche Muster.

Es gibt große Nöte und Katastrophen.

Leid und Unheil erschüttern uns. Menschen sind verstört und verzweifelt.

Was passiert da in unserer Welt?

Und: Wo ist Gott?

Die Corona-Pandemie fordert uns in der Tiefe unserer Existenz heraus: Woraus lebe ich? Woran mache ich mich fest, und was ist mir wichtig? Welche Bedeutung haben Gott und mein Glaube in meinem Leben?

Wir können uns von uns selbst her verstehen; wir können uns als „Zufall" betrachten, möglicherweise sogar als einen unglücklichen Zufall. Dann werden wir nicht im Vertrauen leben können, weil wir uns einem willkürlichen Spiel ausgeliefert sehen. Wir können auch den Versuch machen, auf uns selber, unsere Selbstständigkeit zu bauen, aber auch dann werden wir scheitern. Die Ohnmacht, in der wir uns immer wieder vorfinden, hat dann das letzte Wort. Perspektivlosigkeit greift um sich, wenn der Mensch keine Lebensgrundlage sieht, die ihn tragen kann. Sein Dasein ist abgrundtiefe Angst.

Glaube in Zeiten von Corona bedeutet, die Hoffnung zu (ver-)stärken, dass der gute Gott nicht abwesend ist; dass wir den Menschen Mut machen, sich auf diesen Gott zu verlassen; dass wir erkennen, dass es uns in den Widersprüchen unserer Gedanken und Gefühle aufhilft, in Gott den tragfähigen Grund unseres Lebens zu sehen. Die Kolpingsfamilie als Glaubensgemeinschaft gibt uns dazu Kraft und Fundament.

Innere Auseinandersetzungen helfen, uns vom Glauben her befragen zu lassen. Der Glaube ist dann befreiend, wenn er sich an einem Gott festmacht, der den Menschen über den Tag hinaus blicken lässt. Der Glaube gewinnt dann an Kraft, wenn er den Fragen des Lebens nicht ausweicht, sondern standhält.

Gottes Wirklichkeit ist Barmherzigkeit. Seine Barmherzigkeit ist für uns oft wenig vereinbar mit den Realitäten der Welt. Und doch glaube ich: Gott ist überall. Er ist da! Er ist der ferne, der unbegreifliche und der unfassbare Gott, und zugleich ist er der nahe, der erklärende und der fassbare Gott. Ich glaube an den liebenden Gott. Nur seine Liebe lässt es uns aushalten in einer Welt, in der so vieles geschieht, das wir nicht verstehen, nur zögerlich annehmen oder kaum akzeptieren können. Er schenkt Sinn, wenn uns auch manches sinnlos (er-) scheint.

Gott ist Gott!

Unser Gott ist ein Gott, der Leben will, der die Menschen nicht einfach ihrem Schicksal überlässt, dem Leid, Angst und Not nicht gleichgültig sind.

Ich glaube daran, dass Gott ein guter Begleiter ist, auch wenn zweifelndes Suchen und Fragen in Leid und Not scheinbar ohne Antwort bleiben. In Jesus Christus zeigte und zeigt Gott ein für alle Mal, dass er auf die Menschen zukommt; dass er auf Seiten der Menschen steht. Jesus macht die Für-Sorge Gottes sichtbar und erfahrbar: Immer ist er bei den Armen und Leidenden. Er ist mit den Suchenden und Fragenden auf dem Weg. Er stellt sich den Zweifelnden und Ablehnenden. Im Miteinander unserer Kolpinggemeinschaft stärkt er unser Gottvertrauen und schenkt uns Mut.

Die Corona-Pandemie fordert uns heraus, in der Dunkelheit nach einem Gott zu suchen, der das Licht ist. Die Corona-Pandemie fordert uns heraus, die eigene Sprachlosigkeit auszuhalten, in der nur Gott die Antwort sein kann.

Ich glaube daran, dass unsere Welt und alle Menschen von Gott getragen und gehalten werden.

Er ist Zukunft und Leben.

Mein Glaube an ihn stellt sich gegen die Angst, die Hoffnungslosigkeit und die Resignation.

Mein Glaube an ihn sieht seine Zuwendung, Achtsamkeit und Liebe.

Ich vertraue Gott auch in dieser Zeit. Mein Glaube ermutigt und bestärkt mich.

Ich glaube: Gott ist da. Immer.

Leser fragen – Experten antworten

Senden Sie einfach Ihre Fragen an ratgeber@kolping.de – oder per Post an Redaktion Kolpingmagazin, 50606 Köln

Darf bei Kolping über alles geredet werden?

Erfreulicherweise erreichen uns zu Beiträgen immer wieder nachdenkliche und kritische Zuschriften – wie zum Thema „Geschlechtervielfalt" in der letzten Ausgabe. Manchmal jedoch verlässt die Kritik die Sachebene, wie wenn uns „Verrat an den Ideen Adolph Kolpings" vorgeworfen wird. Solche Vorwürfe machen mich betroffen, wird so doch die grundsätzliche Frage aufgeworfen, inwieweit bei uns über alle Themen diskutiert werden kann.

Dialog, Auseinandersetzung und gute Streitkultur sind in einem generationsübergreifenden Verband zwingend notwendig – so wurde mir das schon vor 40 Jahren in meiner Kolpingsfamilie im Münsterland vermittelt. Ich denke, dass wir gemeinsam für eine Atmosphäre sorgen müssen, in der jeder und jede das Gefühl hat, grundsätzlich über alles reden zu können. Nur so können wir auch weiterhin Menschen für ein Engagement gewinnen. Das betrifft auch sensible Themen und Fragen in Gesellschaft und Kirche.

Diese Offenheit macht unseren Verband als familienhafte Gemeinschaft doch aus, oder? ■ *Ulrich Vollmer*

Ist die Klima-Krise nun vergessen?

Seit Sommer 2018 sind junge Menschen wöchentlich auf die Straße gegangen, um sich für eine lebenswerte Zukunft einzusetzen. Darunter auch viele Kolpingjugendliche. Dabei setzte sich gerade die Jugend dafür ein, die Augen vor dem Klimawandel nicht zu verschließen und jetzt zu handeln, sodass die kommenden Generationen auf einem lebenswerten Planeten und in Frieden aufwachsen können. Und nun ist eine neue Krise dazugekommen und hat die Klima-Krise in den Hintergrund gedrängt. Es muss nun geschafft werden, die Krisen nicht getrennt zu betrachten, sondern gemeinsam. Welche – positiven – Auswirkungen hat die Corona-Krise auf das Klima? Wie auch in der Corona-Krise kommt es auch in der Klima-Krise auf das Verantwortungsbewusstsein einer und eines jeden an. Viele kleine Projekte und Ideen können schon dabei helfen, sich die Ausmaße der Klima-Krise bewusst zu machen und dagegen vorzugehen. So gibt es in der Kolpingjugend ganz vielfältige Ideen und Projekte: von Bienenvölkern, über Müllsammel- und Baumpflanzaktionen bis hin zu Bildungs- und Aufklärungsangeboten. Wichtig ist, dass wir den Klimawandel nicht aus den Augen verlieren und unser Bewusstsein im Hinblick auf Konsum jeglicher Art schärfen. ■ *Elisabeth Adolf*

Wie kann ich meinen Handykauf fair gestalten?

In unseren Handys bzw. Smartphones sind wertvolle Erze und Metalle verbaut – Rohstoffe, die oft unter menschenunwürdigen Bedingungen abgebaut werden. Die Menschen, die diese Stoffe aus dem Boden holen, sind oft schlimmster Gewalt ausgesetzt, viele begeben sich deshalb auf die Flucht. Um auf diese Missstände aufmerksam zu machen und gleichzeitig Althandys einer Wiederverwertung zuzuführen, beteiligen sich viele Kolpingsfamilien seit zwei Jahren an der Handyspendenaktion von missio und Kolping (www.kolping.de/handyaktion). Wer schon beim Kauf eines neuen Smartphones verantwortungsbewusst handeln will, der kann sich für ein fair produziertes Smartphone entscheiden, zum Beispiel ein Fairphone oder ein Shiftphone. Die Hersteller dieser mobilen Geräte verzichten zumindest teilweise auf Konfliktmineralien, und Reparaturen sind einfach möglich. Außerdem sind im Internet Anbieter zu finden, die gebrauchte und geprüfte Smartphones deutlich günstiger als Neugeräte anbieten. Hier lohnt es sich, auf die Garantie zu achten. Einzelne Anbieter bieten beim Kauf eines Gebrauchtgerätes eine Garantie von bis zu 30 Monaten. ■ *Georg Wahl*

Fotos: Barbara Bechtloff, unsplash.com/Drew Beamer

Thema Jugend
Elisabeth Adolf

Thema Familie
Michael Hermes

Thema Eine Welt
Georg Wahl

Thema Arbeit
Alexander Suchomsky

Thema Glaube
Josef Holtkotte

Thema Verband
Ulrich Vollmer

Anregung für ein Tischgebet

Jedes Gebet ist eine Brücke zu Gott, eine Verbindung zu seinem Herzen. Wir finden Gebete vor, wie das Vaterunser; wir formulieren Gebete selbst, die aus unserem Innern hervorgehen. Im Gebet danken, bitten und loben wir Gott. Wir drücken Trauer und Schmerz, Freude und Hoffnung aus. Wir beten Gott an. Im Gebet richten wir uns auf Gott hin aus. Vielleicht kann das Tischgebet (wieder neu) gepflegt werden. Einen Vorschlag dazu möchte ich machen:

Tischgebet:
Gottes Liebe lebt in Jesus Christus. Er ist da, wenn wir in seinem Namen zusammen sind. Er ist da, wenn wir miteinander teilen. Jesus Christus hat jeden Menschen im Blick. Keiner ist allein. Seine Liebe schenkt er allen. An ihn zu glauben, gibt uns Kraft und Hoffnung für unser Leben. Seine Nähe und seine Begleitung stärken uns. Für heute, für unsere Gemeinschaft und für unser Essen bitten wir ihn um seinen Segen: Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass wir diese Gaben durch deine Liebe und Güte empfangen dürfen. Du gibst uns jeden Tag neu, was wir zum Leben brauchen. Segne unser Mahl, bleibe bei uns und lass uns zum Segen für Andere werden. Amen. ■

Josef Holtkotte

Wie entwickelt sich die Familienpolitik?

Dies ist angesichts zukünftig denkbarer Regierungsbildungen schwer zu beantworten. Deutliche Hinweise liefert jedoch die jüngst vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend veröffentlichte Agenda 2030 – Nachhaltige Familienpolitik. Deutlich wird: Familienpolitik wird nach wie vor Hand in Hand mit Wirtschaftspolitik konzipiert. Wirkungsorientierte Familienpolitik unterstreicht die ökonomische Bedeutung von Familien. Die Familienpolitik hat laut Ministerium zwei zentrale Ziele:

Der Alterung der Gesellschaft entgegenwirken und das Erwerbspersonen- und Fachkräftepotenzial (insbesondere die Quote der erwerbstätigen Mütter) steigern. Die Agenda steht auf der Website des Ministeriums (www.bmfsfj.de) zum Download bereit.

Das Kolpingwerk betont hingegen den eigenen Wert der Familienpolitik und wendet sich gegen die Funktionalisierung und Ökonomisierung von Familien. ■

Michael Hermes

Schützt Kurzarbeitergeld vor Arbeitslosigkeit?

Das Kurzarbeitergeld spielt in der aktuellen Corona-Krise, wie schon in der Finanzkrise 2008/09, eine wichtige Rolle, um kurzfristig Arbeitsplätze zu sichern. In der Regel wird es von Seiten des Arbeitgebers bei der Bundesagentur für Arbeit beantragt, wenn die Arbeitszeit aus konjunkturellen Gründen gekürzt werden muss. Das ist im Rahmen der Corona-Pandemie der Fall, da zeitweise fast alle Geschäfte schließen und viele Betriebe ihre Produktion reduzieren mussten.

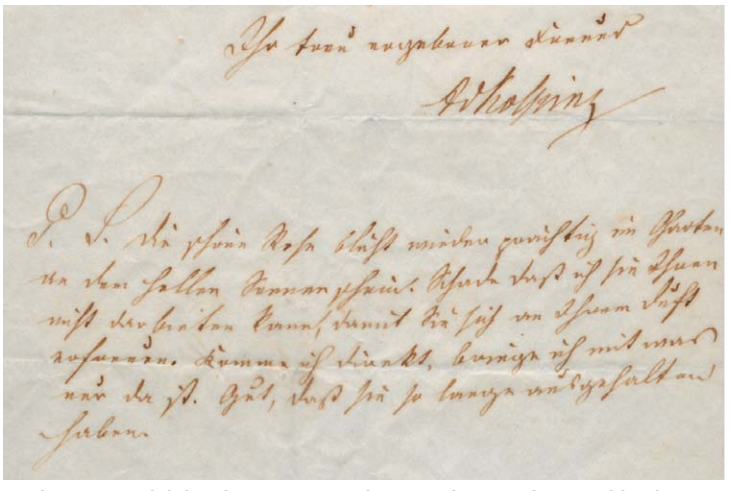
Durch das Kurzarbeitergeld wird gewährt, dass Beschäftigte in den ersten drei Monaten ihrer Kurzarbeit 60 beziehungsweise 67 Prozent ihres Nettoeinkommens erhalten, wenn sie Kinder haben. Danach steigt die Höhe des ausgezahlten Lohnersatzes sogar, wie von der Bundesregierung im Mai beschlossen wurde. Langfristig schützt Kurzarbeitergeld aber nicht auf jeden Fall vor Arbeitslosigkeit: Es ist eine kurzfristig angedachte Lohnersatzleistung, die in einer schweren gesamtwirtschaftlichen Schieflage Arbeitsplätze sichert. Wenn der Betrieb, bei dem man beschäftigt ist, langfristig jedoch nicht aus eigener Kraft wieder am Marktgeschehen teilnehmen kann, dann ist der Verlust des Arbeitsplatzes trotz Kurzarbeit nicht ausgeschlossen. ■

Alexander Suchomsky

Viele Büros bleiben während der Corona-Krise leer.

Paten gesucht **Restaurierungsbedürftige Dokumente**

Postskriptum einer blühenden Freundschaft



Nachsatz von Adolph Kolping vom 10. Juli 1861, Kolpingwerk Deutschland

Die rot-braune Schrift ist schon leicht verblichen, doch die geschwungenen Lettern sind noch immer bestens zu entziffern. „Die schöne Rose blüht wieder prächtig im Garten an dem hellen Sonnenschein. Schade, daß ich sie Ihnen nicht darbieten kann, damit Sie sich an ihrem Duft erfreuen können“, fügt Adolph Kolping dem Schreiben an Antonie Mittweg hinzu.

Des Öfteren bedenkt unser Verbandsgründer seine schwesterliche Freundin mit Blühendem. Saisonal: Mal sind es Veilchen, mal sind es Rosen – und was der Garten des Gesellenhauses in der Kölner Breite Straße sonst noch hergibt. Auch von Trauben und Birnen ist in seinem reichen schriftlichen Nachlass die Rede. Schließlich will er mit des Garten Freuden die kranke Antonie ermuntern und ihr mit seinen Gebeten Mut machen.

Vielleicht möchte jemand dieses fast 160 Jahre alte Zeugnis einer wahren Freundschaft mit einer Restaurierungspatenschaft erhalten helfen. Ab 100 Euro erhaltet Ihr oder der Beschenkte eine Patenurkunde mit dem Abbild des Originalbriefes. Natürlich könnt Ihr auch ein anderes Dokument auswählen. ■ *Marion Plötz*

- Ansprechpartnerin
  Dokumentationsstelle Kolping
  Marion Plötz
  Telefon (0221) 20701-141
  E-Mail: marion.ploetz@kolping.de

- Die Kontoverbindung für die Spende:
  Kolpingwerk Deutschland
  IBAN-Nr. DE18 3705 0299 0000 1249 28

Podcast **Drei Hörempfehlungen für Eltern und Kinder**

Entspannung für die Ohren

Für Mütter

Die ersten Babymonate sind gut gemeistert. Und dann? Geht es zurück in den Job? Und wenn ja, mit wie vielen Stunden? Müttern, die sich in der Elternzeit solche Fragen stellen, will Caroline Habekost dabei helfen, individuelle Lösungen zu finden – ein jeweils eigenes „*Mama-Konzept*“. Sie erzählt von eigenen Erfahrungen, interviewt aber auch andere Mütter oder Experten.

- „Finde dein Mama-Konzept“, zu hören bei Apple Podcast, Spotify und Deezer. ■

Für Kinder

Ob Dornröschen, Schneewittchen oder Aschenputtel: Anne Müller hat sie alle. Jeden Samstag liest sie in „*Gute Nacht, Sonnenschein*“ mit weicher Erzählstimme ein weiteres klassisches Märchen vor. Knapp 100 zehn bis 40 Minuten lange Folgen sind inzwischen zusammengekommen. Folgen, denen sicher nicht nur Kinderohren gerne lauschen.

- „Gute Nacht, Sonnenschein“, zu hören bei Apple Podcast, Spotify, Deezer und Google Podcasts ■

Für Väter

Im bundesweiten Durchschnitt sehen Mütter ihre Kinder fünf Stunden pro Tag – Väter lediglich zwei Stunden. In seinem Podcast „*2-Stunden-Papa*“ richtet sich Andreas Lorenz an all jene Väter, die eben das nicht mehr sein wollen. Er gibt Tipps und Tricks, wie sich die Familienzeit trotz eines vollen Terminkalenders maximieren lässt. Da dürften auch berufstätige Frauen die Ohren spitzen.

- „2-Stunden-Papa“, u.a. zu hören bei Apple Podcast, Spotify und Stitcher. ■

Fotos: Kolpingwerk Deutschland, Fairtrade Deutschland, Georg Wahl, Anne Müller, Catrin-Anja Eichinger | FestimBild, privat

Aktionswoche **Der Faire Handel im Fokus**

Weil es nur eine Erde gibt

Der Herr der Flaschen: Die Wirkungen des Fairen Handels auf Produzenten sichtbar zu machen – wie hier auf die Herstellung von Fruchtsäften in Benin – ist eines der Ziele der Fairen Woche.

Sofern die Weltraumforschung nicht noch mit einem Sensationsfund aufwartet, bleibt es dabei: Es gibt nur eine Erde. Sicherlich keine bahnbrechende neue Erkenntnis, dennoch wird dieser simple Umstand hierzulande gerne mal verdrängt. Vor allem wenn es um den Lebensstil geht. Denn würde die gesamte Weltbevölkerung den gleichen pflegen wie die Menschen in Deutschland, wären dafür die natürlichen Ressourcen von gleich drei Erden nötig. Laut einer Studie der Forschungsorganisation „Global Footprint Network“ leben lediglich Russland (3,2 Erden), Australien (4,1) und die USA (5,0) noch weniger nachhaltig.

Um daran etwas zu ändern, haben die Vereinten Nationen (UN) vor fünf Jahren 17 Nachhaltigkeitsziele formuliert, die bis 2030 erreicht werden sollen. Dazu zählt auch der Wandel zu einer nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweise. Ein Baustein dieses Wandels ist der Faire Handel, da dieser dazu beiträgt, die Lebensgrundlagen von Kleinbäuerinnen und -bauern sowie Beschäftigten im Globalen Süden nachhaltig zu verbessern.

Für den Fairen Handel zu begeistern und seine Wirkungen auf Produzentinnen und Produzenten sichtbar zu machen, ist alljährlich das Ziel der von den Organisationen „Forum Fairer Handel“, Fairtrade Deutschland und der „Weltladen Dachverband“ organisierten „Fairen Woche“. Mit bundesweit durchschnittlich 2000 Aktionen pro Jahr ist sie die größte Aktionswoche des Fairen Handels.

Macht der Coronavirus den Organisatoren keinen Strich durch die Rechnung, wird sie diesmal vom 11. bis 25. September stattfinden. „Wir hoffen, dass sich die Lage in Deutschland bis September so weit normalisiert hat, dass die Faire Woche durchgeführt werden kann und treffen dafür alle notwendigen Vorbereitungen“, heißt es auf der Homepage der Fairen Woche. Das Motto lautet dann: „Fair statt mehr“. Aufgeworfen werden sollen dabei unter anderem die Fragen, was der Faire Handel zum Wandel zu einer nachhaltigen Lebensweise beiträgt, was man für ein „gutes Leben“ eigentlich wirklich braucht und wie man dazu beitragen kann, dass möglichst alle Menschen ein gutes Leben führen können.

FAIRE WOCHE

Wer mit seiner Kolpingsfamilie ebenfalls Teil der Fairen Woche werden will, aber nicht genau weiß wie, dürfte im Internet in der Aktionsdatenbank der Veranstalter fündig werden (*t1p.de/aktionsdatenbank*). Um sich nicht durch das breite Spektrum an Aktionsideen wühlen zu müssen, kann die Suche dort durch verschiedene Filter eingegrenzt werden. Möglich ist zudem, nach verschiedenen Schlagworten zu suchen. Die in Frage kommenden Aktionen können dann als PDF-Datei heruntergeladen werden. Teilweise werden sogar Kosten- und Zeitpläne sowie Musterbriefe mitgeliefert, die die eigene Planung erleichtern sollen. Bei weiteren Fragen berät außerdem Christin Büttner von Fairtrade Deutschland (E-Mail: *c.buettner@fairtrade-deutschland.de*).

Teilen dieser Ausgabe des Kolpingmagazins liegt übrigens ein Rezeptheft mit Ideen für die Faire Woche bei. Beim Kochen können dann viele Zutaten aus dem Fairen Handel verwendet werden. ■

Altes verstehen, **Neues** leben

Knapp elf Jahre sind die Mitglieder in ostdeutschen Kolpingsfamilien im Schnitt älter als im Rest Deutschlands. Ein Nachteil muss das nicht zwangsläufig sein – sofern eine wichtige Voraussetzung erfüllt wird.

TEXT: *Marian Hamacher* | FOTOS: *Barbara Bechtloff*

Maria wirkt ein bisschen gelangweilt. Das Jesuskind im Arm, schaut sie unter dem blauen Kopftuch, das nur den hinteren Teil ihrer Haare bedeckt, nahezu ausdruckslos ins Leere. Dabei herrscht um sie herum endlich mal wieder etwas Leben. In den vergangenen Monaten war die fast lebensgroße Statue der Mutter Gottes die einzige menschliche Gestalt, die sich hier länger als nur für ein paar Minuten aufhielt. Hier im Gemeindesaal der katholischen Kirche in Pößneck. Thüringen. 13 000 Einwohner.

Hinweise darauf, dass Maria von ihrem Platz in der hinteren Ecke des Raumes deutlich mehr Trubel beobachten darf, finden sich jede Menge. An den Wänden hängen selbst gestaltete Plakate, die an die religiösen Kinderwochen der vergangenen Jahre erinnern, an den Fensterscheiben lila-weiße Papierblumen. Und auf den Fensterbänken warten Liederbücher und rote Herder-Bibeln darauf, dass Gläubige sie mal wieder in die Hand nehmen. „Durch Corona ist hier alles zum Erliegen gekommen“, sagt Andreas Blümel. „In der Gemeinde und natürlich auch bei uns in der Kolpingsfamilie.“ Die leitet der 56-Jährige seit 1992.

Er und sein Sohn Alexander (20) sind die Gründe dafür, dass Maria und ihr kleiner Jesus im Gemeindesaal mal wieder etwas Gesellschaft erhalten. Mitgebracht haben sie einiges. Auf dem weißen Holztisch türmen sich dicke Fotoalben, die ebenso in die Jahre gekommen sind wie ein im Größenvergleich nahezu unscheinbares Notizbuch: Grün-grau gemustert, leicht vergilbte Seiten – die Chronik der 1958 gegründeten Kolpingsfamilie Pößneck. Hilfsmittel, um mit einem schnellen Fingerzeig gerade Gesagtes zu unterstreichen. Hilfsmittel, um an diesem sonnigen Vormittag eine ganze Reihe an Fragen zu beantworten. Wie sieht die Situation für Kolpingsfamilien in Ostdeutschland derzeit aus? Womit haben sie zu kämpfen? Was macht ihnen Hoffnung? Und wie sah der Alltag einer Kolpingsfamilie eigentlich vor der Wende aus? Andreas Blümel – kurze rotblonde Haare, blau-weiß kariertes Hemd mit kurzen Ärmeln – lässt sich nicht lange bitten. Doch so leicht sei es gar nicht, zu erklären, wie die Lage für Kolpingsfamilien in Ostdeutschland im Jahr 2020 ist, sagt er, lehnt sich leicht vor und legt den linken Ellenbogen auf den Tisch. „Um das zu verstehen, muss man eigentlich bis in die DDR-Zeit zurückgehen.“ Also: Auf zur Zeitreise!

Es ist 1985. An der Größe des Gemeindesaals hat sich nichts verändert, an der Inneneinrichtung hingegen eine ganze Menge. Es herrscht 80er-Jahre-Chic eben. Andreas Blümel ist zu diesem Zeitpunkt noch kein Mitglied der Pößnecker Kolpingsfamilie, aber schon seit einem Jahr immer wieder bei den wöchentlichen Kolpingabenden dabei. „Meistens hat dann einer von uns zu einem bestimmten Thema gesprochen“, erzählt er. „Es wurde aus dem Leben Adolph Kolpings berichtet, aus seinen Schriften vorgelesen, theologische Themen wie das Zweite Vatikanische Konzil besprochen oder auch einfach nur über Alltagsfragen

Andreas Blümel leitet die Kolpingsfamilie Pößneck seit 1992 und ist Mitglied des Bundesvorstandes des Kolpingwerkes Deutschland.

geplaudert – etwa über Kochmoden oder eine bestimmte Diät.“ Die Kolpingabende seien mehr als bloß Treffen gewesen, meint Blümel. Vielmehr ein geschützter Raum, etwas wie Heimat. Eine kleine alternative Welt zu den Realitäten draußen in der Gesellschaft. „Heute gibt es diese Trennung nicht mehr.“

Was nicht ins Bild passte

Dass die Zusammenkünfte in Räumen der Gemeinde stattfanden, hatte mehr als nur einen religiösen Grund – vor allem einen elementaren: Ohne Kirche kein Kolping. Eine Gruppe Bürger, die die Ideen eines Priesters offen nach außen weiterträgt? Eines Priesters, der sich unter anderem für Handwerksgesellen eingesetzt hat? Nicht denkbar in einem Land, dessen Staatsideologie der atheistische Marxismus-Leninismus ist. Die Lehre und das Engagement Kolpings passte da nicht ins Bild.

Die einzige Chance, dennoch regelmäßig zusammenzukommen: Das stille Wirken in der Gemeinde vor Ort. „Damals hing im Grunde alles vom Pfarrer ab“, erklärt Andreas Blümel. „War er dagegen, konnte es in der DDR keine Kolpingsfamilie geben.“ Waren die Geistlichen einverstanden, durften sie sich im Gegenzug sicher sein, dass die engagierten Kolpinger einen Großteil der Kirchenarbeit mittrugen. Ob als Organist, im Chor oder als Lektor. „Das gilt für so gut wie alle Kolpingsfamilien im Osten“, sagt der 56-Jährige, der im Kolpingwerk Deutschland den Bundesfachausschusses „Gesellschaft im Wandel“ leitet.

Um nicht weiter aufzufallen, seien viele Kolpingsfamilien in der DDR ohnehin geschlossene Kreise gewesen. Die Zeitung einzuladen? Öffentliche Veranstaltungen auszurichten? „Auf die Idee wäre niemand gekommen“, meint Blümel. „Fremde Leute im ▶

▶ Gemeindesaal waren undenkbar.“ Kein Wunder, dass neue Mitglieder in Pößneck nur heimlich aufgenommen wurden. Derzeit kommt die Kolpingsfamilie auf 25 Mitglieder. Wie groß sie in der Zeit seit ihrer Gründung war? Das ist nicht mehr festzustellen, ein Mitgliedsbuch gab es nicht. Bloß keine unnötigen Spuren hinterlassen. Nicht mit etwas auffallen, das einem später auf die Füße fallen könnte.

Blümel lehnt sich über den Tisch und greift nach der Chronik. Für einen kurzen Moment droht das Smartphone in der Brusttasche seines Hemds den Halt zu verlieren, widersteht dann aber doch der Schwerkraft. Mit dem Zeigefinger blättert er schnell durch die handgeschriebenen Seiten. „Man wird hier drin daher von unseren damaligen Veranstaltungen so gut wie keine Fotos finden. Es sei denn, es sind so viele Menschen drauf, dass man keine einzelnen Personen erkennt.“ 1986 steht in feiner Schreibschrift auf dem linierten Papier der Chronik, als erstmals auch Bilder zu sehen sind. „Damals entstanden erste Kontakte zu Kolpingsfamilien aus dem Westen, die die Fotos dann bei ihrem nächsten Besuch mitbrachten“, sagt Blümel.

Wie eine Explosion

Was passieren kann, wenn man nicht den Vorstellungen des Staates entspricht, hat er selbst zu spüren bekommen. Die Mitgliedschaft in der CDU kostete ihn den angestrebten Studienplatz. Das selbstauferlegte Stillhalten der Kolpingsfamilie schien allerdings zu helfen, keine Probleme mit dem Staatssicherheitsdienst zu bekommen. „Die Stasi saß gleich in dem Gebäude schräg gegenüber der Kirche“, sagt Blümel, der seine Berufung längst als Leiter des örtlichen Ordnungsamtes gefunden hat. „Die haben uns bestimmt beobachtet und gewusst, was bei uns Kolpingern läuft. Aber dadurch haben sie auch gewusst, dass wir für den Staat nicht schädlich sind und dass nichts unternommen werden muss.“ Durch den kleinen Kreis von knapp 35 bis 40 Mitgliedern, die sich bestens kannten, habe es so einen Freiraum gegeben, in dem auch mal ein politischer Witz gerissen und ein kritisches Wort geäußert werden konnte. „Weil man sich sicher war, dass das hier blieb.“

Dann fiel die Mauer. Wie eine Explosion sei 1990 gewesen, meint Blümel. „Plötzlich konnte man alles sagen und das umsetzten, was man schon so lange umsetzen wollte.“ War Bildungsarbeit jahrzehntelang nur im Kleinen möglich, durfte nun größer gedacht werden. Schon ein Jahr später eröffnete das Kolping-Bildungswerk Thüringen in Erfurt seine Türen – mit Außenstellen in Heiligenstadt, Rudolstadt und Pößneck. „Da dachten alle, dass nun alles gut wird und so glatt weiterläuft. Es war auch tatsächlich über viele Jahre eine gute Zeit, aber dann hat hier im Osten der Aderlass der Jugend begonnen.“ Immer mehr Jugendliche zog es in den Westen. Wegen besserer Berufsaussichten oder Studienplätze. „Die Aktiven, die in der Lage wären, hier den Vorsitz zu übernehmen, kommen leider in den seltensten Fällen zurück.“

Ortswechsel: Erfurt. Immer noch Thüringen. 210 000 Einwohner. Im Gemeindehaus der St. Severi-Kirche gleich neben dem Dom wartet Michael Meinung zwischen Aktenordnern, Schnellheftern und Fotoalben. Voll mit Bildern, Zeitungsausschnitten und Dokumenten über die Kolpingsfamilie Erfurt, deren Vorsitz er 2016 nach über 15 Jahren abgab. Allein die Biographie des 74-Jährigen böte wohl genügend Stoff für ein eigenes Buch: In der DDR Zeitungsjournalist, nach der Wende erst Pressesprecher der Stadt Erfurt und schließlich Regierungssprecher unter drei Thüringer Ministerpräsidenten.

Wie in Pößneck war auch die Kolpingsfamilie Erfurt eng mit der Pfarrgemeinde verbunden. „Wir hatten dabei aber das Problem, dass es in Erfurt zwölf Pfarreien gibt“, erzählt Meinung. Trotz mehrfachen Versuchen sei es nie gelungen, in anderen Pfarreien Kolpingsfamilien zu gründen, sodass es bei einer blieb. Und die war stark bemüht, kirchliches Leben zu schaffen. „Wir waren kein Kegelklub, wir waren kein Wanderverein, wir waren die Kernschar der katholischen Gemeinde beziehungsweise Teil der Erwachsenenseelsorge“, betont der 74-Jährige. Besonders beliebt waren die Kolpinger bei den Bischöfen vor allem für das sogenannte Handwerkerdiakonat – in dessen Rahmen sie unentgeltlich kirchliche Immobilien instandhielten. Anders als im knapp 100 Kilometer entfernten Pößneck wollte die Erfurter Kolpingsfamilie nicht so gut wie anonym bleiben. „Wir haben öffentlich über uns berichtet“, erzählt Meinung, der selbst Artikel für die Kirchenzeitung oder CDU-Zeitungen verfasste. „Wir haben auch un-

Alexander Blümel studiert in Hamburg Jura, leitet aber auch weiterhin die Kolpingjugend im Diözesanverband Erfurt.

sere Banner immer gezeigt. Wer uns sehen wollte, hat uns gesehen.“ Vorsichtig seien zwar auch sie gewesen, hätten aber keine Ängste gehabt. Eine Mitgliederliste habe es in Erfurt daher durchaus gegeben.

So unterschiedlich der Alltag in den ostdeutschen Kolpingsfamilien auch war, eine Sorge haben sie so gut wie alle: Die um den Nachwuchs. „Wir hatten in der DDR mal 150 Kolpingsfamilien, fünf bis sechs sind verloren gegangen“, sagt Meinung. 20 000 Katholiken habe es in Erfurt zu Spitzenzeiten gegeben, also zehn Prozent der Einwohner. „Jetzt sind es gerade noch sechs Prozent“, rechnet er vor. „Daraus müssen wir unseren Nachwuchs für die Jugend gewinnen.“ Noch schwerer macht es der Traditionsabbruch. So bezeichnete es der Münsteraner Religionssoziologe Detlef Pollack in der Süddeutschen Zeitung, dass nur weniger als 30 Prozent westdeutscher 16- bis 25-Jähriger von sich sagen, sie hätten eine religiöse Erziehung genossen. Die Zahlen für Ostdeutschland seien sogar noch niedriger.

Und doch gibt es ihn, den engagierten Nachwuchs. „Leider nicht hier in Erfurt, was ganz schlimm ist, aber im Eichsfeld haben wir eine ganz tüchtige Kolpingjugend“, sagt Michael Meinung. Einer deren vier Diözesanleiter sitzt im Pößnecker Gemeindesaal und hat in der letzten Stunde gespannt zugehört, was sein Vater über die Zeit vor 1990 erzählt hat. „Für mich ist das alles gar nicht mehr vorstellbar“, sagt Alexander Blümel. „Meine Generation kann sich treffen, wo sie möchte, kann planen, was sie möchte, und kann vor allem reisen, wohin sie möchte.“

Keine starke Bindung

Das Reisen ist es auch, womit es der Kolpingjugend im Diözesanverband Erfurt regelmäßig gelingt, Jugendliche von ihrem Angebot zu überzeugen. Zum wahren Vorzeigeprojekt ist die Ukrainehilfe geworden. 2005 suchte die Kolpingsfamilie Pößneck in den eigenen Reihen nach Spendern, die pro Monat zehn Euro für ein Patenkind in der Ukraine geben. Inzwischen freuen sich nicht nur 28 ukrainische Kinder über monatliche Zuwendungen, sondern Jugendliche in beiden Ländern über gegenseitige Besuche. „In einem Jahr kommen die ukrainischen Jugendlichen hierher, schauen sich unsere Kultur und die Arbeit der Kolpingjugend an, und in einem anderen Jahr fahren wir in die Ukraine und verbinden ein Kulturprogramm mit sozialen Hilfs- oder Verschönerungsaktionen im Dorf“, erklärt Alexander Blümel. In erster Linie gehe es darum, sich kennenzulernen und Kontakt zu anderen europäischen Jugendlichen aufzubauen. „Da sehen viele erst einmal, wie gut wir hier in Deutschland leben.“

Trotz des Erfolgs solcher Fahrten sieht er ähnliche Probleme wie sein Vater. „Wir haben wenige Jugendliche, die sich nur an eine Organisation binden wollen“, sagt der 20-Jährige. Zwar würden viele Jugendliche gerne an bestimmten Projekten mitarbeiten wollen, „aber es macht kaum jemand den Schritt, dass er sich an eine Kolpingsfamilie bindet“. Da merke man schon, dass die Kolpingbindung nicht sehr stark von den Eltern an die Kinder vererbt werde, findet Laura Eberhardt, die ebenso wie Alexander Blümel zum Diözesanleitungsteam gehört. „Die Jugendlichen kommen da eher von außerhalb“, sagt die 22-Jährige. Etwa über die Kolping-Kindertage. „Da bleiben wir dann dran, weil die meisten ja schon von Kolping gehört haben.“

Michael Meinung gründete 1978 den katholischen Karneval Klub Helau Erfurt (KKH) – unter anderem, um so christliche Jugendliche für Kolping zu gewinnen.

Dass sie damit erfolgreich sind, freut auch Michael Meinung. Trotzdem sieht er die große Herausforderung, dass die ostdeutschen Kolpingsfamilien überaltert sind. 66,47 Jahre beträgt das Durchschnittsalter der Diözesanverbände Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz, Magdeburg und Berlin. Gut elf Jahre mehr als in den restlichen 22 Diözesanverbänden (55,32). Hinzu komme, dass von den einstmals 4 000 Mitgliedern in Ostdeutschland nur noch 3 500 übriggeblieben sind – nun allerdings mit Gesamt-Berlin.

Zu negativ will Andreas Blümel die Zahlen dennoch nicht gedeutet wissen. „Masse ist ja nicht gleich Klasse“, sagt er. Denn Hoffnung macht ihm ein anderer Trend. Zwar verlassen Jugendliche nach der Schulzeit verstärkt Ostdeutschland, dennoch gibt es mehr Zu- als Wegzüge. Das liegt vor allem an Menschen im oder kurz vor dem Rentenalter. „Dann müssen wir die Kolpingsarbeit im Osten auch so verstehen, dass wir Jugendarbeit dort, wo es geht, zwar unterstützen, uns zukünftig aber eher auf eine Bildungsarbeit für Ältere konzentrieren.“ Wer 30 Jahre Steuerberater war, könne in der Kolpingsfamilie ja etwa einen Kolpingabend zu steuerlichen Fragen veranstalten. „Und vielleicht kann man so jemanden dann bei Kolping einbinden.“ Dann, wenn die Corona-Beschränkungen wieder gelockert und größere Veranstaltungen wieder zugelassen werden – und Maria im Gemeindesaal wieder unter Menschen ist. ■

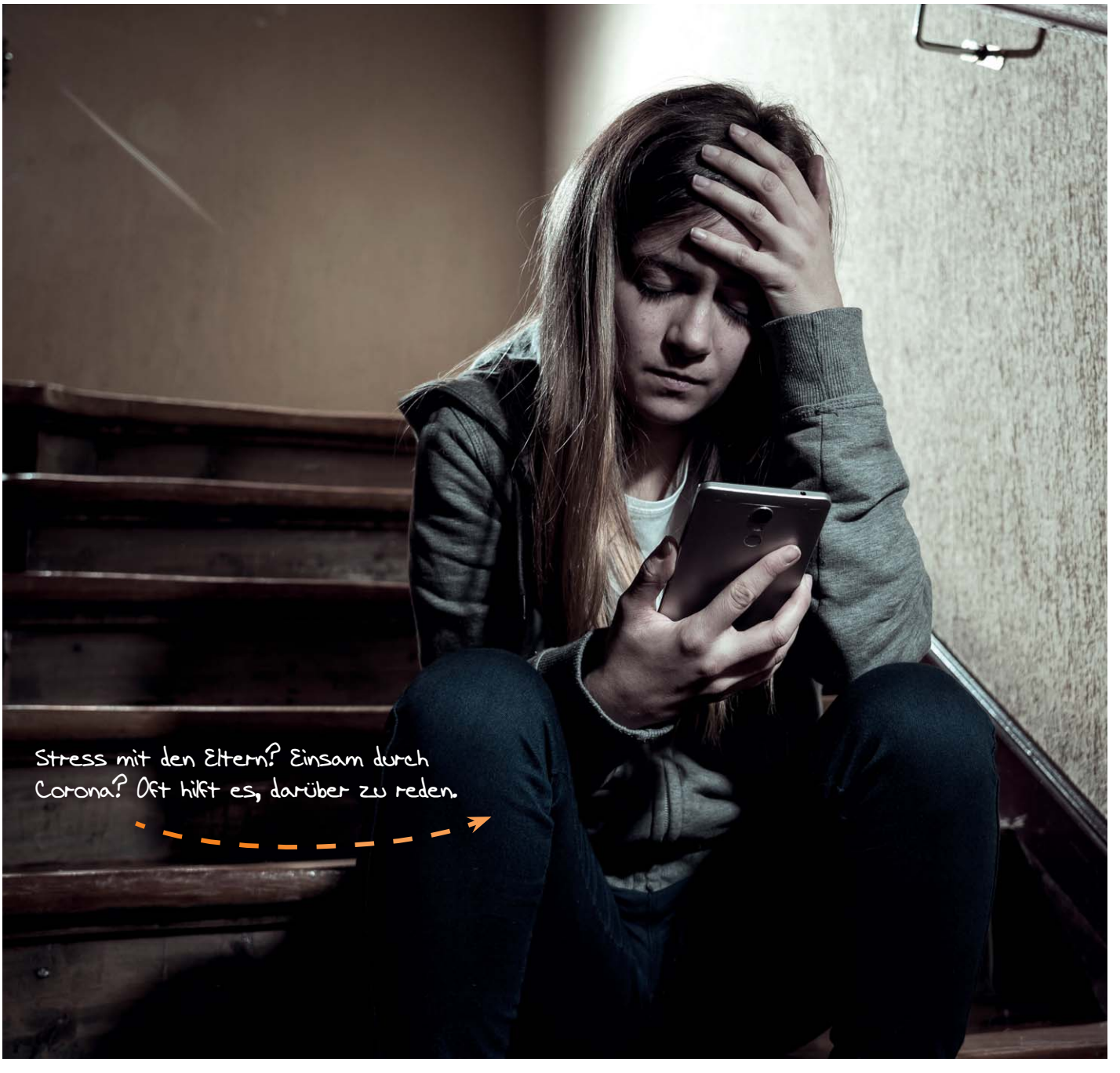


Foto: Adobe Stock/samuel, privat, Illustration: Tobias Pappert

Kein Thema ist zu groß oder zu klein!

Manchmal gibt es Probleme, über die man mit niemandem so richtig reden kann – aber unbedingt reden möchte. Für solche Situationen gibt es die Telefon- und Onlineberatung der „Nummer gegen Kummer“. Doch was ist das genau?

Warum rufen Menschen bei der „Nummer gegen Kummer“ an?

Das hat ganz unterschiedliche Gründe. Wir sind ein offenes Beratungsangebot, daher kann man sich zu jedem Thema melden. Bei Kindern und Jugendlichen sind das oft Themen wie Liebeskummer, Streit mit Freunden oder der Familie, Probleme in der Schule wie Mobbing oder Angst vor schlechten Noten. Natürlich gehören aber auch intensivere Themen wie Suizidgedanken oder Depressionen mit dazu. Die meisten melden sich bei uns, weil sie mit niemandem in ihrem Umfeld reden können oder wollen oder ihre engsten Vertrauten das Problem sind. Da hilft es oft, eine neutrale Meinung zu hören und mit anderen Menschen drüber zu reden.

„Aktuell drehen sich die Gedanken viel um die Angst vor der Zukunft. “

Gibt es ein Thema, das zu heftig ist?

Nein, bei uns kann man über wirklich alles reden. Es kann sein, dass dem Berater das Thema zu sensibel ist, zum Beispiel ein Sterbefall, dann sagt er oder sie, ruf einfach nochmal an und dann kannst du mit einem anderen Berater darüber reden. Aber kein Thema ist zu groß oder zu klein. Wir hören oft, dass sich Kinder und Jugendliche denken, dass ihr Thema nicht schlimm genug sei, aber, und das kann ich nicht oft genug sagen, man kann wegen wirklich allem anrufen. Alle können bei uns über alles reden.

Wer ruft an?

Bei der „Nummer gegen Kummer“ gibt es das Kinder- und Jugendtelefon, die Online-Beratung und ein Beratungstelefon für Eltern. Am Kinder und Jugendtelefon sind circa 73 Prozent zwischen 12 und 17 Jahren alt, bei der Onlineberatung der „Nummer gegen Kummer“ sind 63 Prozent 15 bis 18 Jahre alt. Interessant ist auch, dass Jungen eher telefonieren, die Mädchen wenden sich lieber an die Online-Beratung.

Gibt es Unterschiede in Themen zwischen Jungen und Mädchen?

Ja tatsächlich. Jungen haben oft Fragen zum Thema Sexualität, was ist normal und was nicht? Mädchen haben oft Probleme mit ihren Freundinnen oder mit den Eltern.

Was passiert, wenn ich bei der „Nummer gegen Kummer“ anrufe?

Dann passiert das, was der Anrufende möchte. Der oder die muss auch den eigenen Namen nicht nennen, kann direkt losquatschen und erzählen, was das Problem ist. Die Berater leiten dann das Gespräch, stellen Fragen und versuchen eine gemeinsame Lösung zu erarbeiten. Alles ist anonym, wir würden auch nie die Polizei oder das Jugendamt einschalten. Das können wir ja auch gar nicht, wir haben ja keine Daten des Anrufenden. Wenn jemand bei uns anruft, muss er auch nur das erzählen, was er oder sie erzählen möchte. Der Anruf steht übrigens, weil er kostenlos ist, auch nicht auf der Telefonrechnung.

Gibt es durch Corona mehr Anrufe?

Ja, tatsächlich. Wir haben bemerkt, dass die „Nummer gegen Kummer“ stärker nachgefragt wird und haben deswegen auch die Beratungszeiten erweitert. Und die Leitungen sind auch wirklich gut ausgelastet.

Worum geht es bei diesen Anrufen?

Aktuell drehen sich die Gedanken viel um die Angst vor der Zukunft. Kinder und Jugendliche sind sehr verunsichert, weil sie nicht in die Schule gehen können. Was für Noten kriege ich jetzt? Auch Einsamkeit ist ein großes Thema und natürlich auch Konflikte in der Familie. Am Elterntelefon wird viel darüber gesprochen, das die Eltern mit der aktuellen Situation überfordert sind. Viele wissen nicht, wie sie Familie und Arbeit unter einen Hut bringen sollen.

Was ist mit häuslicher Gewalt?

Da können wir zum Glück sagen, dass wir keinen Anstieg verzeichnen konnten. Nach wie vor gibt es viele Gespräche zu diesem Thema, einen Anstieg durch Corona aber nicht.

Ersetzt ein Anruf eine Therapie?

Nein, auf keinen Fall. Wir können bei der „Nummer gegen Kummer“ aufgrund der Anonymität keine weiterführende Beratung anbieten. Wenn es beispielsweise um Suizidgedanken oder eine Essstörung geht, die über einen längeren Zeitraum behandelt werden müssen, dann vermitteln wir am Ende des Gesprächs immer an eine passende Hilfsorganisation.

Das Gespräch führte Tobias Pappert

Jeanine Rücker ist Fachberaterin der „Nummer gegen Kummer“.

Wie erreiche ich die „Nummer gegen Kummer“?

- Das Kinder und Jugendtelefon erreichst Du unter der Telefonnummer 116 111 (Montags bis Samstag von 14 bis 20 Uhr und Montags, Mittwochs und Donnerstags von 10 bis 12 Uhr).
- Die E-Mail-Beratung ist rund um die Uhr verfügbar. Weitere Infos dazu unter www.nummergegenkummer.de
- Das Elterntelefon ist Montags bis Freitags von 9 bis 17 Uhr erreichbar, Dienstags und Donnerstags bis 19 Uhr.

Neben der „Nummer gegen Kummer“ gibt es noch viele weitere Beratungsangebote. Ein gute Übersicht findest Du auf www.frnd.de

Bundeskonferenz digital

Aufgrund der Corona-Pandemie musste die erste Bundeskonferenz in diesem Jahr leider abgesagt werden. Auch die zweite Konferenz, bei der sich alle Kolpingjugend-Vertreterinnen und -Vertreter der Kolping-Diözesanverbände treffen, wird nicht, wie ursprünglich geplant, gemeinsam an einem Ort stattfinden können. Vielmehr aber jetzt überall in Deutschland, denn die „Herbst-Buko" wird digital ablaufen. Vom 26. bis zum 27. September treffen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in einer Videokonferenz. Geplant ist, über wichtige Themen wie das überarbeitete Corporate Design der Kolpingjugend zu diskutieren und abzustimmen. Auch ein Studienteil sowie die Preisverleihung des Kolpingjugend-Preises sollen digital stattfinden. Die Entscheidung sei nicht leichtgefallen, erklärt Bundesjugendsekretärin Elisabeth Adolf. „Auch wenn die Fallzahlen in Deutschland aktuell stabil sind, kann man nicht absehen, wie die Situation im September ist", so Adolf. Es werde eine ganz neue Herausforderung, die einer genauen Planung bedarf, sie sei sich aber sicher, „dass wir eine gute Entscheidung getroffen haben und es eine spannende Bundeskonferenz wird!" ■

KOLPING JUGEND

Termintipp

Festival für Festivals

Der Festivalsommer 2020 war, abgesehen von ein paar Livestreams, nicht wirklich vorhanden. Das soll sich jetzt ändern, zumindest für ein Wochenende. Vom 21. bis zum 23. August findet das Festival für Festivals statt, über 150 Festivals machen mit. Dabei verlagert sich der Zeltplatz vom Acker in euren Garten. Für die passende Atmosphäre könnt ihr euch eine Festivalbox bestellen, in der unter anderem Trinkbecher, Dixi-Klo-Duftbäumchen, Rezepte von den Essensständen und Klebetattoos drin sind. Mit etwas Glück sogar ein goldenes Festivalbändchen, mit dem ihr nächstes Jahr alle teilnehmenden Festivals kostenlos besuchen könnt. Alle Erlöse gehen an die teilnehmenden Festivals.

Warum braucht die Kolpingjugend ein CD?

Im Frühjahr 2018 hat die Bundeskonferenz beschlossen, dass ein Corporate Design (CD) für die Kolpingjugend erstellt werden soll. Auf dem Weg zu einer zeitgemäßen, einheitlichen Gestaltung wurde auch eine Auffrischung für das Logo der Kolpingjugend erarbeitet. Bundesleiter Peter Schrage erklärt, warum ein Corporate Design so wichtig ist: „Ein CD besteht aus verschiedenen Elementen: Schrift, Farben, Formen und zentral die Wort-Bild-Marke, also das Logo. Gemeinsam und aufeinander abgestimmt ermöglichen die Elemente eine charakteristische Gestaltung." Einheitlich angewendet ergebe sich trotz vielfältiger Möglichkeiten ein wiedererkennbares Erscheinungsbild, so Schrage.

Gemeinsam mit einer spezialisierten Agentur erarbeitete die Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit in den letzten beiden Jahren Vorschläge, die diskutiert, verworfen und weiterentwickelt wurden. Im Herbst 2019 stellten sie den Delegierten der Bundekonferenz aus ganz Deutschland einen vorläufigen CD-Entwurf vor, der unterschiedlich weitreichende Veränderungen der Wort-Bild-Marke enthielt. Das Votum der Konferenz war deutlich: Es soll eine zeitgemäße Anpassung geben. Im weiteren Verlauf des Prozesses wurden verschiedene Rückmeldungen aufgenommen und eingearbeitet, um das Corporate Design mit angepasstem Logo auf der nächsten Bundeskonferenz zu beschließen.

Peter Schrage

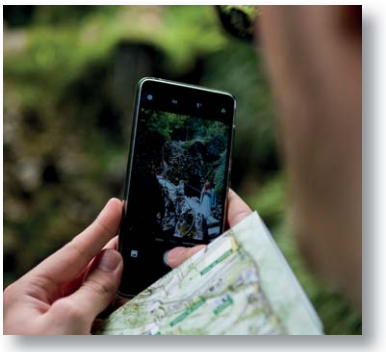
„Auf dem Weg wurde immer wieder gefragt, ob sich der ganze Aufwand überhaupt lohne. Besonders die Veränderung der Wort-Bild-Marke wurde kritisch betrachtet", erzählt Schrage. „Mit einem prägnanten CD mit modernem Logo haben wir die Chance, unser starkes gemeinschaftliches Engagement öffentlich attraktiv darzustellen!" Zudem seien im Entwicklungsprozess immer wieder Rückmeldungen eingeholt worden, um eine hohe Akzeptanz und Identifikation mit dem Ergebnis zu garantieren. „Bei der Entwicklung war uns eine einfache und flexible Handhabung für die jeweiligen Bedürfnisse wichtig. So bleibt das Logo wiedererkennbar und das neue CD bedeutet nicht, dass sofort alle Materialien neu angeschafft werden müssen." Der Fokus liege auf einer schrittweisen Aktualisierung, so Schrage.

Zeitnah zum Beschluss der Bundeskonferenz wird das Corporate Design mit angepasstem Logo veröffentlicht. Die AG Öffentlichkeitsarbeit erstellt Gestaltungshilfen und -materialien, um allen Ebenen eine einfache Anwendung zu ermöglichen. Über die weitere Entwicklung wird hier und auf kolpingjugend.de berichtet. ■

Fotos: Barbara Bechtloff, Marian Hamacher, unsplash.com/explorenation, privat

Praktische Ferienfreizeit-Apps

Auch wenn dieses Jahr viele Ferienfreizeiten ins Wasser fallen oder nur in kleinerem Rahmen stattfinden können, lohnt sich ein Blick auf zwei praktische Apps für Ferienlager und Freizeiten. „Kahoot“ und „actionbound“ sind tolle Werkzeuge, um Eure Fahrt digitaler zu machen. Die einzigen wichtigen Voraussetzungen sind ein Smartphone und eine Internetverbindung. Mit „kahoot“ könnt Ihr tolle Quizzes erstellen. Dabei sind Euch gestalterisch wenig Grenzen gesetzt. Neben klassischen Textfragen könnt Ihr auch Videos und Audios abspielen. Habt Ihr das Quiz, zum Beipiel zu Eurem Tagesthema oder Eurem Wochenspiel erstellt, können Eure Teilnehmenden alleine oder in Teams das Quiz in Ihrem Handybrowser, zum Beispiel Firefox, spielen. Die Basisversion von Kahoot ist kostenlos und vollkommen ausreichend. „Kahoot gibt es als Website und als App im Play- und Appstore. Wenn Ihr Fans von Schnitzeljagden seid, dann könnte Euch auch „actionbound“ gefallen. Diese App funktioniert ähnlich wie ein Geocach, also eine vorher angelegte Route, auf der es gilt, Rätsel zu lösen. Mit „actionbound“ habt Ihr dabei jedoch noch mehr Möglichkeiten. Ihr könnt zum Beispiel ein kurzes Quiz, eine Abstimmung und ein Minispiel mit einbauen oder Eure Teilnehmenden dazu auffordern, ein Bild von sich oder einem Gegenstand, zum Beispiel einem versteckten Schatz, zu machen. Die Schnitzeljagden lassen sich vorher runterladen, die App ist kostenlos für alle Plattformen. ■



Neue Jugendpolitische Bildungsreferentin

„Ich möchte jemand sein, der gute Ideen möglich macht und Raum schafft, in dem sich diese Ideen entwickeln können.“ Das ist der Wunsch von Larissa Florysiak. Seit Juni ist sie die neue Jugendpolitische Bildungsreferentin der Kolpingjugend im Kolpingwerk Deutschland. Die gebürtige Velbeterin arbeitete nach ihrem Masterabschluss in Europastudien in der Entwicklungszusammenarbeit, unter anderem bei der Welthungerhilfe. „Dort versuchen die Spenderinnen und Spender mit Geld die Welt zu verbessern. Bei der Kolpingjugend spenden die Engagierten ihre Zeit“, sagt sie und lächelt. Ihre Zeit steckt sie beispielsweise in die Moderation der Arbeitsgruppen „heute für morgen“, „Öffentlichkeitsarbeit“ und „Europa“ und die Planung von jugendpolitischen Praxiswochen. Ihr könnt Larissa per Mail unter larissa.florysiak@kolping.de erreichen. ■

Portrait

Johannes Ruppert, (23)
Mitglied der Leitbildkommission

■ Johannes ist oft im Einsatz. Zum Beispiel, wenn der Pager piept und er in den Rettungswagen steigt. Als Notfallsanitäter hat er schon einigen Menschen das Leben retten können. Direkt vor Ort, aber auch indirekt. An einer Berufsfachschule unterrichtet er nämlich angehende Notfallsanitäterinnen und -sanitäter. Auf den richtigen Einsatz muss er auch beim Klavierspielen achten. „Dabei kann ich mich wirklich gut entspannen!“ Wichtig, bei einem vollen Alltag. Denn neben Arbeit und Hobbies setzt er sich außerdem für die Kolpingjugend ein. Vor Ort in der Kolpingsfamilie Neunkirchen am Brand als Jugendleiter, auf der diözesanen Ebene im DV Bamberg beim Zeltlager und der Weihnachtstrucker-Aktion. Auf der Bundesebene ist Johannes Teil der Leitbildkommission. Deren Ziel ist es, mit dem Zukunftsprozess „Kolping Upgrade“ den Verband fit für die Zukunft zu machen. „Dabei ist mir besonders wichtig, dass sich auch zukünftige Generationen mit unserem neuen Leitbild identifizieren können und dahinterstehen!“ Eines wird schnell klar: Egal, ob als Sanitäter oder bei Kolping, Johannes ist sehr gerne im Einsatz!

Ein Leben in Vorsicht

TEXT: *Franziska Tillmann*, FOTOS: *Barbara Bechtloff*

Ein ungewohntes Bild? Die Mehrheit der Deutschen mit jüdischem Glauben verzichtet bewusst darauf, im öffentlichen Raum religiöse Symbole zu zeigen.

In Deutschland ist es eher schwierig, auf offener Straße mit Kippa rumzulaufen“, sagt Lenny. Der 17-jährige Schüler trägt stattdessen lieber eine Kette mit Davidstern-Anhänger – allerdings meist unter dem T-Shirt. Bis jetzt hat Lenny glücklicherweise nur wenige antisemitische Erfahrungen machen müssen. Vorsichtig ist er trotzdem, um unnötigen Konflikten aus dem Weg zu gehen. Einerseits findet er das schade, „andererseits bin ich halt damit aufgewachsen, dass ich damit nicht so frei umgehen kann.“

Lennys Mutter ist Jüdin, sein Vater Christ. Daher kennt er beide Religionen und die damit verbunden Traditionen sehr gut. Das Judentum spielt für ihn eine große Rolle: „Ich bin zwar nicht wirklich fromm, esse zum Beispiel nicht unbedingt koscher und feiere auch nicht jeden Schabbat. Bei wichtigen Feiertagen bin ich aber immer dabei.“ Seit einiger Zeit bringt Lenny sich stärker in die jüdische Gemeinde ein und engagiert sich unter anderem im Kölner Jugendzentrum Jachad. „Hier sind auch andere Jugendliche, die eine ähnliche Geschichte haben. Der Austausch ist mir sehr wichtig“, so Lenny. Dort trifft er auch regelmäßig Naomi und Lia – die drei kennen sich schon seit Kindertagen.

„Auch mir wurde von meinen Eltern eine natürliche Vorsicht mitgegeben, die mich im Alltag begleitet“, erzählt Lia. Als Kind habe sie ihre jüdische Identi-

Am 27. Januar 1945 wurden rund 7000 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau befreit. Der Jahrestag zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus markiert heute das symbolische Ende eines Völkermordes, dem sechs Millionen jüdische Menschen zum Opfer fielen. Wie steht es 75 Jahre später um das Thema Antisemitismus in Deutschland – insbesondere unter jungen Menschen? Drei Jugendliche berichten aus ihrem Alltag.

tät gerne zeigen wollen, ihre Mutter hatte dies aber verboten. „Erst habe ich das nicht so richtig verstanden. Schließlich können meine Mitschüler ohne Probleme eine Kreuzkette tragen“, erinnert sich die heute 17-Jährige. Mit zunehmendem Alter habe sie den Rat der Eltern dann jedoch besser einordnen können. „Heute würde ich nicht unbedingt offen ansprechen, dass ich Jüdin bin. Wenn Leute mich fragen, bin ich aber ehrlich und beantworte auch gerne interessierte Fragen“, so die Schülerin.

„Ich habe immer das Gefühl, dass ich einmal mehr als andere aufpassen muss, was ich sage oder tue“, bestätigt auch Naomi, die ebenfalls 17 Jahre alt und gerade auf dem Weg zum Abitur ist. Obwohl sie zweisprachig aufgewachsen ist, vermeidet sie es, unter fremden Menschen Hebräisch zu sprechen. Insgesamt fühlt sich Naomi in Deutschland jedoch recht sicher, sagt sie. Trotzdem möchten die drei Jugendlichen in diesem Artikel lieber nicht mit vollem Namen und Foto abgebildet werden – ein Anliegen, das für sich spricht.

Nachdenklich machen auch die Zahlen, die aus einer Studie der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte hervorgehen: Mehr als die Hälfte der rund 200 000 jüdischen Menschen in Deutschland hat bereits antisemitische Erfahrungen machen müssen. Im Juni 2019 warnte der Antisemitismusbeauftrage der Bundesregierung sogar davor, „überall in Deutschland die Kippa zu tragen.“ Ein ähnliches Bild zeigt ein Bericht des Bundesinnenministeriums, der für das Jahr 2019 zum wiederholten Mal einen Anstieg von über 10 Prozent im Hinblick auf antisemitische Straftaten feststellt. Die Experten gehen sogar davon aus, dass fast 80 Prozent der realen Übergriffe erst gar nicht zur Anzeige gebracht werden. Man kann sich also fragen: Wo fängt Antisemitismus eigentlich an?

Eine kurze Recherche zeigt, dass es keine allgemeingültige Definition des Begriffes gibt. Meist wird Antisemitismus schlicht mit Judenhass gleichgesetzt, was im Kern auch richtig ist. Dabei braucht es keine Schmierereien an Synagogen oder körperliche Angriffe auf Menschen – auch klischeehafte Bilder von Juden und Vorurteile sind Formen des Antisemitismus, die der oder dem Einzelnen gar nicht zwangsläufig bewusst sein müssen.

Es ist Einfühlsamkeit gefragt

„Antisemitismus ist etwas sehr Individuelles“, findet Lia. „Man sollte deshalb darauf achten, einfühlsam zu sein und niemanden zu verletzen.“ Denn: Was die einen mit Humor nehmen, können andere als Angriff empfinden. Ein gutes Beispiel hierfür seien geschmacklose Witze über Juden. Doofe Kommentare und Scherze über das Vergasen hat sich auch Lenny in der Schule öfter anhören müssen. „Ich spreche das dann an und erkläre, dass es nicht lustig ist, weil viele Menschen gestorben sind – auch aus meiner Familie“, sagt er. Besonders krass sei es in den ersten Teenagerjahren gewesen. „Das war im besten Fall Unwissen und vielleicht ein Austesten von Grenzen.“

An der Schule gehen Lenny, Naomi und Lia ganz offen damit um, dass sie jüdisch sind. Etwas nervig findet Lia, wenn manche Lehrer darauf übertrieben überrascht reagieren. „Das ist einfach unangenehm. Vor allem, weil andere dann vielleicht denken, dass ich irgendwie bevorzugt werde“, sagt sie. Im Umgang mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern stellt sie keine Unterschiede fest: „Unter uns jungen Menschen spielen Herkunft und Religion keine große Rolle mehr. Antisemitisch beleidigt wurde ich bisher eigentlich nur von älteren Menschen auf der Straße.“ Beunruhigend findet sie im Hinblick auf die junge Generation dann eher, dass einige Jugendliche mit Begriffen wie Antisemitismus, Holocaust oder der jüdischen Bezeichnung Schoa gar nichts mehr anfangen können.

Ein Problem im Alltag: Viele Menschen setzen das Judentum mit dem Staat Israel gleich. Doch in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden können nicht für die israelische Politik verantwortlich gemacht werden.

Negative Erfahrungen an einer Schule hat vor allem Naomi gemacht. In Bezug auf das Dritte Reich sagte ihre Geschichtslehrerin beispielsweise sinngemäß: ▶

Stille Beobachter: Jüdische Einrichtungen werden nicht erst seit dem Anschlag in Halle rund um die Uhr von der Polizei bewacht – hier beispielhaft die Synagoge in der Kölner Roonstraße.

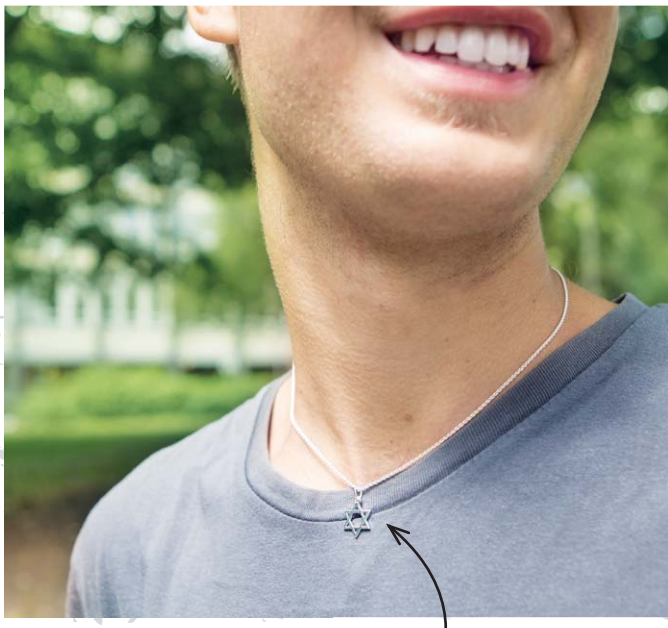
▶ „Ich möchte euch das gar nicht beibringen, aber die einflussreichen Juden lassen uns nicht vergessen." Als dieselbe Lehrerin immer wieder rechte Rhetorik verwendete und die „Schlussstrichdebatte" im Unterricht viel intensiver besprach als die Geschehnisse in den Konzentrationslagern, versuchte Naomi zu widersprechen. „Sie hat das Weltbild der Kinder einseitig beeinflusst und das konnte ich so nicht stehen lassen", sagt sie rückblickend. Da eine Beschwerde bei der Schulleitung keine Wirkung zeigte und auch der Hitlergruß bereits seit längerem in den Klassenzimmern alltäglich war, hat Naomi die Schule schließlich gewechselt. „Das Schlimme daran ist, dass die Lehrerin es nachfolgenden Klassen wieder genauso beibringen wird", sagt sie. Dabei sei Aufklärung und das Sich-Erinnern angesichts vermehrt sichtbarer Fremdenfeindlichkeit – damals in Form rechtsextremer Ausschreitungen in Chemnitz – wichtiger denn je.

So scheint das öffentliche Bewusstsein für Antisemitismus spätestens seit dem Angriff auf eine Synagoge in Halle geschärft – viele sprechen von einer Zäsur. Für unsere jüdischen Mitmenschen war die Gefahr jedoch schon lange präsent: „Diese Ereignisse sind nur ein weiterer Beweis für das veränderte gesellschaftliche Klima. Der Aufschrei hätte schon längst stattfinden müssen – nicht erst seit Halle oder auch den Geschehnissen in Hanau", findet Naomi. Eine Erklärung dafür, dass insbesondere antisemitische Straftaten zunehmen, hat sie nicht. „Vielleicht liegt es daran, dass die AfD so viel Zulauf hat und dadurch die Hemmschwelle sinkt", sagt sie. Tatsächlich zeigen entsprechende Erhebungen des Bundesinnenministeriums, dass fast 90 Prozent der registrierten Straftaten dem rechtsextremen Milieu zugeordnet werden können.

Judentum ist noch mehr als Religion

Antisemitismus in Form von stereotypen Vorstellungen gibt es jedoch auch in der Mitte der Gesellschaft. „Das Judentum stellen sich viele Leute ziemlich vereinfacht als Glaubensrichtung vor und haben dabei vor allem das orthodoxe Judentum vor Augen. Dabei ist es eigentlich wie ein Koffer, in den die Juden früher alles reingepackt haben, was kulturell dazugehört – und da ist die Religion eben nur ein Bestandteil von vielen", sagt Naomi. Sie würde sich selbst auch gar nicht als besonders religiös bezeichnen. Lia sieht das ähnlich: „Meine Familie ist eher kulturell-traditionell, wir feiern vor allem die jüdischen Feste – zuhause in Deutschland oder eben in Israel, wo wir noch viele Verwandte haben."

Vorurteile entstehen sicherlich auch dadurch, dass das Judentum für viele Deutsche etwas sehr Abstraktes ist. „Ich will meine jüdische Identität deshalb noch stärker nach außen tragen – als eine Art Botschafter", hat sich Lenny vorgenommen. Er will nicht, dass das Judentum in der Gesellschaft untergeht – gerade jetzt, wo es kaum noch Zeitzeugen gibt, die aus den Konzentrationslagern berichten können. „Ich bin mir aber noch nicht sicher, ob ich beispielsweise meinen Instagram-Account öffentlich machen soll. Dort teile ich nämlich auch Bilder aus Israel und habe Angst, dass Leute auf mich losgehen könnten." Gerade in Social Media verbreite sich Hass schließlich besonders schnell.



Wenn Lenny abends mit seinen Freunden unterwegs ist und viele Fremde dabei sind, trägt er seinen Davidstern lieber unter dem T-Shirt.

Auf verstärkten gesellschaftlichen Dialog setzt auch ein Schulprojekt, an dem Naomi beteiligt ist. „Meet a Jew" möchte persönliche Begegnungen mit jüdischen Menschen ermöglichen und damit das bewirken, was Bücher allein nicht leisten können. So berichtet Naomi regelmäßig in Schulen von ihren Erfahrungen und gibt dem Thema ein Gesicht. „Judentum ist nämlich so viel mehr als Antisemitismus", sagt sie. „Man liest immer nur über Anschläge und negativ besetzte Themen, aber nie über den jüdischen Alltag und all das Tolle, was passiert!"

„Wir sollten nach vorne schauen und dabei trotzdem nicht vergessen, was in der Vergangenheit geschehen ist", meint auch Lenny. Gesellschaftlich könne sich noch viel Positives entwickeln. „Ich bin mir allerdings sehr unsicher, ob man sich irgendwann ganz unbedarft mit jüdischen Symbolen im öffentlichen Raum zeigen kann", gibt Lia zu bedenken. „Es wird in der Gesellschaft immer eine Minderheit geben, die diskriminiert wird – egal, ob das Juden, Muslime oder andere Gruppen sind." Umso wichtiger sei es doch, Multikulturalität stärker anzunehmen, findet Naomi: „Auch Deutschland muss ein gesellschaftliches Verständnis dafür entwickeln, dass es Menschen mit mehreren Identitäten, Nationalitäten und unterschiedlichen Religionen gibt." Was sich alle drei für die Zukunft wünschen? „Dass man Menschen so sein lässt, wie sie sind, ohne besondere Erwartungen zu haben", sagt Lia. „Ich wünsche mir, dass Menschen in erster Linie meine Persönlichkeit sehen und nicht meine Religion." ■

Fotos: istock (4)

so machen's stadtmenschen so machen's landmenschen

Sommer

stadtmenschen

1. Fiebert seit Wochen auf die warmen Monate hin.
2. Endlich wieder laue Sommerabende!
3. Verabredet sich mit Freunden zum Grillen im Park.
4. Puh, richtig voll hier!
5. Unter dem letzten Baum, nahe der Straße ist noch ein Plätzchen frei.
6. Diverse Taschen, Kühlboxen, ein Grill und ein Federball-Set werden abgeladen.
7. Wirft glutenfreie Sojawürstchen auf den Grill.
8. Die Sitznachbarn fühlen sich vom Rauch gestört.
9. Hatte sich das eigentlich idyllischer vorgestellt.
10. Das Essen schmeckt trotzdem sehr lecker.
11. Nach dem Essen wird viel gequatscht.
12. Irgendwann wird es auf der Picknickdecke aber doch sehr ungemütlich.
13. Tritt vollbepackt den Heimweg an einer viel befahrenen Straße an.
14. Schließt die Tür zur Dachgeschosswohnung auf.
15. Wird von gefühlten 45 Grad Celsius begrüßt.
16. Reißt alle Fenster auf.
17. Kann vor Straßenlärm kaum einschlafen.
18. Plant für das nächste Wochenende dann doch lieber einen Besuch bei den Eltern auf dem Land.

landmenschen

1. Plötzlich sind die heißen Monate da.
2. Freut sich, dass das halbe Leben dieser Tage im Freien stattfindet.
3. Erholung pur?
4. Nicht ganz, muss täglich den riesigen Garten pflegen und bewässern. Eine Heidenarbeit!
5. Nach der Gartenarbeit herrscht dann aber herrliche Ruhe.
6. ... bis die Nachbarn die Bundesliga-Konferenz einschalten.
7. Versucht sich dennoch auf ein gutes Buch zu konzentrieren.
8. Mit mäßigem Erfolg.
9. Abends kommen Freunde zum Grillen vorbei.
10. Als endlich Grill-Duft in der Luft liegt, taucht plötzlich ein Mähdrescher auf dem nahegelegenen Feld auf.
11. Überall Staub.
12. Deckt hektisch alle frischen Salate ab.
13. Schmeckt trotzdem sehr lecker.
14. Geht abends ganz entspannt ins Bett.
15. Hört nur die Grillen zirpen.
16. ... und das Surren von mindestens zehn Mücken, die das Einschlafen unmöglich machen.
17. Muss morgen unbedingt in die Stadt fahren und Mückenspray kaufen.

Fotos: iStock (8)

Darf man… Lücken im Lebenslauf haben?

Schulabschluss, weiterführende Ausbildung, Berufseinstieg. So linear sehen heute längst nicht mehr alle Lebensläufe aus. Wie gehen junge Menschen den Berufseinstieg an?

MODERATION: *Franziska Tillmann*, FOTOS: *Privat*

Habt Ihr schon mal Bewerbungen geschrieben?

Florian: Ich habe mich letztes Jahr für ein Schülerpraktikum bei einer örtlichen Schreinerei beworben. Das war aber ganz unkompliziert, weil ich den Arbeitgeber kannte. Lebenslauf und Co. waren reine Formsache.

Elias: Ich habe ganz unterschiedliche Bewerbungssituationen erlebt. Den Aufwand für eine Bewerbung um einen Platz im Studierendenwohnheim fand ich zum Beispiel ziemlich übertrieben. Auf den Bewerbungsprozess bei der bayerischen Polizei habe ich mich wiederum gerne vorbereitet, weil ich wusste, dass ich den Studienplatz unbedingt haben möchte.

Wiebke: Nach dem Abi habe ich einen Europäischen Freiwilligendienst gemacht, das war ein furchtbar langer Bewerbungsprozess. Seitdem habe ich noch Bewerbungen für Studierendenjobs geschrieben. Obwohl ich die Unterlagen akribisch vorbereitet habe, waren die Gespräche dann immer recht informell. Und das, obwohl man online immer häufiger liest, dass man den eigenen Lebenslauf unbedingt „aufpimpen" soll.

„Je mehr Möglichkeiten wir haben, desto größer ist der Druck, diese auch bestmöglich zu nutzen", meint **Florian Schmitt** aus der Nähe von Wiesbaden. So könne enormer Druck entstehen, dem nicht alle junge Menschen gewachsen sind. Der 16-jährige Schüler sieht es kritisch, dass sich im Hinblick auf Lücken im Lebenslauf häufig das Sprichwort „Zeit ist Geld" bewahrheitet.

Viele junge Menschen finden: Bewerbungsverfahren sollten etwas lockerer gestaltet werden und auf einzelne Personen besser eingehen.

Wusstet Ihr schon immer, wo es für Euch beruflich hingeht?

Elias: Schon in der Schule wollte ich Polizist werden. Damals fehlten mir aber noch ein paar Eignungsvoraussetzungen. Stattdessen habe ich dann angefangen, Lehramt zu studieren. Auf Umwegen bin ich nun aber doch zu meinem Traumberuf gekommen und werde voraussichtlich einen Studienplatz bei der bayerischen Polizei bekommen. Der Wunsch war also schon immer da – ich musste mich zwischendurch nur erst mal finden.

Florian: Für mich ist noch nicht ganz klar, was ich später beruflich machen möchte. Ich habe noch drei Jahre Oberstufe vor mir, da kann sich vieles ändern. Aktuell finde ich den Bereich Maschinenbau interessant und kann mir eine Schreinerausbildung vorab gut vorstellen.

Wiebke: Früher wollte ich Bestatterin werden. In meinem Auslandsjahr nach der Schule hat sich das dann verändert. Ich habe in Schweden so viele tolle Erfahrungen gemacht, dass ich unbedingt auch etwas in dem Bereich studieren wollte. Ob ich später tatsächlich als Skandinavistin arbeiten werde, weiß ich noch nicht.

Heutzutage ist häufig von Leistungsgesellschaft die Rede. Bekommt Ihr das zu spüren?

Wiebke: Im Bachelor war

Der 20-jährige **Elias Wagner** aus Greding in Bayern startet demnächst beruflich bei der bayerischen Polizei durch. Zu seinem Traumberuf ist er erst auf Umwegen gekommen. Er findet: „In einem Bewerbungsverfahren sollte die inhaltliche Qualifikation der Bewerberinnen und Bewerber immer das ausschlaggebende Kriterium sein."

ich unzufrieden und habe meinen Studiengang gewechselt. Danach hatte ich richtig Angst, nicht in der Regelstudienzeit fertig zu werden. Ähnlich geht es mir auch jetzt im Master, weil ich zur Finanzierung nebenher arbeiten gehe. Ich bin mir allerdings unsicher, ob dieser Druck wirklich von der Gesellschaft ausgeht oder ob ich mich in erster Linie selbst unter Druck setze. Da sich immer mehr Menschen auf eine Stelle bewerben, steigen natürlich auch die Ansprüche. Man muss immer besser und schneller sein.

Elias: In meinem Lehramtsstudium war das ähnlich. Da habe ich aufgrund meiner Unzufriedenheit einen großen innerlichen Druck gespürt. Ganz bestimmt kommen dann noch Ansprüche von außen hinzu. Prinzipiell finde ich etwas Druck aber gar nicht schlecht, denn der kann auch motivieren.

Florian: Schon in der Schule gibt es Druck. Uns wird früh eingeredet, dass man immer effizient und zielorientiert sein muss. Ein halbes Jahr nicht produktiv zu sein, wird von der Gesellschaft nicht akzeptiert. Daraus entsteht dann die Angst, zu versagen oder jemanden zu enttäuschen – das kann ganz schön erdrückend sein.

Was versteht Ihr unter einer Lücke im Lebenslauf?

Florian: Wenn im tabellarischen Lebenslauf zwei Jahre offen bleiben und man keine sinnvolle Tätigkeit benennen kann – ganz simpel.

Elias: Man kann sogar noch weitergehen – auch wenn ich diese Auffassung nicht teile: Wenn ein Lebenslauf nicht linear verläuft, also nicht jeder Abschnitt logisch auf dem anderen aufbaut, entsteht eine Lücke.

Wiebke: Wobei die Abschnitte, die vielleicht als Lücken abgetan werden, in den wenigsten Fällen wirklich verlorene Zeit waren. Menschen entwickeln sich ja auch weiter, wenn sie noch mal den Beruf wechseln. Auch Arbeitslosigkeit ist von verschiedenen Faktoren wie Krankheit oder ganz aktuell der Corona-Krise beeinflusst und sollte deshalb nicht pauschal negativ beurteilt werden.

Darf man Lücken im Lebenslauf haben?

Elias: Es kommt darauf an! Teilweise ist es wirklich Auslegungssache, denn auch eine Auszeit kann sinnvoll sein – zum Beispiel, wenn man beim Reisen fremde Kulturen kennenlernt und den Horizont erweitert. „Findungszeit" empfinde ich dabei als einen viel besseren Begriff.

Florian: Man darf auf jeden Fall Lücken im Lebenslauf haben – solange sie begründet sind. Außerdem finde ich, dass man dem Arbeitgeber nicht alles von sich preisgeben muss. Wenn ich zum Beispiel eine Krankheit hatte, ist das Privatsache. Der Personaler oder die Personalerin sollte dann sensibel genug sein, um nicht weiter nachzufragen.

Wiebke: Manchmal muss man sogar eine Lücke im Lebenslauf haben! Für junge Menschen ist es vielleicht gar nicht so einfach, lebensbestimmende Entscheidungen zu treffen, ohne viele Erfahrungen außerhalb der Schule gesammelt zu haben. Es muss möglich sein, sich dann erst mal zu orientieren, ohne dass es direkt zum Verhängnis wird.

Viele junge Menschen machen nach der Schule ein sogenanntes „Gap Year". Was haltet Ihr davon?

Wiebke: Viel! Ich habe einen Europäischen Freiwilligendienst bei der schwedischen Kirche gemacht. Für mich ist das aber keine Lücke, wie der Begriff „Gap Year" eigentlich suggeriert, sondern eines der besten Jahre meines Lebens gewesen. Ich habe eine zweite Heimat gefunden, die Sprache gelernt und denke auch heute noch oft zurück. Dieses Jahr hat die Weichen für mein weiteres Leben gestellt!

Florian: Ich bin jemand, der nicht nichts machen kann. Deshalb kann ich mir vorstellen, dass ein Freiwilliges Soziales Jahr für mich interessant wäre. Ich kenne wahnsinnig viele Leute, denen das viel gebracht hat. Das entscheide ich aber erst, wenn es soweit ist.

Elias: Ich bin damals direkt ins Studium gestartet. Letztendlich bin ich auch sehr froh, dass es so gekommen ist, denn in dieser Zeit habe ich meine Freundin kennengelernt und ziemlich schnell realisiert, dass es beruflich doch in eine andere Richtung gehen soll.

Drehen wir den Spieß mal um: Was erwartet Ihr von einem Arbeitgeber?

Elias: Sexismus und Rassismus am Arbeitsplatz sind ein No-Go. Wichtig sind mir ein gutes Arbeitsklima und eine angemessene Vergütung.

Wiebke: Ich würde mich freuen, wenn sich zukünftige Arbeitgeber auch mit anderen Qualifikationen wie beispielsweise meinem Ehrenamt auseinandersetzen.

Florian: Fairness gegenüber Mitarbeitenden ist wichtig. Nur so kann man produktiv sein und sich langfristig wohlfühlen. ■

Wiebke Harwardt aus Köln befindet sich aktuell am Ende ihres Masterstudiums. Die 27-Jährige ist der Meinung, dass sich Personal-Abteilungen oftmals nicht ausreichend mit den eingegangenen Bewerbungsunterlagen auseinandersetzen. Anonymisierte Lebensläufe ohne Foto könnten in diesem Kontext ein Schritt in die richtige Richtung sein.

Fotos: shutterstock (2), privat (3)

Synodaler Weg – Beschleunigungsstreifen oder Sackgasse?

TEXT: *Franziska Tillmann*, FOTO: *Marian Hamacher*

2019 ist der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland gestartet. Mit Michaela Brönner hat die Kolpingjugend eine mutige Stimme vor Ort.

Michaela findet: Wenn wir über die Zukunft der Kirche sprechen, geht das Kolpingwerk Deutschland mit seiner demokratischen Leitungsstruktur bereits mit gutem Beispiel voran.

Die katholische Kirche in Deutschland hat massiv an Vertrauen verloren – viele Gläubige sind unzufrieden. Der Synodale Weg soll nun einen Reformprozess starten, der die Kirche zukunftsfähig macht. Michaela Brönner, Bundesleiterin der Kolpingjugend, nimmt als stimmberechtigtes Mitglied an den Synodalversammlungen teil. Sie gehört damit in vielerlei Hinsicht zur Minderheit – als Laie unter Klerikern, als Frau unter Männern und nicht zuletzt als eine von nur 15 Jugendvertreterinnen und -vertretern in einem 230-köpfigen Plenum. Doch was ist der Synodale Weg überhaupt?

„Kleriker und Laien überlegen gemeinsam, wie die Kirche in Zukunft gestaltet sein muss, damit sich dort alle wohlfühlen können“, so beschreibt Michaela den Prozess. Wenn es nach ihr ginge, sähe die Kirche der Zukunft wie folgt aus: „Kirche muss wieder ein Ort werden, an dem Gemeinschaft erlebbar ist, wo Menschen füreinander da sind und einander vertrauen können. Auch sollte sie ein Ort sein, an dem sich jede und jeder einbringen und beteiligen kann.“ So hat es die 30-jährige Würzburgerin in ihrem Statement zur ersten Synodalversammlung formuliert.

Der Missbrauchsskandal als Auslöser

Der Anlass des Reformprozesses dürfe dabei nicht aus den Augen verloren werden: Die Kirche muss Verantwortung übernehmen für den sexuellen Missbrauch an Kindern und für den Machtmissbrauch durch Kleriker, der dies überhaupt erst ermöglich hat.

Michaela ist froh, dass sie den Anliegen junger Menschen hierbei eine Stimme geben kann. „Eigentlich müssten wir noch viel stärker am Synodalen Weg beteiligt werden“, sagt sie. „Denn wir sind auch in 30 Jahren noch da und wollen die Kirche von morgen gestalten!“ Zur ersten Synodalversammlung in Frankfurt am Main sei sie mit gemischten Gefühlen gefahren – schließlich wusste niemand so genau, wie die Stimmung vor Ort sein würde. Dass sie mit ihrem Statement zudem vor dem gesamten Plenum sprechen würde, hatte die Nervosität noch verstärkt. „Ich habe vorher viel im Freundeskreis darüber gesprochen, was ich sagen möchte. Das hat mir Sicherheit gegeben“, so Michaela. Am Ende habe sie viel positives Feedback bekommen – auch von Bischöfen.

Große Offenheit und ein Austausch stets auf Augenhöhe

„Am meisten überrascht hat mich die Offenheit, und dass der Austausch stets auf Augenhöhe stattgefunden hat“, sagt Michaela. Auch wenn die Positionen durchaus unterschiedlich waren, macht sie Hoffnung auf ein gutes Ergebnis. „Selbst kleine Schritte sind ein guter Anfang. Und wer weiß, vielleicht kann aus dem Synodalen Weg auch etwas Weitreichendes für die Weltkirche entstehen!“ Mutig sei der Reformprozess nämlich allemal: „So etwas gab es vorher noch nie – bisher haben die Bischöfe immer alleine beraten.“

Da die zweite Synodalversammlung aufgrund der Corona-Krise erst Anfang 2021 stattfindet, werden sich die Teilnehmenden stattdessen zu kleinen Veranstaltungen auf lokaler Ebene treffen. Die Arbeit in den vier Synodalforen geht derweil weiter. „Ich bin schon gespannt, welche Vorschläge am Ende zur Abstimmung kommen“, sagt Michaela. In der Zwischenzeit könne auch jede und jeder Einzelne zum Gelingen des Synodalen Weges beitragen: „Kirche zu leben, so wie man es gerne möchte, setzt ein wichtiges Zeichen.“ ■

Die Synodalforen zu den vier Schwerpunktthemen:

- ✓ **Macht und Gewaltenteilung in der Kirche**
  Wie kann ein Machtabbau und eine Verteilung von Macht erreicht werden?
- ✓ **Priesterliche Existenz heute**
  Wie soll das Priesteramt in Zukunft gestaltet sein, z.B. hinsichtlich des Zölibats?
- ✓ **Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche**
  Wie soll die zukünftige Rolle der Frau in der Kirche aussehen?
- ✓ **Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft**
  Wie kann sich die kirchliche Sexualmoral weiterentwickeln?

Fotos: iStock

GQ = Glaube+IQ. Infos rund um Glauben, Kirche und Religionen.

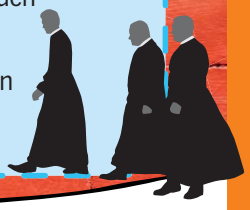
GQ

Zurzeit herrscht sehr viel Stille. (…) Möge sie uns lehren, zuzuhören und uns in der Fähigkeit zum Zuhörern wachsen zu lassen.

Papst Franziskus hat 19 Millionen Follower auf Twitter. Hier lest Ihr seine schönsten Tweets.

Was ist eigentlich ein Diakon?

Der Begriff kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie Diener oder Helfer. In der katholischen Kirche war das Diakonat lange Zeit Priesteramtskandidaten vorbehalten. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gibt es daneben auch wieder ein eigenständiges Diakonenamt, das auf Lebenszeit gilt. Bewerber müssen sich hierbei nicht zum Zölibat verpflichten, sondern können auch verheiratet sein. Diakone haben soziale und pastorale Aufgaben: Sie unterstützen den Priester beim Feiern der Messe, können aber auch selbstständig taufen oder beerdigen. Dies kommt durch den Priestermangel immer häufiger vor. Im Rahmen des Synodalen Weges wird derzeit auch über das Diakonat für Frauen diskutiert.



Interreligiöse Ecke: Islam

Woraus bestehen die „fünf Säulen des Islam“?

Die wichtigsten Inhalte des islamischen Glaubens werden oft als die „fünf Säulen des Islam“ bezeichnet. Sie stehen im Koran und bilden die zentralen Lebensregeln für alle gläubigen Muslime. Als Gebote sollen sie die Menschen in allen Lebensbereichen zu gutem Handeln bewegen. Zu den fünf Säulen zählen das öffentliche Glaubensbekenntnis (schahada), das rituelle Gebet fünfmal am Tag (salah), das Fasten im Monat Ramadan (siyam), die soziale Spende als Pflichtabgabe der Wohlhabenden für gute Zwecke (zakat) und die Wallfahrt nach Mekka (hadsch), die jeder Muslim, der körperlich und finanziell in der Lage dazu ist, mindestens einmal im Leben antreten soll.

Frauen in der Bibel

Junia (Röm 16,7)

Paulus erwähnt Junia zusammen mit Andronikus im Römerbrief. Beide werden von ihm als „angesehen unter den Aposteln“ bezeichnet. Junia ist dabei aus zweierlei Perspektive interessant: Zum einen herrschte lange Zeit Uneinigkeit darüber, ob es sich um einen weiblichen oder doch um einen männlichen Namen handelt. So sprechen ältere Bibelübersetzungen von der männlichen Form Junias, während moderne Übersetzungen von einem Frauennamen ausgehen. Zum anderen steht die von Paulus genutzte Formulierung im Fokus: War Junia unter den Aposteln anerkannt oder zählte sie gar zu ihnen? Mittlerweile sind sich die meisten Bibelwissenschaftler einig: Sie gehen davon aus, dass Junia im Urchristentum tatsächlich eine leitende Funktion innehatte!

Fun Facts

- Die Lehre der Sonnenuhren heißt Gnomonik.
- 90 Prozent des weltweiten Regens geht über dem Meer nieder.
- Eine Träne wiegt etwa 15 Milligramm.

IQ

Warum kann man Regen riechen?

Wenn wir die Nase unter den Wasserhahn halten, riechen wir – nichts. Das ist auch einleuchtend, denn Wasser ist geruchlos. Wie kommt es also, dass es nach einem Sommerregen so herrlich duftet? Diese Frage glauben US-Forscher geklärt zu haben – und zwar mithilfe extremer Zeitlupen-Aufnahmen von Regen, der auf die Erde prasselt. Die Aufnahmen zeigen, dass die Regentropfen im Moment des Aufpralls kleine Luftbläschen bilden, die mit Partikeln der Erdoberfläche gefüllt sind. Sobald die Tropfen in der Luft zerplatzen, verbreiten sich die darin enthaltenen Aromen: ein Alkohol, der von Bakterien im Boden produziert wird, ein gelbes Pflanzenöl sowie Ozon. Der dabei entstehende Duft hat sogar einen Namen: Petrichor.

Fotos: shutterstock (5), pixabay (3)

Hildesheim **Familienferienstätte**

Pferdeberg geöffnet

Die Kolping-Familienferienstätte auf dem Pferdeberg im niedersächsischen Duderstadt kostet den Trägerverein 25 000 Euro pro Monat, auch wenn keine Gäste vor Ort sind. Mit der Vermietung von Seminarräumen sollen nun zusätzliche Einnahmen erwirtschaftet werden. „Wir freuen uns, dass wir nun langsam auch wieder für Urlauber öffnen dürfen“, freut sich Geschäftsführerin Sabine Apel. Das Ferienparadies Pferdeberg liegt im idyllischen Eichsfeld, unweit der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze. ■

Region Ost **Pößneck**

Baum der Hoffnung

Die Einschränkungen der Corona-Pandemie unterbrachen auch in der Kolpingsfamilie Pößneck fast alle Aktivitäten. Ein paar Telefongespräche ersetzen leider nicht die geselligen Zusammenkünfte, Bildungsabende und Krankenbesuche.

Zusätzlich steht eine Gemeindegebietsreform bevor, bei welcher die Stadt den Pfarrsitz verlieren wird. Der Vorstand der Kolpingsfamilie beschloss ungeachtet dieser Aussichten, im neben der Kirche gelegenen Stadtpark, einen Baum der Hoffnung zu pflanzen. Unter Beachtung aller Hygiene- und Abstandsvorschriften und nach Abstimmung mit der Stadtverwaltung pflanzte die Kolpingsfamilie einen kleinen Ginkobaum.

Den älteren Kolpingmitgliedern standen die Tränen in den Augen. Anschließend feierten sie eine Maiandacht mit ihrem Präses. Am Johannestag soll neben dem Bäumchen

Gemeinsames Baumpflanzen mit Abstand.

eine Parkbank aufgestellt und so eine kleine Erholungsmöglichkeit geschaffen werden, da das traditionelle Johannesfeuer derzeit auch nicht stattfinden kann.

Für die Pflege dieser Anlage hat sich die Kolpingsfamilie Pößneck für die ersten Jahre gegenüber der Stadtverwaltung verpflichtet. So will sie für die Zeit nach der Krise ein Zeichen der Hoffnung und des Mutes setzen, einen Neuanfang wagen, dabei Traditionelles bewahren und Verantwortung übernehmen, getreu dem Motto des letzten Kolpingtages „Mut tut gut“. ■

Osnabrück **Gottesdienst**

„Kolping am Sonntag“ unter freiem Himmel

Ein Lichtblick in Corona-Zeiten war der Gottesdienst in der Reihe „Kolping am Sonntag“ im Kolping-Bildungshaus-Salzbergen.

Die Gottesdienste finden in der Regel am letzten Sonntag im Monat in der Kapelle statt. Das war aufgrund der Corona-Situation ab März leider nicht mehr möglich. Um so schöner war es dann, dass am 24. Mai der erste „Kolping am Sonntag“-Freiluftgottesdienst stattfinden konnte.

Diözesanpräses Reinhard Molitor feierte den Gottesdienst mit mehr als 70 Teilnehmenden. „In unserem Leben und gerade jetzt in der Corona-Zeit ist vieles im Wandel. Vor diesem Wandel brauchen wir uns nicht zu fürchten. Wir können ihn mutig mitgestalten, weil wir wie Adolph Kolping darauf vertrauen, dass die Zukunft Gott gehört: Die Zukunft gehört Gott und den Mutigen!“ zitierte Monsignore Reinhard Molitor aus einem Text von Rosalia Walter.

Trotz oder auch gerade wegen des Dauerregens merkte man das besondere Kolpingfeeling. „Daran kann man sehen, wie wichtig der gemeinsam gefeierte Gottesdienst den Menschen ist“, sagte im Anschluss Verbandsreferentin Sandra Rickermann. „Wer hätte gedacht, dass trotz des Wetters so viele die teils weiten Wege auf sich nehmen.“ Eine Indoor-Alternative konnte schließlich nicht geboten werden. Erfreulich war auch die Summe der Kollekte: Knapp 300 Euro konnten dem Corona-Fonds von Kolping International zur Verfügung gestellt werden.

„Kolping am Sonntag“ im Bildungshaus-Salzbergen unter freiem Himmel und mit Abstand.

Matthias Sierp, Diözesansekretär und Leiter des Kolping-Bildungshaus-Salzbergen, dankte den ehrenamtlichen Helfern der Kolpingsfamilie Salzbergen für die technische Unterstützung sowie den Mitarbeitenden des Hauses für die organisatorische Unterstützung bei den Anmeldungen und bei der Einhaltung der Hygienevorschriften. „Schön, dass wir diesen Gottesdienst in dieser außergewöhnlichen Zeit zusammen gemeistert haben“, waren seine Worte an alle Gottesdienstbesucher und -besucherinnen.

Der Diözesanverband blickt hoffnungsvoll in die Zukunft und wird vorerst an dieser Form des „Kolping am Sonntag“-Gottesdienstes festhalten.

Die Termine und nähere Informationen zu „Kolping am Sonntag“ sowie zum weiteren Programm des Diözesanverbandes sind zu finden unter: www.kolping-os.de ■

Köln **Archiv**

Alte Schätze – neu entdeckt

Ja, es steht in der Satzung: Jede Kolpingsfamilie ist verpflichtet, wichtige Schriftstücke und Dokumente ihrer Geschichte zu archivieren. Gerne schiebt man eine solche Aufgabe vor sich her. Der Vorstand des Diözesanverbandes (DV) Köln hat im Frühjahr 2019 beschlossen, das Archiv professionell aufbereiten zu lassen. Das Erzbistum Köln hat dieses Anliegen finanziell unterstützt.

Am Anfang der Aktion stand das große Aufräumen und Entrümpeln des Kellers. „In den letzten Jahren haben wir immer wieder Archive aufgelöster Kolpingsfamilien übernommen. Jedes Jahr kamen Kisten voller Banner, Fotos, Aktenordner und Urkunden hinzu. Es wurde Zeit, diese Schätze zu sichten und zu strukturieren“, sagt Sabine Terlau, die stellvertretende Diözesanvorsitzende. So fand sich ein Protokollbuch der „Gesangabteilung des katholischen Männervereins Mülheim a. Rhein“, in dem mit ordentlicher Tintenschrift alle Aktivitäten, Feste, Ehrungen von 1909 bis 1935 dokumentiert wurden. „Wir haben wirklich spannende Dokumente gefunden. Da steckt sicher Material für eine Bachelor- oder Masterarbeit drin“, meint Sabine Terlau.

Nach der ersten Sichtung begutachteten zwei Archivare das komplette Archiv. „Vieles konnte weggeworfen werden: Rechnungen und Belege, die älter als zehn Jahre waren und auch manches Schriftstück, das doppelt abgelegt wurde. Auch Amtsblätter, Gesetztestexte und Publikationen anderer Institutionen wurden entsorgt“, sagt Tobias Kanngießer, der die Arbeiten am Archiv koordiniert hat. „Wichtig und archivwürdig sind alle Unterlagen, die unsere Arbeit dokumentieren, all unsere Publikationen, Rechenschaftsberichte, Protokolle und Verträge“, so Kanngießer. Und wohin mit den Kisten alter Fotos? „Wir haben einen Großteil der Fotos digitalisiert und versucht, zu rekonstruieren, um welche Personen und welches Ereignis es sich dabei handelt. Es ist beeindruckend zu sehen, wie viel in unserem

Das aufgeräumte Archiv im Keller.

Diözesanverband in den letzten Jahrzehnten für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft geleistet wurde – sowohl auf der politischen Ebene, als auch in jeder einzelnen Kolpingsfamilie. Wir sind glücklich darüber, dass wir durch das Archiv unser Kolping-Erbe bewahren und Interessierten zugänglich machen können“, meint Terlau. ■

Paderborn **Freiwilligendienst in Mexiko**

Online-Bericht über eine prägende Zeit

Antonia Haag in Mexiko.

„Wir müssen uns alle mehr Gedanken darüber machen, was wir tun können, damit jeder Mensch, überall, ein lebenswertes und würdiges Leben führen kann.“ Das ist eine Erkenntnis, die Antonia Haag während ihres Freiwilligendienstes in Mexiko gewonnen hat. Von ihrer Zeit in dem Partnerland des Kolpingwerkes DV Paderborns und ihren Erfahrungen hat sie in einem Online-Vortrag berichtet. Von Juli 2019 bis März dieses Jahres war Antonia Haag in Mexiko. Dort hat sie in zwei Kolping-Einrichtungen gearbeitet: im Centro de capacitación in Mexiko-Stadt und in einer Kita in Querétaro. Wegen der Corona-Pandemie musste sie vorzeitig nach Hause zurückkehren.

„Ich habe eine Menge gelernt“, bilanziert sie. „Dass Menschen, die anders aufgewachsen sind, eine andere Lebensrealität haben. Ich möchte weiterhin mit offenem Herzen durchs Leben gehen. Egal, wo ich mich aufhalte, möchte ich zeigen, dass es wertvoll ist, auf jeden einen Schritt zuzugehen. Ich bin dankbar für jede Erfahrung, die ich sammeln konnte. Nicht genug danken kann ich den Menschen, die meinen Freiwilligendienst in Mexiko so besonders gemacht haben, und auch denjenigen, die mich von Deutschland aus unterstützt haben.“

Wegen der Beschränkungen in Folge der Corona-Pandemie konnte Antonia Haag ihren Vortrag nicht, wie ursprünglich geplant, bei einem Treffen des Diözesan-Fachausschusses Weltgesellschaft in Soest halten. Rund 20 Zuhörerende aus ganz Deutschland folgten stattdessen ihrem Online-Vortrag. ■

Münster **Online-Diskussionen der „Sofa-Edition“**

„Im Gespräch bleiben, im Gespräch sein“

Neues wagen, Ideen spinnen, Ziele überprüfen oder entwickeln: Das gehört für Vorstände und Leitungsteams von Kolpingsfamilien quasi zum „täglich‘ Brot“. Umso mehr, seit Corona die Welt im Griff hat. Auch bei den Überlegungen im Kolping-Bildungswerk Münster, wie in Corona-Zeiten dennoch politische Bildung angeboten werden kann, waren Konzept und Slogan schnell gefunden: „Sofa-Edition“! Aus dem lateinischen „editio“ (Herausgabe) abgeleitet und dem gebotenen Sicherheitsabstand sinngemäß auf’s Sofa verlegt, entwickelten die Bildungsreferenten diese Online-Diskussion als neues Format.

„Gesellschaft im Wandel – so schnell kann das gehen…!“ Mit diesem Thema und Ulrich Hempel, stellvertretender Vorsitzender des CDU-Stadtverbandes Recklinghausen, machte die Diskussions-Reihe der „Sofa-Edition“ am 3. Juni ihren Auftakt zur virtuellen Ausgabe der politischen Bildung.

„Was passiert, wenn was passiert?“, fragten die Teilnehmenden der Online-Diskussion zum „Versicherungsschutz im Ehrenamt“. Sascha Ickinger vom Ecclesia-Versicherungsdienst beantwortete viele Fragen rund um den Ehrenamtsalltag.

Beim „Abgucken streng erlaubt!“ tauschten sich Verantwortliche aus Kolpingsfamilien darüber aus, wie und was sie unter diesen veränderten Bedingungen bereits umgesetzt haben. Diese Stunde am heimischen PC gab viele Inspirationen, ebenfalls aktiv zu werden.

„Katholische Jugendverbände in der Stunde null: Von der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zum Neubeginn in Selbstverantwortung“: Heinz-Ulrich Eggert ging auf die bedrohliche Situation der katholischen Verbände in der NS-Zeit ein, die damals als illegal eingestuft wurden. Der ehemalige Gymnasiallehrer mit Lehrauftrag für Didaktik der Geschichte am Historischen Seminar der Uni Münster berichtete aus seinen umfangreichen Recherchen und skizzierte den Neuaufbau von verbandlicher Arbeit nach 1945.

„Zurück auf Werkeinstellung? – Was wir aus der Corona-Zeit mitnehmen sollten.“ Nach Corona soll alles wieder so sein wie früher, wünschen sich viele Menschen. „Ich finde, damit vertun wir eine einmalige Chance!“ Diese These vertrat René Schneider, SPD-Landtagsabgeordneter für den Kreis Wesel. „Der Lockdown hat die Uhren weltweit zurückgedreht und uns alle in den gleichen Startblock verfrachtet“, so Schneider, der zudem Sprecher des Leitungsteams der Kolpingsfamilie Xanten ist. Der Neustart gebe uns jetzt die Möglichkeit, andere Wege einzuschlagen, zum Beispiel im Tourismus, in der Wirtschaft und beim Umweltschutz. „Die fortschreitende Digitalisierung liefert dazu den nötigen Rückenwind.“

Die bisherigen fünf Diskussionen als Online-Angebote des Diözesanverbandes wurden gut angenommen. Fazit: Die Verantwortlichen sind begeistert, wie sich die Kolpinger auf diese neue Art des Gedankenaustausches einließen und mit ihren Fragen die Themenabende voranbrachten. Darum wird die „Sofa-Edition“ mit weiteren interessanten Gesprächspartnern aus Politik und Gesellschaft nach den Sommerferien fortgesetzt.

Berichte und Termine der Online-Angebote unter: www.kolping-ms.de ■

Freiburg **Partnerschaftsarbeit**

Gemeinsam mit Kolping Vietnam

Die Beratungen über eine mögliche Partnerschaft mit Kolping Vietnam werden intensiver.

Nach dem ersten Austausch im zurückliegenden Jahr kam es zu Beginn des Jahres zu einem zweiten und nun auch intensiveren Austausch zum Thema Aufbau einer möglichen Partnerschaft mit Kolping Vietnam. Dazu trafen sich die Mitglieder des Arbeitskreises „Eine Welt“ des Diözesanverbandes Freiburg mit Gregor Federhen, Länderreferent von Kolping International für Asien, Paul Nguyen Huu Nghia Hiep, Nationalsekretär von Kolping Vietnam, Diözesansekretärin Antonia Bäumler und Michael Behringer, Diözesansekretär des Katholischen Männerwerks.

Im Gespräch wurde deutlich, dass das Kolpingwerk in Vietnam wächst und gedeiht. Um den Aufbau der Partnerschaft auf weitere Schultern zu verteilen, gilt es nun, in Vietnam Mitglieder mit guten Englisch-Kenntnissen zu finden. Weiter ging es darum, festzuhalten, dass das Ziel einer Partnerschaft nicht nur auf das Monetäre reduziert werden sollte. Die Partnerschaftsarbeit sollte als eine Art Dreieckverhältnis zwischen Kolping International, Diözesanverband und Partnerland angesehen und gelebt werden, um gemeinsam Ideen für förderfähige Projekte unter dem Aspekt „Hilfe zur Selbsthilfe“ entwickeln zu können. Die Freude auf eine gemeinsame Zukunft einer möglichen Partnerschaft war zu spüren, und man wird in engem Kontakt bleiben. ■

Essen **Kommunikation**

In Zeiten von Corona gut vernetzt

„Vernetzen“ ist eines der sechs Leitworte des Zukunftsbildes im Kolpingwerk DV Essen. „Wir können viel, wenn wir nur nachhaltig wollen, wir können Großes, wenn tüchtige Kräfte sich vereinen“, sagte schon Adolph Kolping. Doch wie geht das in Zeiten der Kontaktsperre in einem Diözesanverband mit einem recht hohen Altersdurchschnitt?

Dafür haben sich die Gestalter des Magazins „Kolping packt“ des DV Essen bei den Kolpingsfamilien umgehört, wie weit sie denn inzwischen digital vernetzt sind. Das Ergebnis war doch überraschend. Hier eine Telefonkonferenz für die Erstellung des Bildungsprogramms, dort WhatsApp-Gruppen für alle Neuigkeiten und Angebote, sogar Videokonferenzen für Veranstaltungsplanungen haben in den Kolpingsfamilien ihren Platz gefunden, von E-Mails und Internetauftritten ganz zu schweigen. „Ein höheres Lebensalter ist kein Hindernis für die Nutzung der digitalen Medien. Es wäre wünschenswert, dass diese Ressource selbstverständlicher und zusätzlicher Bestandteil unserer Kommunikation wird“, sagt die Vorsitzende der Kolpingsfamilie Essen-Schönebeck.

Alle, die mit diesen Medien nicht so vertraut sind, hielten und halten die telefonische Verbindung mit ihren Kolpinggeschwistern.

Natürlich wünschen sich alle auch wieder den persönlichen physischen Kontakt, einen Handschlag, eine Umarmung. Aber die Erzählungen und Beispiele der Kolpingsfamilien machen Mut und zeigen, dass die Verbundenheit in der Sache Adolph Kolpings im Diözesanverband lebendig ist. ■

Fulda **In Corona-Zeiten**

Vielfältige Ideen von Kolpingsfamilien

Während der Corona-Pandemie steht alles still? Nicht beim Kolpingwerk DV Fulda. Auf allen Ebenen wurden Ideen entwickelt und vielfältige Angebote gemacht.

Keine Prozession an Fronleichnam? Hier lud die Kolpingsfamilie Weyhers zu einer ganz persönlichen Fronleichnamsprozession mit vier Stationen ein, die jeder für sich oder mit seiner Familie gehen konnte. Material zur inhaltlichen Gestaltung lag jeweils an den Stationen aus.

Die bistumsweite Kleidersammlung ist abgesagt, aber überall werden Kleider aussortiert? Schon war die Idee bei der Kolpingsfamilie Flieden geboren, Kleidung unter Beachtung der gesetzlichen Regeln zu sammeln und zwischenzulagern.

Der Maiausflug für den Familienkreis muss abgesagt werden? Die Kolpingsfamilie Großentaft startete eine Aktion, in deren Rahmen bemalte Steine versteckt und von anderen gesucht wurden.

Briefaktion ins Seniorenheim, Briefmarken Sammeln für Kolping International, Palmzweige Fertigen für die „Aktion Oskar hilft“ oder auch Gebetsketten ins Leben rufen zu Zeiten des Gottesdienstverbots waren weitere Ideen.

Die Kolpingjugend bot digitale Spieleabende an und entwickelte für dieses Jahr eine Abenteuercamp@home-Edition, bei der die Kinder und Jugendlichen für zuhause eine digitale Alternative mit vielen Spielmöglichkeiten erhieten. ■

TERMINE

DV Münster

- Reisedienst:
  Komplett ausgearbeitete Reiseangebote für den Herbst: Allgäu und Tirol mit Musicalbesuch „Ludwig“ in Füssen; Altes Land und Bremerhaven; Mecklenburgische Seenplatte; Erholung in Ueckermünde/Ostsee; Fläming, Havelland, Spreewald mit Berlin und Potsdam; Erholungsurlaub in Bad Holzhausen; Studienreise ins Elsass „Krieg und Frieden“.
  Infos: www.ourl.de/a9b69 oder Tel.: (02541) 803411
- Kolping Bildungsstätte Coesfeld ist wieder geöffnet und bietet Fortbildungen zu beruflichen und persönlichen Themen: Mit gelingender Moderation auf den Punkt kommen; Demenz besser verstehen. Mit Wechseljahren zurechtkommen.
  Infos: www.kbscoe.net/bildung

Region Ost

- 19.–20.8.: Kolping-Kinder-Tage in Heiligenstadt
- 25.–26.9.: Kolpingmodul für Neueinsteiger und Vertiefungsmodul für ausgebildete Geistliche Leiter und Leiterinnen in der Region Ost im Bildungshaus Schloss Seelingstädt
- 20.11.: Kolping-Gedenktag im KBBW Hettstedt – Beginn: 18 Uhr

DV Erfurt

- 6.9.: Kolpingwallfahrt in Worbis
- 25.–27.9.: Bildungstage der Kolping-Community
- 26.9.: Kolpinghilfe-Kleidersammlung
- 3.10.: Gemeinschaftstag – Baumpflanzaktion der Kolpingjugend
- 16.–18.10.: Großeltern-Enkel-Wochenende
- 14.–21.11.: Kolpinghilfe-Paketaktion

DV Dresden-Meißen

- 23.8.: Kolpingwallfahrt dezentral als Gebetsgemeinschaft an verschiedenen Orten
- 17.10.: Diözesanversammlung
- 20.–22.11.: Bildungs- und Werktage

TERMINE

DV Paderborn
- 31.8.: Mehr als Händewaschen: Hygiene bei Veranstaltungen, Online-Seminar
- 19.9.: Krisenkommunikation im Ehrenamt… und was wir von Corona für die Zukunft lernen können
- 5.11.: Fachtagung „Wandel durch Handel(n) – Ehrlich. Fair. Bio."

Je nach aktueller Corona-Lage finden die letzten beiden Termine online statt.

DV Magdeburg
- 17.10.: Treffen der Verantwortlichen und Interessenten von Kolpingsfamilien

DV Görlitz
- 23.–25.10.: Bildungswochenende in Jauernick zum Thema „Braucht Gesellschaft Familie? – Familien brauchen die Gesellschaft!"

DV Passau
- 1.–5.3.2021: Senioren-Bildungstage im Haus Chiemgau in Teisendorf

Region-Ost **Mitgliedschaft**

Kolpingsfamilie ehrt Jubilar

Die Kolpingsfamilie Chemnitz/St. Franziskus konnte ihrem Kolpingbruder Rudolf Geser zum Jubiläum seiner 50-jährigen Mitgliedschaft im Kolpingwerk gratulieren. Vom Vorstand der Kolpingsfamilie wurden ihm Urkunde und Ehrennadel des Bundesvorstandes überreicht und die Glückwünsche der Kolpingsfamilie ausgesprochen

Rudolf Geser trat mit 15 Jahren in die Jungkolpinggruppe in Kißlegg/Allgäu ein und, nachdem er 1992 in seiner Wahlheimat Chemnitz ansässig wurde, der Kolpingsfamilie Chemnitz/Propstei bei. Nach Auflösung dieser Kolpingsfamilie ist er seit 2015 Mitglied in der Kolpingsfamilie Chemnitz/St. Franziskus. In seinen die Gratulation beantwortenden Dankesworten bekundete er seine Bereitschaft zur weiteren Mitgestaltung des Lebens der Kolpingsfamilie und darüber hinaus auch des Diözesanverbandes. ■

Speyer **BuB – Begleitung und Beratung von Kolpingsfamilien**

Zukunftsfähig aufgestellt

Die Kolpingsfamilie Ludwigshafen-Pfingstweide ist zukunftsfähig aufgestellt. Hier sind ihre Mitglieder auf der neuen Freizeit der Generationen, die ab jetzt einmal jährlich stattfinden soll.

Die Kolpingsfamilie beteiligte sich am Angebot „Begleiten und Beraten für Kolpingsfamilien".

Bei diesem Angebot der Diözesanverbände im Kolpingwerk Deutschland hilft ein/e ausgebildete/r Praxisbegleiter/in den Kolpingsfamilien auf individuelle Art und Weise, sich zukunftsfähig aufzustellen. Vorstandsmitglied Maria Heitz beurteilte diesen Prozess wie folgt: „Wir sind froh, dass wir die Teilnahme beschlossen haben und dass wir den Weg des Prozesses gemeinsam mit dem Praxisbegleiter gegangen sind." Im ersten Schritt analysierte man den Ist-Zustand, ebenso befragte man die Mitglieder über Verbesserungsmöglichkeiten. Daraus entwickelten sich viele Überlegungen zu potenziellen Aktionen.

Gemeinsam mit dem Praxisbegleiter bedachte man, welche Veranstaltungen realisierbar sind bzw. welche Aktionen für die angedachten Zielgruppen am geeignetsten sein könnten. Anhand dieser Gedanken entwickelte man einen „Fahrplan", der nach und nach abgearbeitet wurde. Regelmäßig traf man sich zum Austausch und Abgleichen der Zwischenziele mit dem Praxisbegleiter Harald Reisel, der außerdem der Kolpingsfamilie wertvolle Verbandsanregungen mit auf den Weg gab, z. B. die Nutzung des Kampagnenmobils des Kolpingwerkes Deutschland für Veranstaltungen oder die Vorstellung des Netzwerkes für Geflüchtete des Kolpingwerkes Deutschland.

Im Rahmen des Prozesses entstand eine Freizeit der Generationen mit 50 Teilnehmenden (von 3 bis 80 Jahren), die zukünftig jährlich stattfinden soll. Außerdem werden seit Beginn des Prozesses im Rahmen von Bildungsarbeit regelmäßig Vortragsreihen für die gesamte Pfarrei angeboten, etwa „Christen aus aller Welt bei uns zu Hause" oder „Zeit zum Umdenken in der Fastenzeit" in Kooperation mit missio. Durch diese neuen Angebote konnte die Kolpingsfamilie Neuaufnahmen im Jugend- und Erwachsenenbereich verbuchen, worüber man sehr erfreut ist. Ebenso wurde ein wesentliches Charaktermerkmal einer Kolpingsfamilie, die generationenübergreifende Gemeinschaft, gefördert.

Das Kolpingwerk Diözesanverband Speyer lobte die vorbildliche Arbeitsweise der Vorstandsmitglieder der Kolpingsfamilie Ludwigshafen-Pfingstweide. Vorstandsmitglied Wuni Kippenberger zog ein positives Resümee des Begleitungsprozesses und sagte: „Es war wichtig, dass der Praxisbegleiter die Sicht von außen auf unsere Kolpingsfamilie dargelegt hat." ■

Fotos: Diözesanverbände

Augsburg **Bischofsweihe**

Verbände feiern unter erschwerten Bedingungen

Die Weihe von Bertram Meier zum Bischof von Augsburg fand am 6. Juni mit rund 180 Gästen in der Augsburger Kathedrale statt. Viele Kolpingmitglieder feierten, wie hier die Kolpingsfamilie Starnberg, die Weihe dennoch vor dem Fernseher mit.

Die Banner als Vertreter der Verbände: Alle Verbandsbanner waren in einem Ständer im Dom präsent.

Passau **Seniorenwoche**

Entspannung für den Alltag

Bevor das Corona-Virus den Alltag lahmlegte, konnte das Kolping-Bildungswerk die Bildungstage „55plus – und eine Woche für mich“ im Kolping-Haus Chiemgau unter der Leitung des Ehepaars Rosi und Peter Asenkerschbaumer (Neuötting) durchführen.

Neben der täglichen Morgenandacht und dem Abendimpuls standen Sportübungen, Kreativprogramm, Gesprächsrunden und eine Exkursion nach Salzburg auf dem Programm. Die Yoga-Übungen boten den Teilnehmern gute Ansätze, um sportliche Betätigungen in ihren Alltag einzubauen. Ebenso beschäftigte sich die Gruppe mit der Frage „Was ist mir in meiner Situation und in meinem Alltag wichtig?“ Unter dem Titel „Lebenslinien“ zeigte Peter Asenkerschbaumer auf, wie man auf sein eigenes Leben Rückschau halten und positive Erkenntnisse daraus gewinnen kann. Viel Spaß bereitete den Teilnehmenden das Gedächtnistraining für Senioren von Eva-Maria Saller (Neuötting).

Unter dem Thema „Kirche baut Zukunft“ referierte Stadtpfarrer Erwin Jaindl (Burghausen) über drängende Fragen für die Kirche von heute und feierte mit den Teilnehmenden Eucharistie in der Hauskapelle. ■

München und Freising **Corona**

Mietminderung im Tölzer Kolpinghaus

Die Kolpingsfamilie Bad Tölz zeigt sich solidarisch und gewährt ihren Mietern eine deutliche Mietminderung aufgrund der aktuellen Corona-Situation, die die vergangenen Monate prägte.

Der Uhrmacher musste schließen, der Juwelier musste schließen, und die privaten Mieter im Dachgeschoss sind in Kurzarbeit geschickt worden. „Alle Mieter sind oder waren von der Corona-Krise betroffen“, sagt Kolpingmitglied Josef Sappl. Deshalb hat sich die Kolpingsfamilie und der Kolping-Hausverband, dessen Kassenverwalter Josef Sappl auch ist, dazu entschlossen allen Mietern im Kolpinghaus in der Tölzer Marktstraße eine Mietminderung zu gewähren.

In den Monaten Mai, Juni und Juli mussten alle nur 60 Prozent ihrer bisherigen Miete bezahlen. „Wir handeln im Sinne von Adolph Kolping, der sich als Sozialreformer der geistigen und materiellen Not der Menschen der damaligen Zeit angenommen hat“, sagt Sappl. Der Kolpingsfamilie sei vor allem wichtig, „dass unsere Mieter diese schwierigen Zeiten wirtschaftlich durchstehen können“. ■

Eichstätt **Jubiläum**

50 Jahre Bildungswerk

„Vor 25 Jahren, am 29. Mai 1970, gründeten 19 engagierte Männer aus den Kolpingsfamilien der Diözese Eichstätt ihr Bildungswerk und nannten es ‚Bildungswerk der Deutschen Kolpingsfamilie Diözesanverband Eichstätt e.V.‘. Für uns ist dieses Jubiläum Grund zur Freude. Wir blicken dankbar auf die vergangene Zeit zurück und schauen mutig in die Zukunft“.

So schrieben es stolze Menschen vor 25 Jahren, die sich beim Kolping-Bildungswerk, Diözesanverband Eichstätt e.V., um die Bildung kümmerten. Heute, ein weiteres Vierteljahrhundert später, ist diesem – außer dem geänderten Namen des Bildungswerkes – wenig hinzuzufügen. Im Lauf der Jahre kamen die Betreuung, speziell an den Schulen, und die Integration, gerade auch von Geflüchteten und Asylbewerbern, hinzu. Mit einem großen Festakt wollte man das Ereignis genau 50 Jahre später gebührend feiern; allein die Corona-Pandemie machte dem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung. Die Dankbarkeit für das Vergangene und der Mut für das Zukünftige sind auch ohne Festveranstaltung vorhanden; außerdem: Aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben! ■

Aus dem Lockdown zurück

Schon vor der Corona-Pandemie steuerten deutsche Urlauber immer häufiger innerländische Ziele an – Covid-19 hat den Trend noch einmal verstärkt. Eine Alternative zur Auslandsreise könnte ein Urlaub in von Kolping geführten Häusern sein.

TEXT: *Marian Hamacher*

Die Zeit der weltweiten Reisewarnung ist vorbei. Zumindest vorerst. Mitte Juni hob sie das Auswärtige Amt für zunächst 27 Staaten der Europäischen Union sowie Großbritannien, Island, die Schweiz und Liechtenstein auf. Im Rahmen eines Pilotprojekts durfte sogar eine begrenzte Zahl an Touristen wieder nach Mallorca sowie die übrigen Balearen-Inseln reisen.

Ohne Risiko sind die Auslandsreisen allerdings nicht. Selbst Ende Juni war eine sichere Urlaubsplanung für den anstehenden Hochsommer noch schwierig. Zudem betonte die Bundesregierung, dass es anders als zu Beginn der Corona-Pandemie diesmal keine Rückholaktionen geben werde, sollten Touristen abermals an gesperrten Flughäfen im Ausland festsitzen.

Kein Wunder, dass viele Deutsche umplanten. Statt den Sommerurlaub in einem anderen Land zu verbringen, erfreuen sich plötzlich Reisen in ein anderes Bundesland steigender Beliebtheit. Frankfurt statt Frankreich, Allgäu statt Argentinien. Neu ist der Trend allerdings nicht. Bereits 2019 – also schon vor Corona – war das beliebteste Urlaubsziel der Deutschen nach Angaben der Konsumstudie „VuMA Touchpoints 2019“ die Nord- und Ostseeküste. Erst auf den Plätzen zwei und drei folgten die Balearen und Italien.

Wer noch kurzfristig einen Sommerurlaub buchen möchte, ohne Gefahr zu laufen, dass die Reise nicht zustande kommt, könnte sogar in von Kolping geführten Hotels, Bildungshäusern oder Familienferienstätten fündig werden. „Die meisten Häuser haben aufgrund der Pandemie auch für spontan buchende Urlaubs- und Hotelgäste geöffnet“, sagt Willi Breher, der Vorsitzende des Kolping-Familienferienwerks LV-Bayern. Zudem seien sie nach dem Lockdown bestens vorbereitet und könnten selbstverständlich auch die Hygiene-Auflagen der jeweiligen Landesregierung erfüllen. 16 mögliche Ziele stellt das Kolpingmagazin auf den folgenden Seiten kurz vor. ■

Ferienhaus Lambach, Lam

Wer das Ferienhaus Lambach besucht, hat den Wald im Grunde immer vor Augen. Schließlich liegt es gleich unter den südlichen Waldhängen des Osser. Das renovierte Haus ist touristisch auf dem neuesten Stand und bietet mit dem nahegelegenen Lam – dem meistbesuchten Luftkurort im Naturpark Oberer Bayerischer Wald – herrliche Natur. Wem gerade nicht nach Wandern zumute ist, findet Abwechslung beim Sport oder anderen Unternehmungen in der Umgebung.

■ Kontakt: Lambach 1, 93462 Lam / Tel: (09943) 94070
Mail: info@ferienhaus-lambach.de / www.ferienhaus-lambach.de

Stadthotel am Römerturm, Köln

In der Kölner Innenstadt liegt das Kolping-Stadthotel am Römerturm. Das Vier-Sterne-Hotel ist ein modernes Stadt- und Tagungshotel mit ebensoviel Atmosphäre wie Geschichte. Durch seine zentrale Lage bietet es den idealen Ausgangspunkt für Erholung, Tagungen und Feierlichkeiten – oder um die Stadt zu erkunden. Nur wenige Gehminute entfernt ist zum Beispiel die Minoritenkirche, in der sich das Grab Adolph Kolpings befindet.

■ Kontakt: Sankt-Apern-Straße 32, 50667 Köln / Tel: (0221) 20930)
Mail: reservierung@stadthotel-roemerturm.de / www.stadthotel-roemerturm.de

Fotos: Marian Hamacher, Kolping Familienferienstätten, Verband der Kolpinghäuser

und bereit für neue Gäste

Haus Chiemgau, Teisendorf

Ob Königssee, Watzmann oder der Chiemsee: Sie alle bieten vielfältige Erlebnisse und Freizeitmöglichkeiten. Die Anreise mit der Bahn zum Haus Chiemgau ist fast bis vor die Haustüre möglich. Bislang war das Altersschichten übergreifende Feriendomizil in den Sommermonaten und im Herbst stets ausgebucht. Corona macht es nun möglich, sich als Hotel- und Pensionsgast mit Halbpension oder aber auch nur mit Übernachtung und Frühstück für ein paar Tage einzubuchen.

- Kontakt: Dechantshof 3, 83317 Teisendorf / Tel: (08666) 98590
  Mail: info@haus-chiemgau.de / www.haus-chiemgau.de

Ferienland Salem, Malchin

„Sanfte Hügel, tausende Seen“ umschreiben das Landschaftsbild der Kolping-Familienferienstätte Ferienland Salem. Eingebettet in die nahezu unberührte Landschaft des Naturparks „Mecklenburgische Schweiz und Kummerower See“ ist es ein Haus der Begegnung für Familien, Senioren, Menschen mit Behinderung, Schulklassen, Chöre oder Seminargruppen. Das Miteinander steht hierbei genauso im Mittelpunkt wie die Zeit für sich im Einklang mit der Natur.

- Kontakt: Am Hafen 1, 17139 Malchin OT Salem / Tel: (03994) 2340
  Mail: info@ferienland-salem.de / www.ferienland-salem.de

Vogelsbergdorf, Herbstein

Familien und Gruppen dürfen sich beim Besuch des nahegelegenen Erlebnisbibelparks, beim Lagerfeuer oder in der Bodega (eine Art Bar im alten Kellergewölbe) auf inspirierende Momente freuen: Mitten in Deutschland gelegen, ist die Kolping-Familienferienstätte Vogelsbergdorf für alle gut erreichbar. Dort ist man eingebettet in eine überschaubare Gemeinschaft, hat aber trotzdem seine eigenen vier Wände, um sich jederzeit zurückziehen zu können.

- Kontakt: Adolph-Kolping-Straße 22, 36358 Herbstein / (06643) 7020
  Mail: info@kolping-feriendorf.de / www.kolping-feriendorf.de

Allgäuhaus, Wertach

Ein faszinierender Blick auf die Allgäuer Alpen empfängt die Gäste im Kolping-Familienhotel Allgäuhaus in Wertach: Auf der Bergspitze angekommen, stehen Urlauber dann oft vor einem Gipfelkreuz, das eine Kolpingsfamilie errichtet hat. Das auf dem Großen Krottenkopf, dem mit 2657 Metern höchsten Berg der Allgäuer Alpen, stammt etwa von der Kolpingsfamilie Ottobeuren. Doch auch unten im Tal gibt es viele weitere Spuren engagierter Kolpingarbeit zu entdecken.

- Kontakt: Kolpingstraße 1-7, 87497 Wertach / (08365) 7900
  Mail: info@allgaeuhaus-wertach.de / www.kolping-wertach.de

Ardey Hotel, Witten

Ruhig am Rande der Wittener Innenstadt gelegen, ist das Ardey Hotel in Witten nur 1,5 Kilomter vom Hauptbahnhof entfernt. Da der Ruhrtal-Radweg ebenfalls in der Nähe liegt und das Drei-Sterne-Tagungs- und -Stadthotel Bed & Bike zertifiziert ist, wird es auch gerne von Radfahrern angesteuert – als gut gelegener Ausgangspunkt, um das Ruhrgebiet zu erkunden. Zum berühmten Musical „Starlight Express“ in Bochum sind es übrigens gerade einmal 13 Kilometer.

- Kontakt: Ardeystraße 11-13, 58452 Witten / (02302) 984880
  Mail: info@ardey-hotel.de / www.ardey-hotel.de

Haus Zauberberg, Pfronten

Die Allgäuer Kulturlandschaft lädt zum Verweilen, aber auch zum aktiven Erkunden ein: Nicht weit entfernt vom Haus Zauberberg liegen die Königsschlösser. Badeseen laden ein zur Erfrischung und auch Berg-, Wander- oder Fahrradtouren sind möglich – sofern das Wetter mitspielt. An der Rezeption gibt es nicht nur Vorschläge für den nächsten Ausflug, sondern auch wichtige Hinweise dazu, welche Berghütten trotz der Corona-Krise geöffnet sind.

- Kontakt: Kolpingstraße 23, 87459 Pfronten / (08363) 91260
  Mail: info@haus-zauberberg.de / www.haus-zauberberg.de

Ferienparadies Pferdeberg, Duderstadt

Vor den Toren der historischen niedersächsischen Fachwerkstadt Duderstadt und umgeben von der Natur des Eichsfeldes liegt das Kolping-Ferienparadies Pferdeberg. Das Haus bietet mit seinen vielseitigen Angeboten für alle Altersgruppen einen Erholungsort für Familien- und Seniorenreisende, Biker und Radler, Personen mit Handicap sowie Chor- und Wandergruppen, die ihre Reise im Grünen verbringen möchten.

- Kontakt: Bischof-Janssen-Strasse, 37115 Duderstadt / (05527) 5733
  Mail: info@kolping-duderstadt.de / www.kolping-duderstadt.de

Townhouse Düsseldorf

Im Kolping-Townhouse Düsseldorf befinden sich Reisende mitten im Herzen der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt. Nur wenige Minuten sind es bis zum Rheinufer, der Königsallee oder dem Medienhafen mit den sehenswerten Gehry-Bauten, die sich keiner Geometrie unterwerfen. Geeignet ist das Townhouse nicht nur für Kurzbesuche oder einen längeren Stadturlaub, sondern auch für Feiern und Tagungen.

- Kontakt: Bilker Straße 36, 40213 Düsseldorf / (03994) 2340
  Mail: info@townhouseduesseldorf.de / www.townhouseduesseldorf.de

„KurOase“ im Kloster, Bad Wörishofen

Seit mehr als 150 Jahren steht Bad Wörishofen für ganzheitliche Medizin und sanfte Heilmethoden. Immerhin war der Kurort 40 Jahre lang die Wirkungsstätte des Kolping-Präses Sebastian Kneipp, dessen Präventionsmaßnahmen Geist und Seele des Menschen auf harmonische Weise in Einklang bringen sollen. In der „KurOase“ im Kloster entspannen Erholungssuchende bei vitalisierenden Anwendungen nach Kneippscher Lehre und genießen einfach nur den Moment.

- Kontakt: Klosterhof 1, 86825 Bad Wörishofen / (08247) 96230
  Mail: info@kuroase-im-kloster.de / www.kuroase-im-kloster.de

mainhaus Stadthotel Frankfurt

Das zentral gelegene Drei-Sterne-Stadt- und Tagungshotel erwartet Reisende inmitten der hessischen Banken-Metropole. Der Main ist nur wenige Gehminuten entfernt, sodass sich die Stadt vom Hotel aus gut zu Fuß erkunden lässt. Dank der sieben Veranstaltungsräume sind Tagungen oder Seminare mit bis zu 300 Personen möglich. Übrigens: Die Kreuze in den Zimmern sind allesamt Einzelstücke, geschaffen von Studenten der Werkakademie für Gestaltung Hessen.

- Kontakt: Lange Straße 26, 60311 Frankfurt am Main / (069) 299060
  Mail: info@mainhaus-frankfurt.de / www.kolpinghotel-frankfurt.de

Hotel Alpenblick, Ohlstadt

Das idyllische Ohlstadt liegt in der beliebten Urlaubsregion im Zugspitzland, inmitten des Seendreiecks Staffelsee, Walchensee und Kochelsee – einem idealen Wander- und Radel-Eldorado. Erholen lässt es sich dort umringt von einem Alpenpanorama. Bestens geeignet ist das Hotel als Ausgangspunkt für Wandertouren in der Zugspitzregion. Aufgrund der leckeren regionalen Küche sind die beim Wandern oder Radeln verbrannten Kalorien sicher schnell wieder aufgefüllt.

- Kontakt: Heimgartenstraße 8, 82441 Ohlstadt / (08841) 79705
  Mail: info@alpenblick-ohlstadt.de / www.alpenblick-ohlstadt.de

Kolping Hotel Alsópáhok, Ungarn

Wer seine Kinder den gesamten Urlaub über beschäftigt wissen möchte, ist im Kolping Hotel Alsópáhok sicher richtig. Das sogenannte „Boboland“ ist kein klassischer Spielplatz, sondern vielmehr ein riesiges Spielparadies auf mehreren hundert Quadratmetern. Selbst für Babys gibt es spezielle Angebote. Klar, dass da auch die Restaurants kinderfreundlich sind. Erwachsene finden derweil Entspannung im Erlebnisbad oder im „Hanami Beauty & Spa“-Bereich.

- Kontakt: Fö utca 120, 8394 Alsópáhok (Ungarn) / (0036 83) 344-143
  Mail: sales@kolping.hotel.hu / www.kolping.hotel.hu

Kolpinghotel Eichstätt

Im Dreieck der größten bayerischen Oberzentren München, Nürnberg und Augsburg bildet Eichstätt im Grunde die Mitte Bayerns. Entspannen können sich Urlauber in der oberbayerischen Barockstadt bei Kanufahrten auf der Altmühl oder Fahrradtouren und Wanderungen entlang des Flusses. Vom Hotel Eichstätt lässt sich Eichstätt bequem zu Fuß erkunden. Tipp: Im nahegelegenen Fossiliensteinbruch kann man in längst vergangene Jahrtausende eintauchen.

- Kontakt: Burgstraße 3, 85072 Eichstätt / (08421) 97010
  Mail: bildungsstaette@kolping-eichstaett.com / www.kolping-tagungshotel.de

Ausbildungshotel St. Theresia, München

Günstig gelegen in der Nähe zum Olympiapark und zum Schloss Nymphenburg lädt das Kolpinghotel St. Theresia zum Verweilen in Bayerns Landeshauptstadt ein. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sind auch Tagesausflüge an die bayerischen Seen und in die Berge jederzeit möglich. Besonderheit: Es ist das erste Ausbildungshotel in München, in dem Gäste von A wie Anreise bis Z wie Zimmerservice unter fachgerechter Anleitung von Auszubildenden umsorgt werden.

- Kontakt: Hanebergstraße 8, 80637 München / (089) 126050
  Mail: info@ausbildungshotel-st-thersia.de / www.ausbildungshotel-st-thersia.de

„Raus aus dem **Leben** in Deutschland!“

Ein Jahr im Ausland in einem weltwärts-Freiwilligendienst – der Traum von vielen Jugendlichen. Doch daran gibt es auch Kritik. Ein Besuch auf einem Bewerbungswochenende.

TEXT: *Tobias Pappert*

Am Bewerbungswochenende spielt auch Musik eine große Rolle. Die Lieder, die gespielt werden, kommen aus der ganzen Welt.

„Im Jahre 1865 wird Adolph Kolping begraben.“ Paula lässt sich dramatisch auf den Holzboden fallen. Ein Raunen durchdringt den Seminarraum, dann ein Lachen. Generell wird an diesem Wochenende sehr viel gelacht – auch bei dem Theaterstück, das den jungen Erwachsenen das Leben von Adolph Kolping näherbringen soll. Die Erzählerin, die das improvisierte Theaterstück vorbereitet hat, fährt fort und berichtet der Gruppe von der Seligsprechung des Gesellenvaters. Schließlich soll den Seminarteilnehmenden auch bewusst sein, wer und was Kolping eigentlich ist. Der Name wird einige von ihnen das nächste Jahr begleiten.

Paula steht wieder auf, erhält kurz Beifall für ihre

Darstellung von Adolph Kolping und setzt sich zurück in den Stuhlkreis. Sie und 40 weitere Jugendliche und junge Erwachsene befinden sich auf dem Info- und Auswahlseminar für die Freiwilligendienste der Kolping Jugendgemeinschaftsdienste (JGD). Das Wochenende verbringen sie gemeinsam im Haus Venusberg in Bonn. Draußen ist es ungemütlich, der Wind weht stark – ein erstes Anzeichen für einen großen bevorstehenden Sturm. Drinnen sitzen die Teilnehmenden in Stuhlkreisen im Warmen. Alle in der Gruppe möchten für elf bis zwölf Monate ins Ausland und dort einen weltwärts-Freiwilligendienst verrichten. Paula zum Beispiel würde am liebsten in einem Partnerprojekt in einem afrikanischen Land mitarbeiten. „Seit ich klein bin, möchte ich dorthin. Vor Ort würde ich gerne die Arbeit an einer Schule unterstützen – ich liebe es, mit Kindern zu arbeiten!“ Auch der interkulturelle Austausch ist der 18-Jährigen sehr wichtig: „Man lebt nur einmal, in der Zwischenzeit möchte ich so viel von der Welt erleben wie möglich. Man sollte immer wieder aus seiner Komfortzone raus!“

Auch Len, 17 Jahre alt und ebenfalls in der Abi-Phase, möchte die Welt entdecken. Er interessiert sich für eine Einsatzstelle am Nasikawa-Vision-College auf den Fidschi-Inseln. Zwei Freiwillige pro Jahr dürfen dort in der Schreinerei, beim Englischunterricht, bei Sport- und Freizeitangeboten für die Schülerinnen und Schüler aber auch bei ganz alltäglichen Aufgaben wie dem Instandhalten des Schulgeländes mit anpacken. „Das, was das Projekt anbietet, sind alles Dinge, die mir Spaß machen. Abgesehen davon ist Fidschi einfach ein tolles Land. Mich fasziniert die Kultur, und auch die Natur ist wunderschön“, erzählt Len begeistert. Neben Projekten auf den Fidschi-Inseln und in afrikanischen Ländern wie Malawi, Ghana, Uganda und Südafrika bieten die Kolping JGD noch viele weitere weltwärts-Plätze in Südostasien und Lateinamerika an. Mit dem weltwärts-Programm werden jährlich über 3 500 deutsche Freiwillige in soziale Projekte im Ausland entsendet. 2008 wurde es vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ins Leben gerufen. Von Anfang an engagierten sich die Kolping JGD als Entsendeorganisation. Dabei werden bis zu 75 Prozent der Kosten vom BMZ übernommen, den Rest zahlt die Entsendeorganisation sowie der oder die Freiwillige.

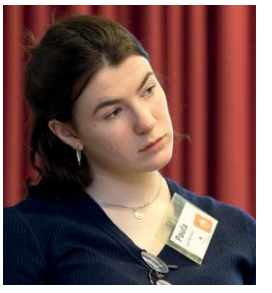
Der weltwärts-Freiwilligendienst unterscheidet sich gegenüber einem innereuropäischen Freiwilligendienst – zum Beispiel einem Freiwilligen Sozialen Jahr – in den Aspekten des interkulturellen Austausches und des globalen Lernens. Das bedeutet, dass die Freiwilligen über ihre Arbeit die Kultur des Projektlandes kennenlernen – und zwar so, dass oberflächliche Klischees schnell wegfallen. Ein wichtiger Aspekt, der auch im Rahmen der Wochenendveranstaltung angesprochen wird. Denn ganz ohne Kritik ist das weltwärts-Programm auch nicht:

„Egotrips ins Elend“ titelte das Süddeutsche Zeitung Magazin 2008 über die Freiwilligendienste. Die Berliner Professorin Claudia von Braunmühl schimpft im Artikel: „Wie sollen 18-jährige Weißnasen mit Rückflugticket in Entwicklungsländern auch helfen?“ An unqualifizierten Händen fehle es dort nicht. Auch wenn der Artikel schon etwas älter ist, trifft er damals wie heute einen kritischen Punkt. In welchem Maß können nichtqualifizierte Westeuropäer den Menschen im Globalen Süden, die ihre eigenen Probleme vermutlich besser kennen, überhaupt helfen?

Das ist eine Frage, mit der auch Leonard konfrontiert wurde. Der 20-Jährige fällt am Wochenende nicht wegen seiner lockigen braunen Haare, sondern vor allem durch dauerhaft gute Laune auf. In seinem Freiwilligendienst war er von 2018 bis 2019 in Ekwendeni, einem Dorf in Malawi, an einer Schule zu Gast. Mit Begeisterung erzählt er von seiner Zeit: „Ich hatte ein wirklich spannendes, erkenntnisreiches und wunderschönes Jahr in Malawi.“ Am liebsten denke er an seinen besten Freund Tengani in Ekwendeni zurück, mit dem er oft musikhörend und keksessend den Sonnenuntergang angeschaut habe.

Spricht man die Frohnatur auf die Kritik am weltwärts-Programm an, wird er schnell nachdenklich und ruhig – er nimmt sich Zeit für seine Antworten und reflektiert: „Als ich mich für einen weltwärts-Freiwilligendienst beworben habe, schwang da auch ganz klar eine Art Helfer-Komplex mit. Ich wollte was Gutes tun, den ‚armen Menschen in Afrika‘ helfen. Als mir klar wurde, dass diese Menschen meine Hilfe aber gar nicht brauchen und ich eigentlich vor allem eine Last für sie darstelle, war ich ganz schön geplättet.“ Leonard spricht immer wieder von „White-Saviorism“, einem Begriff, der die Annahme beschreibt, dass Menschen aus dem Globalen Norden den Menschen aus dem Globalen Süden helfen müssten. Eine Handlung, die diesen Menschen Unfähigkeit und Hilflosigkeit unterstellt und damit koloniale Machtverhältnisse reproduziert. Doch wie entsteht dieser „White Saviorism“?

Leonard meint, dass die Länder des Globalen Südens in unserer Gesellschaft vor allem im Kontext von Armut, Not und Problemen gesehen werden. Dadurch entstehe eine Art Voreingenommenheit, die dazu füh-



Paula Von-Blücher (18) möchte gerne in einem Schul-Projekt in einem afrikanischen Land mitarbeiten. Danach möchte sie Grundschullehrerin werden.

Len Meyer (17) möchte nach der Schule nicht direkt anfangen, zu studieren. „Wann hat man sonst die Möglichkeit, eine andere Kultur tiefergehend kennenzulernen?“

Leonard Schwarz (20) ist am Wochenende als Teamer tätig. Er erzählt den Bewerberinnen und Bewerbern von seinem Freiwilligendienst in Malawi.

WAS IST DER GLOBALE SÜDEN/NORDEN?

Die Begriffe „Globaler Süden“ und „Globaler Norden“ sind nicht geographisch, sondern vielmehr eine wertfreie Beschreibung verschiedener Positionen in der globalisierten Welt. Der „Globale Süden“ beschreibt eine im globalen System benachteiligte gesellschaftliche, politische und ökonomische Position. Der „Globale Norden“ hingegen eine privilegierte Position. Australien ist beispielsweise mehrheitlich Teil des Globalen Nordens, obwohl es im geographischen Süden liegt. Die Begriffe werden verwendet, um eine Hierarchie zwischen „Entwicklungsländern“ und „entwickelten Ländern“ aus einer eurozentristischen Sichtweise heraus zu vermeiden.

Eine Momentaufnahme aus einem Workshop. Die Teilnehmenden schreiben Dinge auf, die sie mit ihrem Wunschziel verbinden.

re, dass Menschen aus dem Globalen Norden Menschen aus dem Globalen Süden helfen wollen. „Das ist systematischer, in uns versteckter Rassismus. Ziemlich grausam, wenn man so drüber nachdenkt!“ Das Thema nimmt ihn sichtlich mit. Aber warum dann überhaupt einen Freiwilligendienst machen?

Leonard beginnt wieder zu lächeln. „Ja, um genau mit diesen Vorurteilen zu brechen. Vorher kannte ich mich mit Entwicklungszusammenarbeit nicht wirklich gut aus. Nach dem Jahr verstehe ich besser, welche Probleme die Menschen vor Ort haben, und wie unser westlicher Lebensstil damit zusammenhängt. Ich weiß jetzt besser Bescheid, und kann auch mein Umfeld informieren!“

Ein weltwärts-Sprichwort lautet: „Die Arbeit beginnt nach dem Freiwilligendienst!“ Die Arbeit ist in diesem Fall, seine Erfahrungen zu teilen. Ein Aspekt, der Leonard, besonders in Bezug auf den „White Saviorism“ ein Anliegen ist. „Als ich wiederkam, habe ich einen Vortrag im Lions Club meines Vaters gehalten. Das waren meine Eindrücke und Erkenntnisse aus einem Jahr komprimiert auf eineinhalb Stunden. Das war ganz schön hart. Ich habe da ja auch keine Urlaubsfotos gezeigt, sondern viel mehr das geteilt, was mich tief bewegt hat.“ Es sei eher eine Art Aufklärungsarbeit gewesen, erzählt Leonard. Zu der Aufgabe, seinen Mitmenschen in Deutschland von der Zeit im Ausland zu berichten, lasse sich jedoch keiner zwingen. „Es gibt bestimmt Menschen, die nur ein Jahr Party machen möchten und sich der fremden Kultur verschließen. Aber die haben dann den Sinn des Freiwilligendienstes komplett verfehlt.“ Man müsse sich ja nicht zwingend danach in einer Organisation engagieren. Es reiche auch, wenn man einfach mit seinen Mitmenschen rede, meint der 20-Jährige. Und das funktioniert?

Eine Studie, die 2017 vom Deutschen Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit (DEval) veröffentlicht wurde, kam zu dem Ergebnis, dass sich Freiwillige durch ihren Dienst dauerhaft verändern. Besonders das Engagement für entwicklungspolitische Themen steigt nach der Rückkehr und – vielleicht besonders beeindruckend – flacht auch nach längerer Zeit nicht ab. Die Studie belegt außerdem, dass auch das direkte Umfeld der Freiwilligen nach dem Jahr im Ausland besser informiert ist. Kritik üben die Forscherinnen und Forscher jedoch an der fehlenden Diversität der Teilnehmenden. Am weltwärts-Programm nehmen vorrangig Menschen aus gehobenen, gut gebildeten und christlich geprägten Haushalten teil. Diese haben in der Regel die größere zeitliche und finanzielle Freiheit, um ein Jahr im Ausland verbringen zu können. Deshalb solle weltwärts diverser werden.

Fotos:: Barbara Bechtloff, privat

Um das zu erreichen, wurde – auch als Folge von früheren Studien – 2013 der Süd-Nord-Freiwilligendienst eingeführt. Dabei arbeiten Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Globalen Süden in sozialen Projekten im Globalen Norden mit. So soll garantiert werden, dass ein gleichberechtigterer Austausch zwischen Nord und Süd stattfindet. Auch die Kolping JGD bieten jedes Jahr sechs Süd-Nord-Plätze an. So lebten und arbeiteten 2019 und 2020 der Tansanier Florian und die Südafrikanerin Chandre ein Jahr lang in der Kolping-Familienferienstätte Haus Zauberberg in Pfronten. Sie waren in der Küche, bei der Betreuung der Ferienkinder oder im Service für die Gäste im Einsatz. Durch ihren Freiwilligendienst kamen sie auch mit der deutschen Kultur in Kontakt – zum Beispiel dem traditionellen Maibaum-Klettern am ersten Mai, an dem Florian sogar teilnahm. In ihren Heimatländern engagieren sich Chandre und Florian für ihren jeweiligen Kolping-Landesverband und sind so auf die Kolping JGD aufmerksam geworden. Mit ihrem Freiwilligendienst wollen sie eine andere Kultur kennenlernen und über das Gelernte in ihren Heimatländern berichten. Genauso wie ihre deutschen Mitfreiwilligen.

Len erhofft sich von seinem Freiwilligendienst auf den Fidschi-Inseln, dass er viele Eindrücke sammeln kann: „Raus aus dem Leben in Deutschland und sehen, was es noch so gibt!“ Seine größte Sorge sei, dass er keine Freunde findet und sich einsam fühlt. „Ich wurde aber schon beruhigt. So wie es sich anhört, sind die Menschen auf Fidschi sehr nett und offen!“ Die Vorfreude bringt ihn zum Strahlen. Auch Paula, die Darstellerin von Adolph Kolping, wünscht sich, ihren Tunnelblick zu erweitern: „Ich hoffe, dass ich mehr von der Welt sehe und eine Sensibilität für meine Lebenssituation entwickle. Irgendwie ist es ja auch egoistisch, in seiner eigenen Welt zu leben, ohne zu gucken, wie die anderen leben!“ Das Beste, was ihr passieren könnte? Paula denkt kurz nach und sagt: „Freunde fürs Leben. Das wäre schön!“ Sie lächelt und guckt danach auf ihre Uhr. Mittlerweile ist es Sonntagvormittag. Das Ende des Seminars ist fast erreicht. Paula muss sich beeilen, um nicht zu spät zur Abschlussrunde zu kommen. Aufgrund des Sturms wurde diese vorverlegt, damit alle sicher nach Hause kommen. Am Nachmittag stellt die Deutsche Bahn den Fernverkehr ein – eine spannende Heimfahrt ist allen Teilnehmenden damit sicher. Einige von ihnen werden aber bald noch eine viel aufregendere Reise antreten. ■

Leonard und sein bester Freund in Malawi. „Mit Tengani hab ich viel unternommen und geredet. Ich vermisse ihn wirklich sehr!“

NEUGIERIG GEWORDEN?

Die Kolping Jugendgemeinschaftsdienste bieten jedes Jahr viele Plätze für weltwärts-Freiwilligendienste an. Letztes Jahr ging es unter anderem nach Ecuador, auf die Fidschi-Inseln, Ghana, Malawi, Südafrika, Thailand, Uganda und Vietnam. Viele dieser Länder stehen auch für die Freiwilligendienste 2021/22 wieder zur Verfügung. Der Anmeldeschluss für das erste Infoseminar ist der 9. 11. 2020, für das zweite Infoseminar ist es der 18. 1. 2021. Aktuelle Informationen gibt es unter kolping-jgd.de

Die Sache mit den Mückenstichen…

„Woher kommst du?“ ist auf den ersten Blick eine unproblematische Frage. Sobald als zweite Frage jedoch ein „Aber woher kommst du denn wirklich?“ folgt, spricht sie der befragten Person ein ganz wichtiges Merkmal ab: dazuzugehören

TEXT: *Judith Valceschini und Anwar Abdulkader*

Die Autorin und der Autor dieses Textes engagieren sich für die Kolping Roadshow Integration, ein Projekt des Kolping Netzwerk für Geflüchtete.

Viele Schwarze Menschen und People of Color leben seit Generationen in Deutschland, sind hier geboren und bezeichnen Deutschland als ihr Zuhause. Warum sollte man also automatisch annehmen, dass diese Personen aus einem anderen Land kommen? Auch Vorurteile wie „Na, wenn du daher kommst, kannst du aber bestimmt gut tanzen“ sind verallgemeinernd und sprechen Personen die eigene Identität ab. Vielleicht kann die Person einfach gut tanzen, weil sie jahrelang im Tanzunterricht trainiert hat. Diese Fragen und Aussagen zählt man zu den sogenannten Mikroaggressionen. Auch wenn sie zum Teil auf den ersten Blick ganz harmlos daherkommen, wirken sie auf bestimmte Menschen viel intensiver, als auf andere. Am besten man stellt sich das ganze wie Mückenstiche vor. Wird man ab und zu mal gestochen, ist das zwar nervig, aber auszuhalten. Wird man jedoch mehrmals täglich und immer wieder an der gleichen Stelle gestochen, wird das ganze schmerzhaft und ist bald nicht mehr auszuhalten. Vor allem dann, wenn klar wird, dass die Ursache dafür lediglich die eigene Erscheinung durch Hautfarbe, Haarfarbe oder Sprache ist.

Rassismus muss nicht zwangsläufig auf einer bösen Absicht beruhen. Leider ist Rassismus bereits in der Struktur unserer Gesellschaft verankert und oft überhaupt nicht sichtbar. Über Rassismus zu sprechen kann vor allem für betroffene Personen schmerzhaft sein. Aber auch für *weiße* Menschen ist die Auseinandersetzung mit diesem Thema oft sehr unangenehm. Schließlich möchte man ja eigentlich niemandem etwas Böses. Trotzdem sollte man sich damit auseinandersetzen. Rassistische Anschläge wie beispielsweise in Hanau und das Erstarken der AfD zeigen deutlich,

dass Rassismus in Deutschland immer noch nicht der Vergangenheit angehört. In der ganzen Debatte kann es aber manchmal ganz schön drunter und drüber gehen. Die verwendeten Begriffe ändern sich häufig und oft sind es Fremdwörter, die so kompliziert klingen, dass man manchmal kaum weiß, was sie bedeuten. Daher hier ein kleiner Einblick in verschiedene Begriffe und ihre Bedeutung.

Rassismus: Rassismus ist ein Prozess, in dem Menschen aufgrund vermeintlicher körperlicher oder kultureller Merkmale (z.B. Hautfarbe, Herkunft, Sprache, Religion) als eine homogene Gruppe angenommen werden und dadurch abgewertet und ausgegrenzt werden. Mehr noch als Anfeindungen oder Beleidigungen einzelner Personen ist Rassismus ein strukturelles System, das sich vor allem auch in Institutionen und Gesetzen wiederfindet. Daher können weiße Menschen zwar diskrimiert werden, aber keine Rassismuserfahrungen machen.

Postkolonialismus: Postkolonialismus besagt, dass es bis heute Nachwirkungen und ähnliche Strukturen wie im Kolonialismus gibt. Beispiele hierfür sind die Ausbeutung wirtschaftlicher Ressourcen außerhalb der westlichen Welt, ungerechte Handelsverträge oder Kriege aufgrund willkürlicher Grenzziehungen aus der Kolonialzeit.

Schwarz und schwarz: Schwarz mit großem S geschrieben ist eine politische Selbstbezeichnung. Sie bezieht sich nicht auf biologische Gemeinsamkeiten wie die Hautfarbe, sondern bezeichnet Menschen, afrikanischer und afro-diasporischer Herkunft, die Rassismuserfahrungen teilen. Schwarz mit kleinem s wird als Adjektiv zur Beschreibung der Farbe verwendet.

People of Color: People of Color ist ebenfalls eine politische Selbstbezeichnung und bezieht sich auf all diejenigen Menschen, die aufgrund der äußeren Erscheinung oder der Sprache als „Andere" kategorisiert werden, zum Beispiel auch Menschen mit asiatischer, arabischer, lateinamerikanischer oder indigener Herkunft. Diese Menschen können unterschiedliche Hintergründe und Herkünfte haben, teilen jedoch die Gemeinsamkeit, ebenfalls Rassismuserfahrungen durch die *weiße* Dominanzkultur zu machen.

Weiß: *Weiß* kursiv geschrieben bedeutet auch hier nicht unbedingt eine bestimmte Hautfarbe, sondern die Positionierung und soziale Zuschreibung als *weiß* in unserer Gesellschaft. Sie ist verbunden mit Privilegien, die nicht-*weiße* Menschen nicht haben.

Privilegien: Privilegien werden die Vorteile genannt, die Personen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Positionierung genießen. So zum Beispiel das Privileg als „normal" angenommen zu werden, weil man *weiß*, deutsch, eindeutig männlich/weiblich und gesund ist und zum Beispiel bei der Wohnungssuche nicht mit stereotypen Zuschreibungen oder Diskriminierungen rechnen muss. Ein Privileg ist es auch, sich nicht mit Rassismus auseinandersetzen zu müssen.

Was kann man als *weiße* Person tun?

- Sich informieren, weiterbilden und vor allem betroffenen Personen zuhören.
- Sich selbst und die eigenen Privilegien hinterfragen.
- Betroffenen Personen eine Stimme geben oder Ressourcen umverteilen, wie zum Beispiel an Organisationen und Vereine spenden, die sich aktiv für Antirassismusarbeit einsetzen. Am besten natürlich an Personen, die selbst von Rassismus betroffen sind.
- Sich positionieren auch gegenüber nahestehenden Personen, wenn diese sich rassistisch verhalten (z.B. rassistische Witze).
- Wird man selbst als rassistisch bezeichnet, tief durchatmen und die eigenen Handlungen überdenken anstatt direkt wütend zurückzuschießen.
- Sich entschuldigen. Rassismus ist kein Problem einzelner Personen, sondern gesellschaftlich verankert. Alles richtig zu machen, ist also unmöglich. Wichtig ist es aber, Fehler anzuerkennen und es beim nächsten Mal besser zu machen.
- Sich bewusst machen, dass es beim Kampf gegen Rassismus nicht um die Frage der Schuld, sondern um die der Verantwortung geht.

Auch bei den Einsätzen und Schulungen der Kolping Roadshow Integration wird immer wieder über Themen wie Vorbehalten gegenüber Geflüchteten gesprochen. Wenn also auch Ihr Interesse habt, Euch weiterzubilden und Tipps und Tricks zu bekommen, wie man auf solche Diskriminierungen und Anfeindungen aufmerksam machen kann, um betroffene Personen zu unterstützen, dann ladet gerne das Infomobil zu Euch ein. ■

Quellen: „exit RACISM" von Tupoka Ogette, „Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen" von Alice Hasters, das Glossar des Informati-on- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. und DIE ZEIT.

KONTAKT

Ihr möchtet das Infomobil für eine Veranstaltung buchen? Dann meldet Euch bei:

Desirée Rudolf
- Telefon: (0221) 2070 1–143
  E-Mail: desiree.rudolf@kolping.de

Europäische Union

Europa fördert
Asyl-, Migrations-, Integrationsfonds

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.

Kirchen

KONTAKT SCHNUFFI:
schnuffi@kolping.de

Hallo Ihr!

Es gibt schon viele schöne Kirchen, findet Ihr nicht? Kirchen, die man schon von Weitem sehen kann oder mit besonders geformten Zwiebeltürmen. Wusstet Ihr, dass Kirchen dabei nicht nur für uns Menschen bedeutsam sein können, sondern dies auch für Tiere sind? Es gibt eine Vielzahl an Tieren, die Kirchen als Lebensraum nutzen und in den Türmen Unterschlupf finden. Hier stelle ich Euch ein paar dieser Tiere vor. Schreibt mir doch, wenn auch Eure Kirche Lebensraum für Tiere ist!

Euer Schnuffi

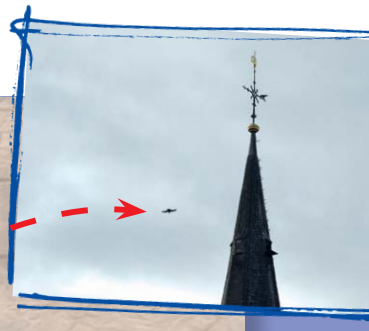
Die Schleiereule

Du kannst die Schleiereule aufgrund ihres herzförmigen, weißen Gesichtsschleiers von anderen Eulen unterscheiden. Ihre Augen sind schwarz und relativ klein. Die Schleiereule brütet innerhalb menschlicher Siedlungen. Dafür sucht sie sich ein Gebäude, das einzeln steht, zum Beispiel einen Kirchturm oder eine Scheune. Zur Jagd geht eine Schleiereule dann im offenen Gelände am Rand von Siedlungen oder Straßen. Leider gehen Brutplätze oft durch Sanierungen von Gebäuden verloren. Wenn Kirchtürme zum Nisten zugänglich gemacht werden, hilft man Schleiereulen.

Die Dohle

In städtischen Räumen schlüpfen diese geselligen Rabenvögel gerne in hohen Gebäuden unter, wenn sie dort Ruhe und eine gemütliche Nische finden. Die Dohle erkennst Du an ihrem schwarzen, im Sonnenlicht blau-grün schimmernden Federkleid und ihrem typischen „kjakk-kjakk“-Ruf.

Kirchentiere



Die Fledermaus

Als warme Ersatzhöhlen nutzen Fledermäuse gerne ungestörte Dachböden, z. B. in Schlössern oder Kirchen. Meist halten sie sich dort aber nur für eine Saison auf, d. h. Weibchen beziehen den Platz im Sommer und bringen dort dann ihre Jungen zur Welt. In solchen Kolonien kann es dann lebhaft zugehen, denn große Räume und Wohnplätze können 2 000 und mehr Tiere umfassen. Die Tiere verbringen an Balken und Mauern kopfüber und freihängend den Tag.

Der Falke

In der Propstei kirche St. Mariae Geburt in Kempen gibt es schon eine Weile in der Kirchturmspitze eine Nisthilfe für Wanderfalken. Der örtliche Naturschutzbund (NABU) hat den Einbau dort gefördert. Schon öfters sind dort Baby-Wanderfalken geschlüpft. Sind sie nicht putzig? Ob es wohl in jedem Jahr die gleichen Wanderfalken sind? Möglich ist es, denn die Weibchen gelten als standorttreu.

Der Naturschutzbund (NABU) Deutschland führt schon seit einigen Jahren ein Projekt durch, das sich „Lebensraum Kirche“ nennt. Kirchen, die Heimat für Tiere sind, können sich dort melden und werden ausgezeichnet.

Bilder: pixabay.com, shutterstock/tovovan, Ulrike Gerards
Zeichnung Schnuffi: Per Eckstein

Gefährliches System – gefährdetes System

Zum Machtdiskurs in der katholischen Kirche.

Ein Gastbeitrag von *Julia Knop*

Fotos: Marian Hamacher, privat

Quote

1 Frau

... ist Mitglied im Synodalpräsidium: die Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Karin Kortmann.

Medien

145 Journalisten

... hatten sich für die erste Synodalversammlung in Frankfurt am Main akkreditiert.

Sexualisierter Missbrauch findet in allen Milieus, in Familien und in Sportvereinen statt. Doch jedes soziale System hat seine eigene Gefährdungsstruktur. Ahndung und Prävention von Missbrauch jeglicher Art müssen an diesem systemtypischen Risiko ansetzen. 2018 wurden die Ergebnisse der nach den Forschungsstandorten der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler so genannten M(annheim)-H(eidelberg)-G(ießen)-Studie veröffentlicht. Darin wurden Zahlen, Fakten und Hintergründe sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen durch katholische Priester offengelegt und wissenschaftlich interpretiert. Den Forscherinnen und Forschern zufolge steht sexueller Missbrauch (auch) in der Kirche im größeren Kontext von Machtmissbrauch. Dieser wiederum finde seinen systemischen Hintergrund im Klerikalismus. „Klerikalismus meint ein hierarchisch-autoritäres System, das auf Seiten des Priesters zu einer Haltung führen kann, nicht geweihte Personen in Interaktionen zu dominieren, weil er qua Amt und Weihe eine übergeordnete Position innehat. Sexueller Missbrauch ist ein extremer Auswuchs dieser Dominanz“, heißt es in der Zusammenfassung der MHG-Studie.

Hier wird also das typisch Katholische der Missbrauchsverbrechen von Priestern benannt: Es geht um den Missbrauch einer Machtposition, die im kirchlichen System mit dem Weiheamt verbunden ist. Dieses Weiheamt aber gehört im kirchlichen Selbstverständnis zutiefst zur Identität der katholischen Kirche. Das hat den Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer im Nachgang der MHG-Studie dazu veranlasst zu sagen, der Missbrauch von Macht stecke „in der DNA der Kirche“. Machtmissbrauch ist demnach nicht einfach individuelles Fehlverhalten, das eine an sich gute Institution oder Position pervertiere; Machtmissbrauch ist kein Missverständnis. Sondern Machtmissbrauch ist, wenn er zur DNA eines Organismus,

einer Organisation, gehört, typisch für dieses System. Es handelt sich dann nicht um Systemversagen, sondern um ein Systemprofil. Kein Wunder, dass Wilmer scharfe Kritik entgegengeschlagen ist: Die katholische Kirche, die sich selbst mitsamt ihrer wesentlichen Strukturen als gottgewollt begreift, soll von Strukturen des Bösen gezeichnet sein? Die heilige Kirche soll ein gefährliches, zuinnerst gefährdetes System sein?

Vor einigen Jahrzehnten wurde diese Frage noch eher abstrakt diskutiert. Prominent geschah das etwa anlässlich der großen Vergebungsbitten Johannes Pauls II. zum heiligen Jahr 2000. Seinerzeit hat man sorgfältig zwischen Sündern in der Kirche und einer sündigen Kirche unterschieden, erstere bejaht, letztere klar abgewiesen. Der Papst sprach als Repräsentant der heiligen Mutter Kirche, deren Antlitz und Mission durch die Sünden ihrer Söhne und Töchter entstellt werde. Mitunter hätten Mitglieder der Kirche es an einem glaubwürdigen Dienst an der Wahrheit, an der Gerechtigkeit, an der Liebe und an der Einheit fehlen lassen. Doch schuldig wurden sie, nicht die Kirche.

Die heutige Debatte um die Kirche als systemisch gefährdetes und gefährliches System wird sehr viel grundsätzlicher geführt. Denn nach Kenntnis der Zahlen, der Qualität klerikalen Missbrauchs und einer mutmaßlich weit höheren Dunkelziffer, ist eine saubere Unterscheidung zwischen einer an sich guten Institution mit guten Hirten und einigen schwarzen Schafen, die darin ihr Unwesen treiben, nicht mehr möglich. Nicht mehr nur das Missverständnis, sondern das Selbstverständnis der Institution Kirche steht heute auf dem Prüfstand. Es geht nicht mehr nur um individuelle Selbstherrlichkeit einzelner Kleriker, sondern darum, ob ein System zu verantworten und wie es zu korrigieren ist, in dem die Position „hochwürdigster Herren“ religiös aufgeladen und äußerer Begrenzung und Kontrolle weitgehend entzogen ist.

Strukturelle Fragen

Dazu arbeitet das Forum I des Synodalen Wegs, den Katholikinnen und Katholiken unter der gemeinsamen Leitung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) seit Dezember 2019 gehen. Der Name, der zugleich Arbeitsauftrag dieser Gruppe ist, lautet: „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag.“

Es geht um strukturelle Fragen: Wie wird Macht in der Kirche erworben, legitimiert, begrenzt? Sind kirchliche Machtpositionen, beispielsweise Leitungsaufgaben in Bistum und Gemeinde, zwingend an das Weiheamt gebunden? Wie lassen sich auf der Höhe der Zeit partizipative und demokratische Strukturen auch in der Kirche verwirklichen? Welche Maßnahmen garantieren eine effektive Kontrolle und Rechenschaftspflicht derer, die über Personal, Finanzen und pastorale Planung entscheiden, durch die und gegenüber denen, die von ihren Entscheidungen betroffen sind? Es geht nicht um die Abschaffung von Macht oder Leitung, sondern um Kontrolle, Transparenz und Qualitätssicherung und darum, geschlossene klerikale Systeme aufzubrechen. Damit sind natürlich weitreichende Fragen nach echter Geschlechtergerechtigkeit und konsequenter Kompetenzorientierung verbunden, für die in der katholischen Kirche ja seit Langem Nachholbedarf benannt wird.

Hier ist die Theologie gefragt

Ob im Großen oder im Kleinen: Auf der einen Seite braucht es ehrliche Problemdiagnosen und konkrete, belastbare, evaluierbare Handlungsoptionen. Auf der anderen Seite braucht es fachliche Expertise, um diese Debatten und anstehende Strukturreformen auf der Höhe der Zeit zu führen und zu verwirklichen. Nicht zuletzt die Theologie ist hier gefragt, sind es doch theologische Konzepte, die zur Legitimation des Bestehenden herangezogen werden und, zumindest bisher, Macht – oder in kirchlicher Diktion: sakramentale Vollmacht und Dienstämter – an das Weiheamt und damit an eine höchst exklusive Gruppe gebunden haben.

Die Themen, die auf dem Synodalen Weg zur Debatte stehen – Macht, Frauen, Priester, Sexualmoral –, wurden aus den Desideraten der MHG-Studie generiert, die sich auf die Situation der deutschen Bistümer bezieht. Es sind aber keine „deutschen“ Themen, sondern Fragen und Verstrickungen, die die katholische Kirche wohl in allen Erdteilen betrifft. Auch deshalb findet der Synodale Weg breite internationale Beachtung. Unter besonderer Beobachtung steht sein Format, das wesentlich partizipativer aufgestellt ist, als es in der katholischen Kirche bisher üblich war. Bischöfe und Priester beraten und entscheiden gemeinsam mit nicht geweihten Frauen und Männern; Beschlüsse brauchen die Mehrheit nicht nur der Bischöfe, sondern des Plenums und der Frauen.

Auch dass überhaupt Themen aufs Tapet kommen, in denen lehramtliche Punktsetzungen vorliegen – das betrifft insbesondere die Frage der Zugänglichkeit des Priesteramtes und der Sexualmoral – ist neu. Neu ist schließlich, dass die Machtfrage überhaupt gestellt wird. Dass man also über tatsächliche Machtverhältnisse spricht. Sie bestehen ja auch dann, wenn man „Macht“ terminologisch und spirituell zum „Dienst“ oder zur gottgeschenkten „Vollmacht“ erklärt. Doch weder die Nomenklatur noch der gute Wille des Einzelnen, der qua Amt keinen Weltenherrscher, sondern die Ohnmacht des Gekreuzigten repräsentieren soll, schützt vor den Gefährdungen, die allen Machtverhältnissen innewohnen. Erst recht solchen, die religiös legitimiert und bisweilen auch überhöht werden. Ob der Synodale Weg gelingt, ob er am Ende erfolgreich ist, wird auch daran zu messen sein, inwieweit es gelingt, dieses innere Gefährdungspotenzial kirchlicher Mentalitäten und Strukturen ehrlich zu benennen und in der Realität wie in ihren Hintergrundkonzepten aufzubrechen und weiterzuentwickeln. ▶

Julia Knop (43) ist seit 2017 Lehrstuhlinhaberin der Professur für Dogmatik an der Universität Erfurt.

Foren

4 **Synodalforen**

... diskutieren über die zentralen Themen.

Teilnehmende

230 **Mitglieder**

... zählt die Synodalversammlung insgesamt.

Interview

Karl-Heinz Wiesemann
Seit 2007 ist der 59-Jährige Bischof von Speyer. Zusammen mit ZdK-Vizepräsidentin Claudia Lücking-Michel leitete er das vorbereitende Synodalforum „Macht, Partizipation und Gewaltenteilung".

In der konstituieren Sitzung am 3. und 4. Juli wählten die Teilnehmenden schließlich Lücking-Michel sowie den Essener Bischof Franz-Josef Overbeck zu den beiden Vorsitzenden des Forums.

„Macht muss immer ausgeübt werden. Die Frage ist nur, wie."

„Das darf nie wieder passieren"

Sonderlich griffig sind die Titel der Foren des Synodalen Weges nicht. Der Ihres Forums lautet „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag". Wie erklären Sie einem Unbeteiligten, womit Sie sich dort beschäftigen?

Das Kernthema unseres Forums ist letztlich: Wie können möglichst alle Gläubigen am Leben und am Sendungsauftrag der Kirche und damit auch an den grundlegenden Entscheidungswegen beteiligt werden? Wie kann Macht, die innerhalb der Kirche ausgeübt wird, transparenter und auch besser kontrolliert gestaltet werden? Macht muss immer ausgeübt werden. Die Frage ist nur, wie.

Es gibt also so etwas wie gute und schlechte Macht?

Macht ist ja an sich nichts Schlechtes. Das Evangelium spricht davon, dass Jesus die Menschen „mit Vollmacht" gelehrt hat. Die Sendung der Kirche ist es, das Evangelium vom anbrechenden Reich Gottes in der Vollmacht Jesu zu leben und zu verkünden. Es gibt immer zwei Gefahren: Die eine besteht in der Weise einer eigensinnigen Machtausübung, die kein Dienst am Evangelium ist, sondern den Erhalt der eigenen Macht in den Mittelpunkt stellt. In den Evangelien kritisiert Jesus solch „pharisäische" Haltung derer scharf, die anderen Lasten auflegen, selbst aber nichts zu tragen bereit sind. Die andere besteht darin, dass Machtvakuen entstehen, weil keiner entscheiden will und es keine Führung gibt. Dann sind die Gläubigen „wie Schafe, die keinen Hirten haben." Das Hirtenamt in der Kirche ist ein Leitungsamt. Wahrhaft geistliche Leitung ist aber alles andere als Willkür. Auch das Kirchenrecht setzt willkürlicher Machtausübung klare Grenzen.

Was hat die Kirche bisher getan, um Laien besser mit einzubeziehen?

Wir haben in Deutschland schon viele Strukturen geschaffen, die genau darauf abzielen. In der Nachkonzilszeit etwa durch unsere Pfarrgemeinderäte, die in der Regel alle Laien als Vorsitzende haben. Dadurch haben wir eine starke Mitbeteiligung, weil der Pfarrer lediglich ein gewisses pastorales Vetorecht besitzt. Diese Art der Mitbeteiligung ist eine gewisse deutsche Ausprägung und mehr, als dem allgemeinen Kirchenrecht zugrunde liegt.

Nehmen Sie uns etwas mit in Ihren Alltag. Sie haben ja schon erzählt, dass das Bischofsamt ein Führungsamt ist. In welchen Fällen dürfen auch Sie nicht allein entscheiden?

Aufgrund der Konkordate, also den Verträgen zwischen dem Staat und dem Heiligen Stuhl, haben wir in

Alter

16 Jahre

... ist die jüngste Teilnehmerin der Synodalversammlung.

Foto: Bistum Speyer

Deutschland eine Tradition der starken Mitbeteiligung bei Finanzfragen. Als Bischof habe ich im Diözesansteuerrat wie auch jeder Pfarrer im Verwaltungsrat beziehungsweise im Kirchenvorstand nur eine Stimme von vielen. Wir sind hier demokratisch fest eingebunden, und das ist gut so. Hier müssen wir bei unseren weiteren Überlegungen anknüpfen. Das bestehende Kirchenrecht bietet auf jeden Fall mehr Möglichkeiten effektiver Teilhabe, als bis jetzt ausgeschöpft sind.

Welche Rolle nimmt die Weltkirche dabei ein?

Wir sehen, dass der Papst eine stärkere synodale Kirche haben möchte, also eine Kirche, in der alle mitdenken und ihren Teil zu Entscheidungen beitragen sollen. Zu sehr wird in der Kirche noch von oben nach unten gedacht. Solch weltlich hierarchisches Denken trifft aber nicht den Kern geistlicher Hierarchie: in der Kirche ist das Amt als Dienst am Volk Gottes eingesetzt. Es muss so wirken, dass die in Taufe und Firmung mit dem Heiligen Geist gesalbten Gläubigen ihrer eigenen Würde als von Gott erwähltes priesterliches und prophetisches Volk nachkommen können.

Eine partizipative Kirche ist kein Zugeständnis von oben, sondern entspricht alleine dem Wesen der Kirche. Hier müssen wir uns von so manchem historischen Ballast, der eher in feudalen Strukturen denkt, um der Klarheit und Glaubwürdigkeit unserer Botschaft entledigen. Menschen treten auch deshalb aus der Kirche aus, weil sie das dynamisch partizipative Moment in der Kirche, in dem sich das Wirken des Heiligen Geistes zeigt, kaum oder gar nicht erkennen, sondern ein verhandlungsunfähiges, auf die eigene Privilegienerhaltung fixiertes Gebilde wahrnehmen. Zu solch einer Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Evangeliums gehört auch eine stärkere Beachtung der Rechte der Gläubigen.

Wo zum Beispiel?

Was macht etwa ein Gläubiger, wenn er sich schlecht behandelt oder nicht genug eingebunden fühlt? Welche Appellationsmöglichkeiten hat er dann? Das sind wichtige Aspekte, die geklärt werden müssen. Wir sind zum Beispiel dabei, eine kirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit aufzubauen.

Wo beginnt der Missbrauch von Macht?

Das ist tatsächlich nicht immer leicht festzustellen. Er beginnt immer dann, wenn Menschen nicht innerlich frei sind, ihre Meinung zu sagen. Und wenn die Wege nicht wirklich transparent sind, wie so etwas miteinander verhandelt werden kann. Da ist man schnell in einer Sakralisierungsfalle.

Was meinen Sie damit?

Bei den Gesprächen mit Missbrauchsopfern habe ich erlebt, wie sie dem Priester, der sie missbraucht hat, zutiefst vertraut haben. Sie haben dieser Autorität vertraut – weil sie Gott vertraut haben. Das meine ich mit Sakralisierungsfalle. Gott und diese Autorität waren am Ende fast zu einem Ganzen zusammengewachsen. Diese traumatische Erfahrung, dass da jemand ist, der sie so verletzt, in ihrer Seele, in ihrem Leben, geht am Ende bis in die Gotteserfahrung hinein. Die meisten Missbrauchsfälle sind ja aus den 50er und 60er Jahren. Inzwischen leben wir zum Glück in einer anderen Gesellschaft, in der diese Überhöhungen an Wirksamkeit verloren haben. Aber trotzdem müssen wir heute die Lehren daraus ziehen.

Wie sehen die aus?

Den Betroffenen wurde nicht genügend oder gar nicht geglaubt – nicht nur von den zuständigen kirchlichen Autoritäten, sondern häufig auch vom ganzen kirchlichen Umfeld bis hinein in die Familie. Der Pfarrer war sakrosankt. Das darf nie wieder passieren. Es darf nie wieder sakralisierte Bereiche geben, die keiner genügenden Kontrolle unterliegen.

Ihr Hildesheimer Bischofskollege Heiner Wilmer hat einmal gesagt, dass der Machtmissbrauch in der DNA der Kirche steckt.

Die Versuchung zum Machtmissbrauch ist überall mit der Macht gegeben, auch in demokratischen Strukturen. In der Kirche aber wirkt sich solcher Machtmissbrauch besonders verheerend aus, weil sich hier die ausgeübte Macht auf göttliche Autorität gründet. Dieser Begründungszusammenhang birgt eine erhöhte Gefahr, sich zu immunisieren. Die Heilige Schrift ist voll von zum Teil sehr scharfer Kritik an religiösem Machtmissbrauch, etwa in den Prophetenbüchern und dann in den „antiklerikalen" Reden Jesu, der hier ganz in der Prophetentradition des Alten Testamentes verwurzelt ist. Die gegenseitige Korrektur hingegen ist bei Jesus ein wesentliches Zeichen der neutestamentlichen Gemeinschaft der Gläubigen, die Binde- und Lösegewalt liegt sowohl beim Amt als auch bei der Gemeinde. Die Bischöfe als Nachfolger der Apostel sind kollegial eingebunden. Man wird nicht Bischof durch eine einsame Kette von Handauflegungen, sondern vermittels Gebet und Handauflegung wird man in die Gemeinschaft der Bischöfe aufgenommen. Das Amt muss eingebunden sein in kollegiale und in synodale Strukturen, in die Mitbeteiligung des Volkes Gottes. Auch etwa bei der Wahl und Ernennung von Bischöfen.

Wie versuchen Sie, mehr Partizipation in Ihrem Bistum zu erreichen?

Wir haben nach der guten Erfahrung, die wir mit der Beteiligung der diözesanen Räte am pastoralen Umgestaltungsprozess gemacht haben, miteinander beschlossen, diese Partizipation fest zu verankern durch die Einrichtung einer Diözesanversammlung. Darin müssen alle kirchlich und pastoral relevanten Vorgänge miteinander besprochen werden. Dieses Gremium ist einerseits ein Beratungsgremium, andererseits bin ich bei Abweichung von seinen Beschlüssen begründungspflichtig. Das schafft zumindest mehr Transparenz. Das scheint mir ein erster von diesen vielen wichtigen Schritten, die wir als Kirche gehen müssen. ■

Die Fragen stellte Marian Hamacher.

VON EINS AUF FÜNF

Die Corona-Pandemie wirkt sich auch auf den Synodalen Weg aus: Anders als bisher geplant, wird es im September keine gemeinsame Synodalversammlung aller 230 Teilnehmenden geben.

Stattdessen findet am 4. September von 10 bis 18 Uhr eine eintägige Konferenz statt – zeitgleich an fünf verschiedenen Orten. Teilnehmen dürfen an jeder dieser regionalen Konferenzen dann nur rund 50 Personen.

Dauer

2 Jahre

... sollte der Synodale Weg ursprünglich dauern. Wegen der Corona-Krise wird der Zeitplan aber wohl nicht einzuhalten sein.

Schon vorgesorgt?

Altersvorsorge ist kompliziert, bürokratisch oder „noch so weit weg“. Doch deshalb ist das Thema nicht weniger relevant.

TEXT: *Tobias Pappert*
ILLUSTRATIONEN: *Kathrin Frank*

Zur Rente gibt es zahlreiche Bücher, Ratgeber und Broschüren. Nicht zuletzt auch Beraterinnen und Berater wie Ulrich Benedix (Interview Seite 57), die bei komplizierten Problemen helfen können. Doch vereinfacht gesagt ist der aktuelle Stand, dass die gesetzliche Rente nicht reicht. Expertinnen und Experten raten für die private Vorsorge daher zum Drei-Säulen-Modell. Doch wie sieht dieses genau aus? Die erste Säule ist die gesetzliche Vorsorge. Für Arbeitnehmende ist das die gesetzliche Rentenversicherung oder ein berufsständiges Versorgungswerk, für Beamte die Beamtenversorgung. Die zweite Säule besteht aus betrieblicher Altersvorsorge. In der dritten Säule findet sich die private Altersvorsorge (z. B. Riester, Fonds-Sparplan). Aus welchen Bausteinen diese Säulen zusammengesetzt werden oder ob überhaupt alle drei Säulen benötigt werden, hängt von der jeweiligen Lebens- oder Finanzsituation ab und kann deshalb nicht mit einem kurzen Artikel abgedeckt werden. Was jedoch in den einzelnen Altersvorsorge-Optionen steckt, für wen sie sich lohnen und ob sie überhaupt noch zeitgemäß sind, wurde hier zusammengefasst.

Riester-Rente

In den letzten Jahren ist die Riester-Rente vor allem durch teure und undurchsichtige Verträge in Verruf geraten. Doch wie funktioniert sie? Mit Riester erhält jeder Versicherte pro Jahr zu dem Beitrag, den er einzahlt, zusätzlich 175 Euro vom Staat. Pro Kind, das nach 2008 geboren ist, gibt es außerdem 300 Euro dazu. Um die volle Förderung zu erhalten, muss man mindestens vier Prozent des Vorjahresbruttoeinkommens einzahlen, sonst gibt es prozentual weniger. Die Riester-Rente wird ab Rentenbeginn bis zum Lebensende ausgezahlt, eine sofortige Auszahlung von bis zu 30 Prozent des Ersparten ist auch möglich. Bis zur Rente lässt sich der eingezahlte Beitrag bis zu einer Höhe von 2100 Euro pro Jahr von der Steuer absetzen, in der Auszahlungsphase wird die Rente über die Einkommenssteuer besteuert. Abgaben für die Sozialversicherungen fallen jedoch nicht an.

Für wen lohnt sich Riester?

Riester lohnt sich aufgrund der Zuschläge vor allem für Familien mit Kindern. Aber auch für gut verdienende Singles kann Riester dank der Steuerersparnis sinnvoll sein. Geringverdienenende können, wenn sie mindestens 60 Euro jährlich einzahlen, von den staatlichen Zulagen profitieren. Am Ende kommt es jedoch immer auf den Vertrag an.

Was gibt es für Riester Arten?

- Riester-Rentenversicherung (oft kritisiert wegen hoher Kosten).
- Riester-Banksparplan (wenig Zinsen, gut, wenn man wenig anspart und nur die Förderung abholen möchte).
- Riester-Fondssparplan (relativ kostengünstig; gut, wenn man noch viel Zeit bis zur Rente hat).
- Wohnriester-Darlehen (Staat fördert die Tilgung des Immobilienkredits).
- Riester-Bausparvertrag (Staat fördert nur, wenn die gekaufte/gebaute Immobilie selbst genutzt wird).

Betriebliche Altersvorsorge

Die betriebliche Altersvorsorge (bAV) ist weit verbreitet. Sie funktioniert so: Der Arbeitgeber bietet den Mitarbeitenden eine betriebliche Altersvorsorge an. Dabei zahlt der Arbeitnehmer einen Betrag seines Bruttogehalts in einen Rentenvertrag, den der Arbeitgeber abgeschlossen hat. Dieser steuert zusätzlich einen Beitrag (mindestens 15 Prozent des eingezahlten Betrags) mit ein. Das Geld des Arbeitnehmers wird bis zu einem Höchstbetrag nicht besteuert. Bei der Auszahlung im Rentenalter müssen allerdings Einkommens- und Sozialversicherungssteuern gezahlt werden. Diese sind aufgrund des dann geringeren Einkommens jedoch oft niedriger. Eine betriebliche Altersvorsorge lohnt sich vor allem dann, wenn der Arbeitgeber viel dazu gibt.

- Jedem Arbeitnehmer steht gesetzlich eine bAV zu.
- Der Arbeitgeber sucht den Vertrag aus.
- Das Guthaben aus einer alten bAV lässt sich nach fünf Jahren Betriebszugehörigkeit auch in eine neue bAV übertragen.
- Einen Anteil des Bruttogehalts in einen Vertag einzuzahlen, nennt sich Entgeldumwandlung.

Pro:

- Der Beitrag wird nicht von der Steuer abgezogen.
- Die Vorsorge ist auch bei Insolvenz des Arbeitgebers abgesichert.
- Aufwandsarm dank Verwaltung über den Arbeitgeber.

Contra:

- Die Beiträge werden im Rentenalter bei der Auszahlung versteuert.
- Weil der Arbeitnehmer weniger in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlt, verringert sich auch die gesetzliche Rente.
- Bei Arbeitgeberwechsel kann es zu veränderten Vertragsbedingungen kommen.

Rürup-Rente

Die Rürup-Rente, auch Basisrente genannt, wurde für Menschen geschaffen, die nicht in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen, weil sie zum Beispiel selbstständig tätig sind. Mit den eingezahlten Beiträgen wird eine lebenslange Rente finanziert. Die Rürup-Rente ist nicht kündbar, die Beiträge können jedoch ausgesetzt werden. Auch eine größere Auszahlung wie bei der Riester-Rente ist nicht möglich. Nach dem Tod verfällt die Rente, es sei denn, eine zusätzliche Hinterbliebenenabsicherung ist Teil des Vertrags.

Steuerersparnis bei Rürup

Die 2020 gemachten Einzahlungen sind zu 90 Prozent von der Steuer absetzbar, der Prozentsatz steigt jährlich um zwei Prozent bis 2025 100 Prozent absetzbar sind.

Die Auszahlungen in 2020 müssen zu 80 Prozent versteuert werden, dieser Prozentsatz steigt jährlich um ein Prozent bis 2040 100 Prozent zu versteuern sind.

Lebensversicherung

Aufgrund der hohen Abschlusskosten und Intransparenz der Verträge raten die Finanzexperten von Kapitallebensversicherungen ab.

Eine klassische Lebensversicherung besteht aus der Kapitallebensversicherung und einer Risikolebensversicherung. Die erste ist ein Sparprodukt, bei dem der angesparte Beitrag am Ende als Rente ausgezahlt werden kann. Aufgrund der hohen Verzinsung war sie viele Jahre lang sehr gefragt, die anhaltende Niedrigzinsphase hat den Mehrwert der Versicherungen jedoch drastisch gesenkt. Die Risikolebensversicherung dient weniger zur Altersvorsorge, sondern ist vielmehr eine Absicherung der Angehörigen nach dem Tod des Versicherten. Stirbt in einer Familie der Hauptverdienende, so lässt sich mit der vorher festgelegten Summe die finanzielle Situation der Hinterbliebenen absichern.

Sofortrente

Eine Sofortrente ist eine Rentenversicherung, in die einmalig ein großer Beitrag eingezahlt wird. Von diesem Geld erhält man eine garantierte lebenslange Rente. Die Höhe der Rente hängt vom eingezahlten Geld und der Lebenserwartung ab. Je nach Vertrag verfällt das Restgeld nach dem Tod. Um dies zu vermeiden, muss eine Hinterbliebenabsicherung wie zum Beispiel eine Rentengarantiezeit Teil des Vertrags sein. Außerdem kann das eingezahlte Geld nicht mehr zurückgefordert werden.

Eine Alternative zu der Sofortrente kann ein Auszahlplan sein. Dieser ist oft kostenfrei, und nach dem Todesfall kann das Restvermögen unkompliziert vererbt werden. Allerdings bietet dieser keine garantierte lebenslange Rente, sondern nur Auszahlungen, solange das Ersparte reicht. Außerdem sind alle Beiträge oberhalb des Sparerpauschbetrags zu versteuern, bei der Sofortrente nur der Ertragsanteil. Außerdem sollte berechnet werden, ob die anfallenden Steuerkosten höher sind als die oft hohen Verwaltungskosten der Rentenversicherung.

ETF-/Fonds-Sparplan

Was ist ein Sparplan?

Ein Sparplan funktioniert wie eine Dauerüberweisung auf ein Sparbuch. Geld wird auf ein Sparplankonto überwiesen und dort einmal pro Monat, Quartal oder im halben Jahr in Aktien, Fonds oder in ETFs investiert. Die Gewinne, die der Fonds oder die Aktien erwirtschaftet haben, fließen zurück in den Sparplan. Wie viel eingezahlt wird, kann jeder selbst entscheiden. Auch die Auszahlung erfolgt individuell.

Mit einem Sparplan auf einen Aktienfonds oder ein ETF wird das Geld an der Börse investiert. Durch das Risiko, das mit dem Aktienkauf eingegangen wird, erhält der Einzahlende eine höhere Rendite von bis zu sieben Prozent. Dieses höhere Risiko kann dazu führen, dass sich das Ersparte schnell vermehrt. Durch eine Finanzkrise kann das Privatvermögen jedoch auch schnell abschmelzen. Finanzexperten empfehlen daher, Aktien, Fonds oder ETFs, die man als private Altersvorsorge nutzt, möglichst lange ruhen zu lassen. Zieht man sein Geld bei jeder Krise aus dem Kapitalmarkt zurück, wird man vermutlich Verluste machen. Auf lange Sicht hat sich der Kapitalmarkt bis jetzt jedoch immer wieder erholt.

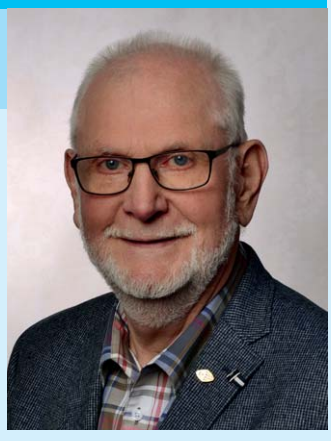
Was sind ETFs?

Ein ETF (Exchange Traded Fund) ist ein börsengehandelter Indexfonds. Ein Börsenindex fasst den Wert von ausgewählten Unternehmen an der Börse zusammen. Der Deutsche Aktienindex (DAX) spiegelt zum Beispiel den Wert der 30 größten börsennotierten Unternehmen in Deutschland wider. Ein ETF des DAX ist eine Zusammenstellung dieser Aktien. Die Anteile sind dabei nahezu identisch mit denen im Aktienindex. ETFs gibt es auf viele verschiedene Indexe, auch jene mit einem Fokus auf Nachhaltigkeit. Ein ETF hat aufgrund der automatischen Zusammenstellung weniger Nebenkosten als ein spekulativ gemanagter Aktienfonds.

Abbildungen: Tobias Pappert, shutterstock/Jannoonoo28, tovovan, 32 pixels, pixabay, Foto: Privat

Interview

Ulrich Benedix
Ehrenamtlicher Versichertenberater von Kolping bei der Rentenversicherung Bund



Für eine gute Rentenzeit sollte neben der privaten Vorsorge auch die gesetzliche Rentenversicherung optimal ausgenutzt werden. Damit bei allen Anträgen, Zusatzleistungen und Abzügen keine Fehler passieren, gibt es überall in Deutschland ehrenamtliche Versichertenberaterinnen und -berater. Auch Kolping stellt über die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Arbeitnehmer-Organisationen (ACA) Beratende, die bei allen Fragen zur gesetzlichen Rentenversicherung aushelfen können. Ulrich Benedix ist einer von ihnen:

Wie läuft eine Beratung ab?

Das kommt immer darauf an, wie viele Fragen der oder die Ratsuchende mitbringt. In der Beratung ist eine aktuelle Rentenauskunft das A und O. Oft hat der Ratsuchende uralte Unterlagen oder sogar gar keine, aber mithilfe der Rentenversicherungsnummer kann ich eine neue Rentenauskunft beantragen. Da steht drin, ob zum Beispiel noch Lücken im Versicherungsverlauf bestehen. Ist das der Fall, sollte eine Kontenklärung durchgeführt werden. Sonst kann es sein, dass die gesetzliche Rente niedriger ist, als sie einem eigentlich zusteht.

„Spätestens ab der Gründung einer Familie ist es Zeit, sich Gedanken über eine (...) vernünftige Altersvorsorge zu machen.“

Angenommen, mein Versicherungsverlauf ist sauber, ich stehe kurz vor der Rente, aber ohne meine private Altersvorsorge hätte ich nicht genug Geld. Woran liegt das?

Die gesetzliche Rentenversicherung ist leider nicht dafür ausgelegt, allen Menschen eine ausreichende Rente zu zahlen. Der Rentenverlauf ist ein Spiegelbild der gesamten Erwerbstätigkeit und eventueller Sozialleistungen. Jedes Mal, wenn die Politik in das Rentenrecht eingegriffen hat, war das selten von Vorteil. Natürlich wäre es sehr schön, wenn alles über die gesetzliche Rentenversicherung laufen würde, aber in die Gesetzgebung spielen so viele Lobbyisten und Interessensgruppen mit rein – und natürlich auch die politische Ausrichtung der verschiedenen Regierungen. Von einem Zustand, in dem die staatliche Rente eine Grundversorgung darstellt, sind wir leider meilenweit entfernt.

Was wäre ein Zukunftskonzept, dass diese Ansprüche besser erfüllen würde?

Alle Beitragszahler in die gesetzliche Rente! In einer sogenannten Bürgerversicherung nach österreichischem Vorbild gäbe es keine Unterscheidungen zwischen Beamten und anderen Erwerbstätigen. Das System in Österreich funktioniert gut und nachhaltig. In einem Bundestag, in dem mehrheitlich Verbeamtete sitzen, wird so ein Systemwandel aber wohl kaum geschehen.

Wie kann ich mich dann gut vor Altersarmut schützen?

Eine gut aufgestellte Altersvorsorge besteht aus drei Säulen. Der gesetzlichen, der betrieblichen und der privaten Altersvorsorge. Das hat jeder selbst in der Hand. Und jeder, egal wie viel er oder sie verdient, sollte jeden Monat etwas beiseitelegen. Dazu muss man sich zur Not zwingen. Spätestens ab der Gründung einer Familie ist es Zeit, sich Gedanken über eine Kontenklärung und eine vernünftige Altersvorsorge zu machen.

Welche private Altersvorsorge lohnt sich am meisten?

Das ist eine Frage, die ich den Versicherten nicht beantworten kann. Als ehrenamtlicher Versichertenberater ist es nicht meine Aufgabe, bei der privaten Altersvorsorge zu beraten – darf ich auch gar nicht, das wäre unlautere Werbung. Ich weise da immer gerne auf die Beratungsangebote der Verbraucherzentralen hin. Die sind überparteilich, unabhängig und haben eine hohe Kompetenz. Auf dem Versicherungsmarkt gibt es einige schwarze Schafe, die nur auf die Provision aus sind. Da ist man besser gut beraten.

Warum ist Altersvorsorge gerade für Kolping ein wichtiges Thema?

Denke ich an Vater Kolping, kommt mir immer wieder ins Bewustsein, dass er die Handwerksburschen von der Straße geholt, sie unterstützt, und ihnen eine Ausbildung gegeben hat. Und danach hat er sie knallhart rausgeschmissen und ins Leben geschickt. Das ist auch mein roter Faden und meine Motivation – Menschen helfen, so dass sie selber laufen und ihr Leben eigenverantwortlich gestalten können. Subsidiarität kommt vor Solidarität.

WO FINDE ICH BERATUNG?

- Auf der Internetseite der ACA findet man schnell einen Kolping-Versichertenberater: aca-online.de/berater-finden/
- Wer dort nicht fündig wird, kann sich auch an die lokale Verwaltung der Deutschen Rentenversicherung wenden: deutsche-rentenversicherung.de

In Myanmar verteilte ein von Kolping ausgebildetes Aufklärungsteam Hygienepakete mit Masken, Seifen, Desinfektionsmitteln und einer Aufklärungsbroschüre.

Fotos: Christian Nusch, Kolping International

Kolping hilft nah und fern

Geschwister halten zusammen: Dank Spendeneinnahmen im Kolping-Corona-Fonds von über 500 000 Euro haben in zahlreichen Partnerländern bereits erfolgreich Hilfsaktionen für die weltweit Ärmsten stattgefunden.

TEXT: *Markus Demele, Generalsekretär Kolping International*

Es gibt Zeiten, da wachsen Menschen über sich hinaus. Da bewältigen sie Herausforderungen, von denen sie zuvor nie geglaubt hätten, diese meistern zu können. In den vergangenen Wochen und Monaten durften wir in unserer weltweiten Kolpingsfamilie genau dies vielerorts erleben. Unter schwierigsten Umständen haben Kolpingschwestern und -brüder nicht nur ihren Familien das Überleben gesichert. Sie haben sich zudem auch um jene gekümmert, die es nicht schaffen, angesichts von Arbeitsverboten und Kontaktbeschränkungen mit allem Lebenswichtigen zu versorgen.

Für uns in Deutschland wandern die aktuellen Corona-Infektionszahlen in den Nachrichten immer weiter in den Hintergrund. Eine neue App kann uns warnen, wenn wir Kontakt mit Menschen hatten, die mit Covid-19 infiziert sind. Für die Rettung von Arbeitsplätzen, Unternehmen und unserer Infrastruktur haben wir in Deutschland das größte Hilfsprogramm in der Geschichte unseres Landes aufgelegt. Und auch wenn dies einen gigantischen Schuldenberg bedeutet, so kann Deutschland diese Maßnahmen derzeit zu null Prozent Zinsen schultern. Unser Lebensstandard wird damit voraussichtlich gesichert. Und vielen Kolpingschwestern und -brüdern hier ist bewusst, dass unser Land trotz aller Entbehrungen, Ein-

schränkungen und Trauer um verstorbene Menschen vergleichsweise gut durch die Corona-Pandemie kommt. Es ist im Großen der Volkswirtschaften wie im Kleinen des menschlichen Miteinanders: Mit mehr Geld stehen einem mehr Behandlungsmöglichkeiten offen. Mit einem Sparpolster kommt man nun einmal besser durch schlechte Zeiten, als wenn man morgens erarbeiten muss, was abends auf den Tisch kommt. Die Nachrichtenbilder zeigten uns eindrücklich, wie sich indische Wanderarbeiter nach dem Lockdown der Großstädte auf den Weg in ihre hunderte Kilometer entfernten Heimatdörfer machen, weil sie nun keine Arbeit mehr haben. Ganze Familien sind innerhalb der Länder Asiens, Lateinamerikas und auch Afrikas unterwegs, weil sie derzeit keine Chance auf Einkommen und Nahrung haben, wenn ihre Baustellen geschlossen sind und der Straßenverkauf von Lebensmitteln verboten ist. Keine App und auch kein staatliches Hilfsprogramm unterstützt diese Menschen, die aktuell oft stärker von den Folgen der Kontaktbeschränkungen betroffen sind als vom Risiko einer Infektion. Sie sind angewiesen auf ihre Mitmenschen in nah und fern.

Ihr Ruf wird gehört. Weltweit engagieren sich Menschen in unserem Verband, weil sie daran glauben, dass wir alle miteinander verbunden und füreinander verantwortlich sind. Adolph Kolping selbst hat es so ins Wort gebracht: „Gott hat die Welt nicht für einen, sondern für viele Menschen geschaffen, die in Gemeinschaft miteinander leben sollen. Allein kann der einzelne Mensch für die Bedürfnisse seines Lebens nicht sorgen, er hat fremde Hilfe notwendig und muss darum seinesgleichen suchen."

Was erfreulich ist: Diese „fremde Hilfe" läuft auf Hochtouren. Möglich gemacht hat das eine wahrhaft überwältigende Spendenbereitschaft im Verband: Seit April haben wir schon über eine halbe Million Euro an Spenden für den Kolping-Corona-Fonds erhalten! Dafür danken wir allen Spenderinnen und Spendern von Herzen. Danke, dass Ihr Euch so verbunden mit unseren Kolpinggeschwistern weltweit zeigt und sofort gehandelt habt. Euch ist es zu verdanken, dass auf allen Kontinenten bereits zahlreiche erfolgreiche Hilfsaktionen laufen. Denn über 90 Prozent der Mittel gingen binnen kurzer Zeit direkt an die Kolpingverbände vor Ort.

Akute Krisen fordern schnelle Taten

In Europa unterstützt zum Beispiel Kolping Albanien 64 arme Familien sowie behinderte Menschen mit monatlichen Lebensmittelpaketen. Das Verpacken, den Transport und die Verteilung übernimmt die Kolpingjugend. Ähnliches geschieht in Rumänien, der Ukraine sowie in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. In Myanmar sind es Mitglieder des Nationalvorstandes sowie zahlreiche Freiwillige, die Lebensmittel zu besonders bedürftigen Kolpingmitgliedern fahren. Zusätzlich hat Kolping Myanmar ein Aufklärungsteam ausgebildet, das Verhaltens- und Schutzmaßnahmen in alle Kolpingsfamilien des Landes bringt, darunter auch ein Hygienepaket mit Masken, Seifen, Desinfektionsmitteln und einer Aufklärungsbroschüre.

In Lateinamerika haben die Nationalverbände in der Dominikanischen Republik und in Ecuador zuletzt größere Solidaritätskampagnen gestartet – ebenfalls mit der Verteilung von Lebensmitteln, Schutzsets und Präventionsinfos. „Kolping-Solidarität in Aktion" steht auf der orangefarbenen Kampagnen-Stofftasche von Kolping Ecuador, die an hunderte Familien verteilt wurde. „Die Menschen sind Kolping International für diese Hilfe äußerst dankbar", so Geschäftsführerin Jeanette Calvachi.

Dabei wissen unsere Mitglieder, dass Kolping International keine Nothilfeorganisation ist, sondern im Normalfall auf nachhaltige Veränderungen setzt. Doch akute Krisen fordern schnelle Taten. Umso dankbarer sind die Menschen vor Ort für die Solidarität und das prompte Engagement ihrer Kolpinggeschwister in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol. Diese weltweite Verbundenheit hat es möglich gemacht, dass Kolping International in zahlreichen Ländern unterstützen konnte. In Afrika haben bislang Tansania, Südafrika, Uganda, Ruanda und Nigeria Mittel erhalten. Hier wird gerade verstärkt Saatgut verteilt. In Lateinamerika flossen Gelder nach Peru, Bolivien, Chile, Peru, Costa Rica, Mexiko, die Dominikanische Republik, Honduras, Ecuador, Nicaragua, und Brasilien. Auf dem asiatischen Kontinent wurden Menschen in Indien, den Philippinen, Indonesien, Myanmar, Timor-Leste und Sri Lanka mit Hilfsgütern versorgt. Wer sich ausführlich über die konkreten Hilfeleistungen vor Ort informieren möchte, findet diese ganz aktuell auf unserer Internetseite *www.kolping.net/coronahilfe-aktuell*.

Woher nehmen die Kolpingmitglieder in diesen Ländern die Kraft, sich so einzusetzen? Viele berichten, dass ihnen ihr Glaube und das Vorbild Adolph Kolpings in dieser Zeit besonderen Mut geben. Andere betonen die Kraft der Gemeinschaft ihrer Kolpingsfamilie. Sie ist für sie ein Ort, an dem sie Halt und Sicherheit erfahren. Das schafft Raum für Engagement. Nicht zuletzt hören wir im Generalsekretariat auch, dass die internationale Unterstützung Mut macht: „Wenn binnen so kurzer Zeit so viel internationale Hilfe organisiert wird, dann trauen wir uns vor Ort auch zu, diese rasch umzusetzen. Auch wenn das heißt, manchmal selbst ins Risiko zu gehen." ■

Warensortierung in Ecuador

Den Hilfsfond können Sie unter dem Stichwort **„Kolping-Corona-Fonds"** unterstützen:
KOLPING INTERNATIONAL Cooperation e.V.,
DKM Darlehnskasse Münster eG,
IBAN DE74 4006 0265 0001 3135 00,
BIC: GENODEM1DKM
Aktuelle Informationen finden Sie unter www.kolping.net. Ihre Fragen beantworten die Mitarbeitenden von Kolping International gerne auch telefonisch unter (0221) 77880-37 oder per Mail an spenden@kolping.net.

Was es heißt, Gott zu bitten

Bei jeder menschlichen Bitte ist Gott im Spiel – selbstlos und ohne Rückbezug auf den eigenen Vorteil hat er alle Menschen mit ihren Sorgen und Nöten im Blick. Ein Zauberstab ist das Gebet allerdings nicht.

In persönlichen Gebeten und in Gottesdiensten sprechen wir Bitten und Fürbitten. Wir wissen uns so nahe mit Gott, mit Christus verbunden, dass wir ihn bitten dürfen. Glaubende sind Vertrauende und Hoffende. Fürbitten sind das Gebet der Glaubenden. Manchmal entsteht der Eindruck, dass Gott mit einem persönlichen Wunscherfüller verwechselt wird. Worum bitte ich? Was ist der Inhalt unserer Fürbitten?

„Das Gebet ist kein Zauberstab", sagt Papst Franziskus. Wenn ich doch imstande wäre, mit der ganzen Kraft des Herzens dies eine zu wollen: den Willen Gottes! Wenn mir vor allem dies geschenkt würde: ein ganz tiefes Verständnis für den überragenden Wert dieser Gabe. Ich könnte endlich anfangen, mich ganz auf dieses Kostbarste zu konzentrieren; wäre endlich beschützt vor der schrecklichen Zudringlichkeit all der anderen Dinge, die mit ihrer marktschreierischen Kraft immer wieder meine Aufmerksamkeit besetzen und für sich beanspruchen.

Darum geht es. Wirklich zu bitten: Dein Wille geschehe! Und daraufhin so vieles lassen können. Gott bitten heißt: seine eigene Freiheit einzusetzen, seinem Leben eine neue Richtung zuteilen zu lassen, meine Energie auf ihn zu setzen – auf das Vertrauen ihm gegenüber.

Gott liebt den Menschen. Seine freie Bindung an den Menschen ist eine von Liebe getragene Bindung. Darum nutzt er den Menschen nicht aus, hört nicht nur mit halbem Ohr hin, sondern bleibt wirklich von innen her offen. Darum lässt er ihm auch weiterhin die Wahl, lässt ihm seine Entscheidungsfreiheit. Und mitten in den Katastrophen und scheinbaren Untergängen hört er auf die Bitte des Menschen, ihn doch zu retten. Gott ist im Spiel bei jeder menschlichen Bitte, selbstlos und ohne Rückbezug auf den eigenen Vorteil. Gott hat nun einmal den Menschen hineingenommen in seine ewige Liebe.

Darum dürfen und sollten wir beharrlich bitten. Gott bitten heißt nicht, einen Einsatz im Lotto wagen, auf den wir heute hoffen und den wir morgen als vergeblich verwerfen; Gott bitten heißt, auf ihn hinzuleben und alles von ihm zu erwarten. Die Corona-Pandemie hat uns dies deutlich vor Augen geführt: Das Undenkbare und Unvorhersehbare ist das Reale im Leben und im Glauben.

Fürbitten sind Gebet. Gebet zum lebendigen Gott, der auf uns Menschen reagiert. Der Dialog zwischen Gott und Mensch ist sehr konkret. „Bittet und ihr werdet empfangen." Die Antwort liegt in Gottes Hand. Unser Glaubensleben ist lebendig, wenn es Gottes Nähe findet, seine Begleitung, seine Antwort in meinem Leben, seinen Willen in meinem Alltag. Unser Gebet darf keine Routine sein und kein Geplapper. Es muss wahrhaftig bleiben und offen. Weil Gott uns Menschen nachgeht und unsere Gemeinschaft sucht, darf der Mensch für sich und die anderen Menschen bittend vor Gott treten. Es gibt vor Gott keinen Menschen ohne den anderen Menschen, den Nachbarn, den Freund, die Familie, den Nächsten, der überall leben kann. Alle Menschen mit ihren Sorgen und Nöten hat er im Blick. Gott liebt jeden und jede. Alles dürfen wir von Gott erwarten. Das ist Fürbitte. Mehr geht nicht.

Josef Holtkotte
Bundespräses
Kolpingwerk Deutschland
50606 Köln
bundespraeses@kolping.de

Fotos: Karl Frank/pixabay, Marian Hamacher

Ja zum Einmalbetrag

Elisabeth Adolf ist 29 Jahre jung und wurde im Frühjahr 2019 zur Bundesjugendsekretärin gewählt. Sie hat sich ganz frisch für den Einmalbetrag entschieden. Warum und was sie sonst noch mit Kolping verbindet, erzählt sie hier.

TEXT: *Svenja Thomas*

Eliasbeth Adolf schildert ihre Verbindung zu Kolping und ihre Entscheidung für den Einmalbetrag: „Kennengelernt habe ich Kolping durch meine Familie und die Mitgliedschaft in der Kolpingsfamilie Hachenburg. Jetzt habe ich tagtäglich mit Kolping und allem, was dazu gehört, und vor allen Dingen mit der Kolpingjugend zu tun. Es ist eine unglaublich spannende Tätigkeit und hat mir gezeigt, wie groß Kolping ist und was alles dahinter steckt und steht. Der Einmalbetrag ist für mich eine Möglichkeit, zu zeigen, dass ich das, was Kolping ist und bewirkt, großartig finde, dem Verband verbunden bleiben und die Arbeit gerne nachhaltig unterstützen möchte. Ganz besonders in Krisenzeiten wie der aktuellen."

Anstatt eines jährlichen Beitrages können Mitglieder auch eine einmalige Zustiftung an die Gemeinschaftsstiftung Kolpingwerk Deutschland zahlen. Gegen eine Zustiftung von 1 500 Euro oder 2 250 Euro für Ehepaare erfolgt eine unbegrenzte Beitragsfreistellung. Der Betrag kann auch auf drei Jahresraten verteilt werden. Mit den Geldern wird ein Kapitalstock aufgebaut, aus dessen Erträgen die Stiftung, stellvertretend für das Mitglied, unter anderem einen Beitrag

Foto: Barbara Bechtloff

an die Kolpingsfamilie (15 Euro pro einzelne Person, 22,50 Euro pro Ehepaar) und an das Kolpingwerk als Zuschuss zahlt. Da der Einmalbetrag eine Zuwendung an die Gemeinschaftsstiftung ist, kann er steuerlich geltend gemacht werden. Weitere Informationen bei: Svenja Thomas, Spendenkommunikation, Tel. (0221) 20 701-205, Email: svenja.thomas@kolping.de.

KOLPINGMITGLIEDER UND FREUNDE SPENDEN UND STIFTEN

Es gibt viele Möglichkeiten, Gutes zu tun. Eine davon: spenden oder stiften. Das Kolpingwerk Deutschland hat vor 15 Jahren eine Stiftung gegründet. Inzwischen entdecken immer mehr Mitglieder die Möglichkeit, die Verbandsarbeit langfristig abzusichern. Die Gemeinschaftsstiftung des Kolpingwerkes Deutschland sucht Unterstützerinnen und Unterstützer für beispielhafte Projekte in den vier Handlungsfeldern Junge Menschen, Arbeitswelt, Eine Welt und Familie. In jedem Heft stellen wir eines dieser Projekte vor. Die Gemeinschaftsstiftung kann vielfältig und ideenreich unterstützt werden, zum Beispiel durch Verzicht auf Geburtstags- und Jubiläumsgeschenke oder Kranz- und Blumenspenden, ebenso durch Vermächtnisse oder Erbschaften.

Für die Höhe der Zuwendung für gemeinnützige Zwecke gibt es keine Vorgaben. Sie werden steuerrechtlich unterschiedlich behandelt: Zuwendungen (also Spenden und Mitgliedsbeiträge) können in Höhe bis zu 20 Prozent des Gesamtbetrags der Einkünfte eines Steuerpflichtigen als Sonderausgaben abgezogen werden (§ 10 b Abs. 1 S. 1 EStG). Bei einer Zustiftung kann der Zuwendungsgeber einen Höchstbetrag von bis zu einer Million Euro als Sonderausgabenabzug im Jahr der Zuwendung selbst und über den Zeitraum der folgenden neun Jahre verteilt geltend machen (§ 10 b Abs. 1a EStG, § 9 Nr. 5 GewStG).

Bankverbindung für Spenden und Zustiftungen:

- Gemeinschaftsstiftung Kolpingwerk Deutschland
- IBAN: DE 13 3705 0299 0000 1268 61

20 Jahre Kolping-Bikertreffen in 2021

Für das Kolping-Bikertreffen hätte in diesem Jahr ein großes Jubiläum angestanden: Seit 20 Jahren treffen sich motorradbegeisterte Kolpingmitglieder aus dem gesamten Bundesgebiet, um ein gemeinsames Wochenende zu verbringen. Leider musste das diesjährige Treffen bei der Kolpingsfamilie Bockum-Hövel jedoch aufgrund der Corona-Krise abgesagt werden. Die Jubiläumsveranstaltung wird daher im kommenden Jahr stattfinden – und zwar vom 4. bis zum 6. Juni bei der Kolpingsfamilie Lembeck in Nordrhein-Westfalen. Während die gastgebende Kolpingsfamilie bereits seit einigen Monaten in der Planung steckt, wird eine Anmeldung für das Kolping-Bikertreffen 2021 zeitnah online unter www.lembeck.de/bikertreff möglich sein. ■

WAHL DER DELEGIERTEN DER EINZELMITGLIEDER DES KOLPINGWERKES DEUTSCHLAND

In einem Briefwahlverfahren wurden bis zum 6. Mai drei Delegierte der Einzelmitglieder des Kolpingwerkes Deutschland für die kommenden Bundesversammlungen bis Ende 2023 gewählt. Wahlberechtigt waren insgesamt 1129 Mitglieder.

Die Wahlkommission stellt fest, dass alle drei Kandidaten die erforderliche Stimmenmehrheit erreicht haben:

Ulrich-Bernhard Maria Kieninger (56), Mönchengladbach
- Abgegebene Stimmen: 271, Ja-Stimmen: 200, Nein-Stimmen: 26, Enthaltungen: 45

Gerhard Knapp (63), Weinheim
- Abgegebene Stimmen: 323, Ja-Stimmen: 311, Nein-Stimmen: 3, Enthaltungen: 9

Heinz-Peter Schiffer (64), Mönchengladbach
- Abgegebene Stimmen: 265, Ja-Stimmen: 208, Nein-Stimmen: 14, Enthaltungen: 43

Köln, 13. Mai 2020 Reinhard Ockel, Vorsitzender der Wahlkommission

Kolpingmagazin 4–2020:
Die nächste Ausgabe erscheint am 26. November 2020.

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt eine Beilage des Kolping International Cooperation e. V. bei. Außerdem ist Teilen dieser Ausgabe eine Beilage des Forum Fairer Handel e.V. beigefügt.

IMPRESSUM

Kolpingmagazin
Mitglieder- und Verbandszeitschrift des Kolpingwerkes Deutschland
Für Mitglieder des Kolpingwerkes ist der Bezug des Kolpingmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Erscheinungsort: Köln
Erscheinungsweise: viermal jährlich

Herausgeber und Verleger:
Kolpingwerk Deutschland,
Ulrich Vollmer, Bundessekretär

Redaktion Kolpingmagazin:
magazin@kolping.de
Telefon (0221) 20701-115
Telefax (0221) 20701-117
Martin Grünewald (Chefredakteur)
Georg Wahl (stellv. Chefredakteur)
Marian Hamacher (-114)
Alexandra Hillenbrand (-111)
Tobias Pappert (-714)
Franziska Tillmann (-113)
Renate Wiegels, Grafik und Layout
(Titel, mehrseitige Beiträge)
Gestaltung Seiten 22 bis 29: Agentur2, München

Alle:
St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln
Briefadresse: 50606 Köln
Telefon: (0221) 20701-0

Adressänderungen:
E-Mail: mitglied@kolping.de

Anzeigen:
Kolping Verlag GmbH
Christiane Blum
St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln
Telefon: (0221) 20701-226
E-Mail: anzeigen@kolping.de

Druck und Versand:
pva, Landau (Pfalz)
Mit der Verwendung von FSC®-zertifiziertem Recyclingpapier leistet das Kolpingwerk Deutschland einen Beitrag zum verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung.

RECYCLED
Papier aus Recyclingmaterial
FSC® C015136

Druckauflage:
170309

Verbreitete Auflage:
170099

Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Internet:
http://www.kolping.de

Außerdem erscheint im Kolpingwerk vierteljährlich eine Zeitschrift für Leitungskräfte: „Idee & Tat".

Die Seiten „Junge Erwachsene", „Junge Nachrichten", das Kolpingjugend-Magazin „X-Mag" sowie „Schnuffis Seite" werden gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP). Gefördert vom

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Fotos: Pixabay

WESERBERGLAND

PENSION RIDDER ★★★
Familienbetrieb, gepflegt und gemütlich, in wunderschöner, waldreicher, ruh. Gegend, Zi. DU/WC, Sat-TV, Aufenthaltsräume, **HP ab 41,00 €.** Abhg. v. Bahnhof Bad Pyrmont, **Hausprospekt, auch Ferienwohnungen. Bernhard Ridder, Brinkstr. 9, 37696 Marienmünster-Kollerbeck ☎ 05284/375,** www.pension-ridder-kollerbeck.de

PFALZ

Pension mit Lift, sep. Aufenthaltsraum, 64 Betten. Zimmer App.-Ausstattung mit kl. Küche, DU/WC, Tel., Sitzecke, Sat-TV, Balk. Ideal für Gruppen.
Empfohlenes Haus der Südpfalz
Zum Bürstenbinder · 76857 Ramberg/Pfalz
Tel. (0 63 45) 94 94-90 · Fax 94 94-999
www.buerstenbinder.de

Anzeigenschluss Ausgabe 4–2020
30. Sept. 2020

Kolping Verlag GmbH
Christiane Blum
Tel: (0221) 20701–226
E-Mail: anzeigen@kolping.de

PRIVATE GELEGENHEITS-ANZEIGEN

Vertrauensvolle und nachhaltige Vermögenberatung durch Kolping-Bruder

Tel.: 0541 38 46 49
www.dieter-tiemann.com

Kolpingbruder spielt gerne und ehrenamtlich Akkordeon.
Tel: 02234 / 62260

NORD- / OSTSEE

Wangerooge, Kolping-Bruder vermietet attraktive Fewo f. 2-4 Pers. In Strandlage mit Balk., Dünenblick u. Strandkorb, Tel.: 0541 38 46 49
E-Mail: dietertiemann@t-online.de

Ostseebad, Ferienhaus und 4 Fewos, Telefon (0 23 68) 9 80 89 oder 5 73 74, www.sonnenblume-kellenhusen.de

RÜGEN
Schöne, strandnahe Fewos
In Sellin, Tel. 05361 – 88 81 54
E-Mail: info@villaanna.de
www.villaanna.de

Norderney,
Fewo f. 2 Pers., 33 qm, Terrasse, Schwimmbad / Sauna, strandnah, Fahrräder vorhanden.
Telefon (0201) 51 07 35
Mobil (0172) 9 39 62 50

HARZ

★★★ Hotel-Pension „Altes Forsthaus"
Inh.: Silke Breuer
Wochen-Sparangebot
- 7 Übernachtungen im Komfortzi. mit DU/WC, Fön,16:9-Digit.-TV m. Rd.,Tel., Safe...
- Frühstücksbuffet, 6x3- & 1x2-Gang-Menü
- Nutzung von Hallenbad, Fitnessraum, Parkplatz, WLAN, Dart, Billard, Kicker, u.s.w.....

ab 318,00 € p.P. im Komfort-DZ
Online buchbar:
www.altes-forsthaus-harz.de
Im Förstergarten 12
37449 Zorge im Harz
Tel. 05586-402 Fax-342

RHEIN

Fewos bei Bingen am Rhein, schön gelegen und eingerichtet, ab 2 Personen 42 €/Tag, Telefon/Fax (0 67 21) 4 47 88.

www.kolping.shop

So sind wir! 27 Einblicke in Kolpingsfamilien vor Ort
192 Seiten, Format 19 x 25,5 cm
Art.-Nr. 1027
Preis: 12,71 EUR

BAYERN

SUPERIOR ★★★ Landhotel Zur Jurahöhe
GRUPPENREISEN im Naturpark Altmühltal
Hallenbad, Wellnessbereich, Komfort-Zimmer, Lift, 60 Betten
Fragen Sie nach unseren individuellen Gruppen-Angeboten!
Landhotel zur Jurahöhe · Schreiber GbR
St.-Josef-Str. 6 · 91809 Wellheim/Hard
Telefon 08427 9850980 · Fax 08427 1609
schreiber@jurahoehe.de · www.jurahoehe.de

Fit dank Kneipp
KurOase im Kloster
Das Original Kneipp-Hotel

Einwöchiges Verwöhnprogramm
Stärken Sie am Original-Wirkungsort von Sebastian Kneipp Ihre Abwehrkräfte und Ihr Immunsystem!

Leistungen
- 7 Übernachtungen im DZ
- Verwöhn-Halbpension
- Ärztlicher Eingangscheck inkl. Gesundheitsplan
- 11 Original Kneipp´sche Anwendungen
- Qi-Gong, Tautreten u.v.m.

ganzjährig buchbar
845,- € p.P. zzgl. Kurtaxe

KurOase im Kloster GmbH | Klosterhof 1 | 86825 Bad Wörishofen | Tel. 08247 9623-0 | www.kuroase-im-kloster.de

Neu

Kolping Buntstifte

Artikel-Nr: 6607, Preis: 1,26 EUR

www.kolping.shop

Kolpingwerk Deutschland, 50606 Köln

Anzeige

Foto: Gideon Putra/Pixabay

Unterstützen Sie mit Ihrer Spende die Gerechtigkeit im Welthandel!

Fördern, was wichtig ist.

„Gott hat die Welt nicht für einen, sondern für viele Menschen geschaffen, die in Gemeinschaft miteinander leben sollen. Der Fonds EINE WELT der Gemeinschaftsstiftung Kolpingwerk Deutschland fördert Projekte, die Nachhaltigkeit und weltweite Verständigung in den Fokus rücken."

Ihre Ansprechpartnerin für
FONDS EINE WELT
Svenja Thomas
Tel: (0221) 20701-205

- IBAN: DE13 3705 0299 0000 1268 61

Kolping

Gemeinschaftsstiftung
Kolpingwerk Deutschland